Eros.

Von

Wilhelm Elogius Meyer.

Berlin, 1805
bei Friedrich Maurer.

An die Poesie.

Von des Lebens nebeltrüben Höhen,
In des Morgens ungewissem Licht,
Hab' ich strahlenfangend dich gesehen;
Du erschienest und ich bebte nicht.
Wie der Säugling durch der Mutter Wehen
Schnell hervor ins frische Leben bricht:
Drang mein Geist durch seine trübe Hülle
Zu der Phantasieen Seegensfülle.

Näher, winkend, stiegst du mir hernieder,
Hauchtest an den Zweig von einem Baum,
Und der Zweig, o Wunder! tönte Lieder,
Die Natur zerfloß in meinen Traum,
Himmelsklänge tönten schmachtend wieder,
Diese Erde ward Ein Rosenschaum,
Und du eiltest in der Flut zu baden,
Ilfermelodie'n in den Gestaden.

Und noch Einmal küßtest du die Fluten,
Küßtest die erschimmernde Natur,
Denn der Sonne neugeborne Gluten
Quollen aus des Ostens Farbenspur.
Alle trägen Erdgenossen ruhten,
Athmend sprach die Lichtergriffne Flur,
Und du fiengst den ersten Stral der Sonne,
Senktest ihn in meine Brust — o Wonne!

Rückwärts flohen jetzt die Rosenschäume,
Riefst das Schilf mit deinem Zauberstab,
Und beim Reihentanz der Blüthenbäume
Brachst du lächelnd nun ein Rohr mir ab,
Wendest Dich und sprachst: „Nimm hin und
träume!“ —
Träumen will ich mich ins süße Grab,
Andachtsmutter, deine Tempellüfte
Wehen fröhlich über unsre Grüfte!

Das Lied.

In einem fernen Dorf geboren,
Doch unter grünem Hüttendach, —
Den Ort, die Zeit hab' ich verloren,
Kein Auge forscht der Wiege nach —

Sog ich an zarten, süßen Brüsten,
Wuchs plötzlich, unerwartet groß,
Die Welt schien mich nicht zu gelüsten,
Kaum wollt' ich aus der Mutter Schoß.

Doch zu der Zeit der duft'gen Rosen
Wacht' ich in meiner Wiege auf,
und fieng mit Blumen an zu kosen,
Und hörte auch mit Blumen auf.

Auch, weiß ich, küßten mich die Knaben,
So wie die Mädchen nur zu gern,
Selbst Alte kamen sich zu laben —
Und unverlöschlich war ein Stern

Bei unſrer Hütte aufgegangen,
Die immerdar im Mondlicht ſtand;
Man ſah an ihr die Myrthe hangen
Und eine Roſ' in meiner Hand,

Die liebe, lichte Roſe,
Die mit mir in die Wiege gieng,
Die liebe, lichte Roſe
Des Morgens neu am Buſen hieng.

Oft wuchs auf wunderbare Weiſe
Die Roſe mir in eigner Hand.
Ich tanzte dann mit ihr im Kreiſe
Und ſank an unſre Myrthenwand.

Wie eine Sonne leuchtete ſie wieder
Mir vor dem Auge bald darauf,
Und aus den Blättern ſtiegen Lieder,
Doch heimlich duftend auf.

Einſt wollten Feinde plündern
Die arme Hirtenflur,
Die Thränen konnten ſie nicht hindern,
Und blutig war der Böſen Spur.

Da ſtand ich harmlos vor den Hütten,
Ein zarter Roſenleib,
Und Blumen wollt' ich auf ſie ſchütten,
Vielleicht ein Lied zum Zeitvertreib.

Sie flohn die fürchterlichen Schaaren
Vor dieſem Roſenleib;
Ein Lied trieb ſie zu Paaren,
Ein Lied zum Zeitvertreib!

D'rauf zog ich in die nahen Städte,
Doch immer treu der lieben Flur,
Sang kühne Weiſen um die Wette,
Und keiner wußte meine Spur.

D'rauf ſah man mich bei Königsmahlen
Zu jeder Seit' ein Fürſtenheld,
Und ihre Lorbeerthaten prahlen
Durch mich in eine andre Welt.

Das junge Herz.

Fröhliches Drängen
Keimender Kräfte,
Duftende Tugend,
Wallende Brust!

Stark im Geſtürme,
Ehern im Kampfe,
Muth vor dem Feinde,
Lieb' in der Bruſt!

Stolzes Erklimmen
Krönender Thaten,
Fröhlicher Schwärmer
Nächtlicher Luſt!

Tönende Wellen
Tragen ihn fort;
Sterne erhellen
Jeglichen Ort.

Heil dir o Schwimmer,
Lande du immer!
Traget ihn fort,
Nirgends ein Port, —
Ewiges Ringen
Feurig Gelingen,
Abgrund und Leben,
Jauchzen und Beben;
Welten ſich laben,
Meere durchbaden!
Sturm in den Locken,
Ach! und die Glocken
Der fröhlichen Sünde
Verſchallen im Winde!
Tiefen ergründen,
Flammend entzünden
Gährende Länder,
Roſige Bänder
Nebenbei winden,
Ums Knie ſie binden,
Der Einen Geliebten,
Der immer Geliebten!

Frühlingsstimmen.

1.

Wärmer glüht des Jünglings Busen,
Bunter wird des Lebens Farbenspiel;
Aus der Höhe grüßen uns die Musen,
Und es reißt uns fort zum Ziel!
Sehnsucht greift die starken Herzen,
Und befruchtend Phantasie,
Wollust, Thränen, Jauchzen, Schmerzen
Fühlt' ich so im Wechsel nie.
Welten möcht' ich keck umfaßen, —
Meine Brust selbst eine Welt —
Alle Bösen, alle Zweifler hassen,
Siegen und vollenden wie ein Held.
Und doch liebe ich dies Leben,
Eine Braut ist mir es neu gegeben;
Millionen küß' ich meine Brüder,
Und sie singen jubelnd meine Lieder.
Unauflöslich an die schöne Welt gebunden
Hab' ich Kindheit dich gefunden
Ohne Arg und Leid
In dem Wiegenkleid.

Mich zum Aether aufzuschwingen
Lockt mich's aus der Höhe an,
Aber auch den Erdensang zu singen,
Da ich flüstern, beten kann,
Fühl ich in die Tiefe mich gezogen,
Der mein Geist so gern entflogen.
Oben winken Geister,
Unten tönt Gesang,
Sie verkündigen den Meister,
Unten lockt der Klang.
Die verwandten Geister siegen, --
Aber nein! da unten liegen
Gottes Thäler, Berge ach! so schön —
Niedersliegen will ich auf die Höh'n!
Neue, glückliche Gefühle
Treten aus der Brust heraus.
Aus dem ganzen Erdgewühle
Möcht' ich in mein kleines Haus
Alle Lebenden mir laden,
Sich in deinem Wonnemeer zu baden,
O Natur,
Götterspur!

2.

Der Erinnerungen mich zu freuen,
O wie ſüß!
Roſenhoffnung in die Zukunft ſtreuen,
O wie ſüß!
Kommt ihr Städter aus den Hütten,
Denn die junge Sonne will
Ihre Strahlen auf Euch ſchütten.
Ihr auch, die ihr unter'm Strohdach ſtill,
Rauhverträglich unten lebet,
Schnitter, Winzer, ſteigt herauf,
Eilt, beflügelt euren Lauf,
Da der Frühling Blumen webet!
An die Bruſt will ich euch drücken,
Brüderlich mit einem Lenzſtrauß ſchmücken,
Und wir fallen betend nieder,
Streuen in des Säuglings Wiege Lieder!
Doch es freuen nicht der Menge
Dumpfverworrene Geſänge,
Darum tretet jetzt zurück!
Aber einen Freund, den mir das Glück
Herrlich ſorgend einſt geboren,
Den mein Herz noch nie verloren,

Dieſen ſende mir o Thal
Zu dem prächt'gen Blumenmahl
Auf des Berges heitre Höhe,
Wo ich Trunkner wartend ſtehe,
Mit der erſten Roſe ihn zu ſchmücken,
Eideſchwörend an die Bruſt zu drücken.

3.

An einem düſtern Nebelmorgen
Des jungen, rauhen Jahrs,
Verließ, der Hirt Cleanthes wars —
Das Dorf mit manchen Sorgen.
Denn aus dem Traum hatt' es ihn früh geweckt,
Ihn Sehnſuchtsvoll vom Lager aufgeſchreckt;
Es treibt ihn fort auf wohlbekannte Spuren,
Hinaus auf ſeine trüben Fluren.
Er ſeufzt und an dem Stamme eines Baum's
Denkt er mit Wehmuth ſeines Traum's.
Doch treibt's ihn in die Nebelferne
Vom Baume wieder drängend fort.
Die Bruſt erleuchten helle Sterne,
Und Stimmen hört er ſeltſam hier und dort.

So wird er ſchwankend fortgezogen,
Als trüge ihn des Nebels Wogen.
Auf Einmal ſtockt ſein Schritt,
Ein Stein dünkt's ihm, auf den er tritt;
Er bückt ſich zu der Erde nieder,
Sein Traum beginnt ihm plötzlich wieder.
Sieh eine Wiege iſt's —
Drinn liegt ein Knäblein,
Blüthenfein,
Das Köpfchen rund
Und blond gehärt.
Der kleine Mund, —
Liegt wie verklärt
Das Knäbelein
So Blüthenfein.
Der Hirt' es weckt,
Daß er's nicht ſchreckt,
Mit einem Kuß
— O Wonnekuß —
Die Nebel fliehn,
Die Lerchen ziehn,
Die Bäume blühn
Im Wiegengrün, —
Der zarte Frühling iſt's.

4.

Ja, mit Thränen feir' ich heut den Morgen,
Zarte, knoſpende Natur!
Thränen will ich von den Roſen borgen,
Von dem Thaue deiner Flur.
Und die erſtgeborne Zähre
Wonneſließend fällt herab;
In der Wehmuth, die ich nähre,
Seh' ich mich in einem Grab,
Es iſt unſre Roſenwelt,
Vor die Reihen ſetz' ich mich geſtellt,
Zu des Geiſterlandes Thüren
Sie den luft'gen Weg zu führen.
Alles Erdvolk läuft geſchwind —
Leichte Seelen wie ſie ſind —
Zu der Himmelsreiſe ſich zu ſchicken,
Geiſter in dem Geiſterlicht zu blicken,
Und als ſchönre Knoſpen fallen
Sie vielleicht der Welt zurück,
Inniger den Dank zu lallen
Für das Menſchgeborne Glück.
Nur mit aufgeſchlagnen Augen
In der Welt umherzugehn,

An der Erde Brüſten ſaugen,
In ihr Sonnenauge ſehn —
Giebt dem Leben ſeine ſanften Gluten,
Läßt es liebend uns durchfluten,
Giebt dem kindlich haſchenden Gefühle
Eine liebe Mutter,
Dem Gemüth, daß es die Sehnſucht kühle,
Eine keuſche Braut,
Wo die reinen Stimmen ſingen
Und der Luſt'gen Chöre klingen
Dich Natur,
Götterſpur!

Das Mädchen an die Liebe.

Ein Mädchen ſaß am Uferrand,
Und ſah den Wellen zu
Und mit der Angel in der Hand
Stört ſie des Bächleins Ruh.

Wenn ſie nur ihre Angel taucht
In tiefen Silbergrund,
Hat auch ein Fiſchlein ausgehaucht —
Das kleine Herz iſt wund.

Sie ſchleudert's an das dürre Land,
Das Fiſchlein ſeufzt und ſtirbt,
Doch manches wohl, das nicht verdirbt,
Wirft ſie zurück mit ſchneller Hand.

So ſcherzt ſie ſpielend fort,
Uebt grauſam manchen Mord,
Schenkt dieſem Gnade, jenem nicht,
Und lacht, wenn's kleine Herzchen bricht.

Doch müde ihrer Spielerei
Singt ſie ein kleines Lied,
Das ihr in kurzer Tändelei
Cupido einſt verrieth.

„Koſiger Knabe auf duftendem Hügel,
Tanze nur immer den Luftanz mir vor,
Zeige mir immer die goldenen Zügel,
O kleiner, o ſchelmiſcher Thor!"

„Flattre nur immer von Herzen zu Herzen,
Pflücke bald hier eins, bald dort eins für mich.
Bring' es dann zu mir, wir lachen und ſcherzen,
Laſſen es fallen. Dann freueſt du dich."

„Aber nur flatternd will ich dich ſehen,
Tanzend in roſigen, luftigen Höhen
Soll ich dein Freund ſeyn, freundlicher Geck,
Werfe die Pfeile weit von dir weg!"

Der Jüngling an die Liebe.

Liebe Alles, Alles Liebe,
Im Orcane, wie im Abendhauch;
Wer der Gottheit Sprache ſchriebe,
Schriebe dich mit Wölkenrauch,

Schrieb am Firmament dich nieder,
Und die Geiſter ſängen Lieder,
Und es ſäng' der Vögel Chor
Liebe ihrem Frühling vor.

Auch in meinem engen Buſen
Wohnſt du Weltengeiſt,
Bei den ſchweſterlichen Muſen,
Denen Du die Stimme leihſt.

Nicht die Blumenhand der Freude
Greift in dieſes Leben ein;
Jeder Tag, von dem ich ſcheide,
Bleibt zurück — ein Leichenſtein.

Düſtre, trauernde Geſtalten,
Irren klagend um mich her;
Geiſter ſind es, die hier walten,
Und die Welt iſt Seelenleer.

Heißes Sehnen glüht im Buſen,
Klagen athmet dieſe Bruſt,
Reine Liebe iſt der Muſen,
Iſt der Sängerinnen Luſt.

Sey mir Liebe neu umſchlungen,
Du o Roſenzeugerinn,
Braut, für die ich jetzt gerungen,
Nimm dieß kleine Leben hin.

Ohne Liebe bricht das Band der Sterne,
Stürzt das Angelthor der Welt;
Ihre Heimat iſt die Himmelsferne,
Ohne Liebe ſtirbt kein Held.

Wandle wie der Mond durchs Leben,
Oder wie der Sonne Ball;
Dankend will ich dich erheben,
Preiſen dich mit Hörnerſchall!

An Nettchen.

Wie ſich die kleine Nachtigall
Auf zartem Zweige wiegt,
Wenn ſich des Stimmchens Wiederhall
An grüne Aeſte ſchmiegt;

Wie unter frohem Kehlenſchlag,
Die ſchöne Nacht, der ſchöne Tag
In Tönen Tropfenweis verrinnt,
Die ſie um ihre Zweiglein ſpinnt:

So du auch, Veilchenzart,
Nach Nachtigallenart,
Dich durch die Fluren wiegſt,
Dich an die Blumen ſchmiegſt.

Das ſchwarze Aeuglein glühet ſchon,
Das Stimmchen ſinget Flötenton;
Und aus des kleinen Herzchens Grund
Schleicht mancher Seufzer auf den Mund.

Wie in ein junges Blumenbeet
Die Furche ſpaltend geht;
So blüht dein friſches Lippenpaar
Um einen Mund, wie — kein Mund war.

O mir den erſten Männerkuß
Auf dieſer Lippen Roſenfluß;
Weh dem, der dieſe Blüthen bricht,
Trägt ſeine Bruſt den Himmel nicht.

O flattre, lieber Schmetterling,
Wie jetzt bald hier bald dort,
Nur immer fröhlich fort,
Bis du in den metallnen Ring

Dich mit den Flüglein ſelbſt verfängſt,
Doch ſey behutſam, eh' du hängſt,
Daß dich kein böſer Bube haſcht,
Denn wiſſe, wer nur haſcht, der — naſcht.

Vaterland.

Es kreuzt auf tauſend, wilden Meeren
Der Menſch auf ſeiner Lebensfahrt;
Der Stürme Donnern mag ihn lehren,
Ob ſeine Bruſt den Muth bewahrt.

Bei einer lockendgrünen Küſte
Hält er das rauhe Fahrzeug an;
Stumm werden hier die frechen Lüſte,
Es betet, wer nur beten kann.

Der Held vor ſeiner Leuenheerde
Ruft hier ein donnernd Halt! —
Er beugt ſein Knie und küßt die Erde
Und ſtürmt hinfort in Feindes Wald.

Hörſt du den Abſchied einer Trauerflöte?
Er ſteigt herauf aus jenem Alpenthal,
Des goldnen Abends goldner Röthe,
Singt ſie das Lebewohl zum letzten Mal.

Zum letzten Male — ſchallt das Echo wieder
Die Flöte rauſcht mit Nachtigallsgefieder:
„Lebet wohl, ihr väterlichen Eichen,
Lebe wohl, du väterliche Flur;

Nimmer werd' ich wieder dich erreichen
Meiner Heimat ſüße Spur.
Ach und du o Linde,
Wo die blaue Schäferbinde

Mir mein Wonnemädchen gab,
Schüttle deine Blätter ab!
Ende, Sonne, meine Qualen,
Tödte mich mit deinen Strahlen!"

Frühlings-Andacht.

Er.

Im Geheimniß wächst die Liebe
Zweier Herzen ſchnell heran;
Heißer glühen da die Triebe
In dem Kraftgebornen Mann.
Iſt das matte Ja geſprochen:
Iſt der Freuden Stab gebrochen.

Sie.

Da, wo Schmerz dem Schmerz vertrauet,
Iſt der Lieb' unwandelbares Reich;
Wo die Gattinn auf den Gatten bauet,
Iſt das Leben Göttergleich.
Glutenrein iſt nur die klare Liebe
Zart und ewig nur des Weibes Triebe.

Er.

Daß ein Gott mir doch die wilden Nächte,
Der Geliebten heiß entzückte Qual
Mir entzückend wiederbrächte;
Säh' ich dich noch Einmal bloßer Stahl,

Uns zum Schutz um deinen Nacken,
Angſt und Furcht die zarte Seele packen!

Sie.

Weh der Nacht, der tückiſch-trüben,
Die uns lockt mit Buhlermacht,
Gleich als wären wir ſchon drüben
In der kalten Schattennacht.
Weh! Geſtaltlos neben dir zu ſtehen,
Dem Geliebten nicht ins Aug' zu ſehen!

Er.

Wie beſeligen die kargen Küſſe,
Die die Lippe ungeſehen giebt!
Meint ſie jetzt, daß ſie nun ſcheiden müſſe,
Bleibt, zu zeigen, wie ſie uns noch liebt.
Gehen, ſtehen, eilen, weilen,
Schritte ſind die langen Meilen!

Sie.

O des Jammers dann der Tage,
Wo wir vor uns ſelber fliehn!
Wenn der Gram, die bleiche Klage,
Unſer Herz zum Grabe ziehn!

Sich beſonnen dem Geliebten geben
Heißt in reiner Liebe leben.

Er.

Wenn wir die Geliebte nun errungen,
Oft mit freundlicher Gewalt;
Iſt der Kampf für's theure Herz gelungen,
Dann wohl wird uns Grabeskalt.
Dem Erhörten ſchweigt nun alles Sehnen,
Arm ſind wir, da wir uns glücklich wähnen.

Sie.

Des Beſitzes unbefochten ſich zu freuen,
Iſt der edlen Liebe werth;
Giebt's der Blumen, ſie zu ſtreuen,
Doch noch viel für unſern Heerd.
Sieh' des Frühlings zarte Roſen,
Die in unverwelkter Treu' ſich koſen.

Beide.

Wohl uns! auch der Vögel gleiche Lieder
Hört er immer liebend wieder!

Bacchanal.

Raſende Weiber, taumelnd in wildgezogenen Kreiſen
Furien ſeyd ihr, oder ein grauſendes Chor Eumeniden?
Ha! wie der Thyrſus ſich ſchwingt im hochgeſchleuderten Arme!
Trage mich Phantaſus weg von dieſem blutigen Hügel,
Siehe, ein' Menſch, ein Jüngling, ein Göttlicher, Roſenumflattert
Nahet (er fliegt) mit muthigem Schritte den trunkenen Reihen.
Sieh, wie die Kreiſe ſich ordnen, die Weiber neu ſich geſtalten,
Wie dem Auge die Wuth, dem Arme der Thyrſus entſinket.
Tanzend trägt ſie der Fuß um Ihn, den göttlichen Jüngling.
Blühend ſteht er, ein Gott, ein Allesbildender Frühling.

„Freude jubeln eure Chöre,
Die kein Ungeweihter ſtöre!
Tanzet eure alten Reihen,
Laßt mich eure Thyrſen weihen.
Aufwärts ſchwinget eure Stäbe
Freude ſtröme unſre Rebe!
Auf beginnet eure Züge
Freude ſteig' aus deiner Wiege.
Durch des Himmels Höhen
Müßt ihr jubelnd gehen,
Unermüdlich in der Erde Thälern
Keinem eure Gabe ſchmälern;
Müßt durch jeden Erdſumpf ziehen,
Den die ſtolzen Götter fliehen.
Denn, wo Ihr nicht ſeyd geweſen;
Kann die Kette ſich nicht löſen,
Die Prometheus Schöpfung bindet,
Eine Schlange ſie umwindet,
Unmuth heißt ſie düſtre Sorge. —
Von der Freude, Menſchheit, berge,
Freude öffnet Eure Sinnen,
Reben laſſen Euch gewinnen,
Frohes Blut ſtrömt große Thaten,
Freude kann den Himmelsweg verrathen."

Künſtlers Abendlied.

Holde Liebe, zarte Flöte,
Bleibe du mir ewig treu!
Schöner ſtirbt des Abends Röthe,
Blüht am Morgen wieder neu.

Und der Sonne Wolkenzüge
Leuchten roſiger herab;
O daß Melodie mich trüge
Bis ins kühle, heitre Grab!

Stürmt die Leidenſchaft im Buſen,
Brauſt wie Feuers Glut;
Auf das ſüße Wort der Muſen
Schweigt die wilde Flut.

Harmonie, ſie taucht die Flügel
In die tief empörte Bruſt;
Und an ihrem goldnen Zügel
Fühl ich wieder neue Luſt.

Denn mit leiſem Wellenſchlage
Trifft die Melodie das Herz;
Wenn ich ſeufze, wenn ich klage
Flöteſt du den ſüßen Schmerz.

Wird die Welt der armen Bruſt zu enge,
Seufzt und ſeufzt und weiß auch nicht für Wen,
Ach dann kühlen die Geſänge
Nur den Buſen — und für Wen?

Färbt die Sehnſucht meine Wange,
Hebt ſich quälend meine Bruſt;
Wird dem Herzen plötzlich bange,
Will ſich freuen — kennt doch keine Luſt:

Wie in eines Freundes Buſen
Hauch' ich meine Seufzer dann in dich;
Und du lockſt die fernen Muſen,
Tröſteſt Zauberſingend mich.

Ach, ſchon zähl' ich zwanzig Wochen,
Seit ich Laura, dich ins Grab geſenkt!
— Sprich, was hätten wir verbrochen? —
Neue Liebe hat mir Gott geſchenkt,

Denn ich klage meinen Schmerz
Der Flöte;
Tauche dann mein wundes Herz
In die Abendröthe.

Die Fliehenden.

„O Robert, laß die Winde ſchweigen,
Jag' die Geſpenſter aus dem Wald!
Wie ſie ſich' grinſend vor uns neigen!
Sieh hier — jetzt dort — die ſcheußliche Geſtalt!
Sieh das Gewimmel dort,
Und Leichen ſinds — o fort!
Ha, jede trägt den eignen Leichenſtein,
Ich leſe Worte d'rauf bei Mondenſchein,
Und Mütter, nichts als Mütter ſind's! —
Welch neu Geſtürm des Wind's!
Entwurzelt ſtürzt ein Baum auf mich,
O Robert, Robert rette dich!
Hörſt du — es ächzen Kinderſtimmen,
Hörſt du ſie durch den öden Wald?

Und dort im Strom — ſieh eine Leiche ſchwimmen,
Auch mir wird, Robert, Leichenkalt.
O Robert, Robert, laß mich nicht vom Roß,
Gieb ihm den Todesſtoß!
So recht! Laß mich bei dir,
Horch auf! die Stimme rufet mir,
Nun wohl, ich folge, folge dir!
Ha endlich, Liebeswarm
Fall ich in deinen Arm!"
Und freudig hält jetzt Robert vor dem Schloß.
Das Fräulein ſchläft. Er ſteigt vom Roß.
Da ſtürzt ſein alter Knapp' hervor,
Und öffnet jauchzend ihm das Thor.
Der Ritter zieht mit ſeiner Beute ein,
Von ferne ſteht ein Leichenſtein.
Denn die, die er ſich jetzt geworben
Iſt auf dem kalten Weg geſtorben.

A. Füllebornn.

Nicht in Staub biſt Du geſunken,
Deines Sonnengeiſtes Funken
Sind in dieſem Grabe nicht verglüht, —
Wo Vollendung blüht.

Bei des Vaters Flammenthronen,
In des Lichtes Regionen,
Reiſt Du, Himmelblühend fort
In dem ſchönen Dort,

Wo der Geiſt ſich in den Sonnen ſpiegelt,
Die den Kerker ihm entſiegelt,
Der der Seele Freuden ſtiehlt,
Feſſelnd Dich auch hielt.

Sonnenhell ſind eines Seraphs Bahnen,
Sterblichkeit kann ihn nicht mahnen,
Ihn den Thronverwandten Schwarm
Ohne Körperharm.

Und Du machſt mit ihm die Sternenzüge
Lächelſt jener Gaukellüge,
Die ein Menſchenleben hieß,
Nimmer ruhen ließ;

Nimmer ruhen das Geſchlecht, das arme,
Das gefeſſelt von dem Harme,
Den Prometheus ihm geſchenkt, —
Der Vernichtung denkt. —

Glücklicher, der ihrem Staub entrücket,
Kettenfrei die Sklavenwelt erblicket,
Unter Dir in fernem Dämmerlicht —
Doch ſie lockt dich nicht!

Und verpflanzt in ihre Fluren,
Eingeweiht in höhere Naturen,
Lauſchſt Du ihrem Räderwerk
Auf dem Sonnenberg;

Das das Chaos dieſer Welt geſtaltet,
Es zu einem Frühling ſchön entfaltet,
Wo um Veilchen Veilchen wirbt —
Und am Abend ſtirbt.

Lernſt, warum ſich Elemente haſſen,
Herzen liebend ſich umfaſſen,
Wer der Sonne, wer der Erde Kuß,
Ihnen bringen muß.

Und des Lenzes immer neu Geſtalten,
Wie die Mächt'gen oben walten;
Ob des Jahres Wechſelkleid,
Spinnend ſie erfreut?

Ob auch Geiſter in den Stürmen brüllen;
Andre, die den Grund der Meere füllen,
Führen in dem ſtummen Ocean
Jeden ſeine Bahn.

Deuteſt Dir der Sterne Flüſtern,
Siehſt Atome Liebelüſtern
Sich im Weltenzeugenden Verein
An einander reihn.

Welcher Geiſt die Erd' erziehet,
Daß der Staub befruchtet blühet,
Von des Regens, von der Sonne Strahl
Blüht mit Einem Mal.

Ob auch unſer Himmel einen Himmel trage,
Ob auch das Geſchlecht dort ſterblich klage,
Das im Sternenlande wohnt,
Wo die Tugend lohnt.

Siehſt den Säugling aus der Wiege ſteigen,
Ihn als Greis die Strahlen neigen,
Wenn der müde Sonnenwagen hält
An dem Thor der Welt.

Siehſt die Parzen ihre Fäden ſpinnen,
Lächelſt über ſterbliches Beginnen,
Fühlſt, ein reiner Geiſt,
Was Vollenden heißt.

O dem ſchönen Sternenleben,
Das die Geiſter freundlich leben,
Glücklich Sterblicher, der es nicht kennt,
Wenn dir's Ahndung nennt.

Schaffend eines Lebens ſich zu freuen,
Nicht geſchaffen die Vernichtung ſcheuen,
Eine reiner athmende Lebendigkeit —
Ohne Grabesneid.

So die Welt an ſeine Bruſt zu drücken,
Sich mit Geiſtesluſt unendlich ſchmücken,
Frei zu fühlen, ohne Körperlaſt,
Die die Seele haßt.

Stehſt geheiliget im Heiligthume,
Ungeblendet von dem Ruhme,
Der den Schwachgebohrenen genügt,
Blendend ſie betrügt.

Denn des Wiſſens leere Schätze raffen,
Und nach ſchönen Träumen gaffen,
Freute hier den Geiſt ſchon nicht
In dem Täuſchungslicht.

Aber ruhig die Naturen zu ergründen,
Lebend alle Weſen zu entzünden,
War der Seele heiterer Beruf,
Den ſie ſich erſchuf.

Nicht in Grabesnacht biſt Du geſchwunden,
Neue Kränze haſt Du nur gefunden, —
Bürger ſtellt euch auf ſein Grab,
Wiſcht die Zähren ab!

Doch, dem Sänger gönnt vor Allen,
Die zu ſeinem Grabe wallen,
Daß er aus der Trauerblumen Kranze,
Einen Sprößling pflanze!

Naturgebet.

Silberflut, die ſtrömend rauſcht,
Nimm mich in dein feuchtes Grab,
Ach! den Wellentod zu ſterben, —
Nein, den Wogen zu gebieten,
Spielen mit dem kühlen Element,
Sehnſucht kühlen, die mich brennt.

Lüfte traget mich hinweg,
Weht des Staubes Sohn in's Meer,
Daß er unterſinke —
Nein, des Jenſeits Lüfte
Sollen friſcher, reger uns umwehn,
Wenn wir in die Tiefe ſehn.

Flur, die athmend mich entzückt,
Die vom Lenz begeiſtert blüht,

Oeffne deine Blumenerde —
Mich an's warme Herz zu legen,
Das Natur im Innern trägt,
Bitten, daß es ewig ſchlägt.

Ach, ſo finden wir uns wieder
In dem Buſen der Natur;
Sehnſucht, Freude höret ihre Lieder
Auf des Frühlings Wonneflur,
Soll ſich mir mein Innres zeigen,
Will ich zu der Erde ſteigen.

Sängers Schmerz.

Ziehe ich durch Frühlingsſchatten,
Laſſe Phantaſieen gatten,
Singe fröhlich meine Lieder,
Kommt die alte Sehnſucht wieder.

Und ich flüſtre mit den Zweigen,
Bete mit der Lerche Lieder,
Laſſe mich zum Himmel ſteigen,
Weine auf die Welt hernieder.

Mich beſuchen Liebesträume.
Mit des Jünglings reinem Hoffen
Stürz' ich in die goldnen Schäume,
In mein Schmachten, in mein Hoffen.

Und bald fliehe ich die Grüfte,
Werfe Roſen in die Lüfte,
Jauchze in das ſtumme Leben,
Meine Bruſt zur Luſt zu heben.

Buhle mit den ſüßen Roſen,
Flieg' auf eine Blumenlippe,
Mich dort herzlich ſatt zu koſen,
Bis ich mich zum Rauſche nippe.

O Natur, mit deinem Leben,
Laſſe mich mit Blumendüften
Zu den Lichtgeſtalten ſchweben,
Zu den heilig reinen Lüften.

Sieh' die Erde iſt ſo trübe
Ach, und trüber noch, als trübe
Sieh' nur deine Menſchen irren,
Wie ſie ſelbet ſich verwirren.

Darum laß mich in die Höhe,
Wo ich ſorgend für ſie ſtehe,
Jeden mit den Geiſterglocken,
Herzlich zu mir hin zu locken.

Frage an ſein Schickſal.

Wird ſich dieſes heiße Sehnen,
Das ich glühend in mir trage,
Dieſes Schmachten, dieſe Thränen,
Wenn ich meine Wünſche frage,

Wird es ſich in Freude enden,
Wird der Ungeſtüm der Schmerzen,
Wird er mich zum Leben wenden,
Ach zu einem treuen Herzen?

Kalt und matt und ohne Farben
Steht die Welt in ihrem Glanz,
Meine heitern Blumen ſtarben;
Luſt an Lüften, Luſt an Tanz.

Und ein Jüngling harr' ich, weine
Vor mir auf das ſtumme Blatt,
Zaubre Seelen in die Steine,
Da das Leben keine hat.

Was mein Geiſt im Spiel gebohren,
Sieht mich kalt, verlaſſen an.
Ach, die Seele iſt verloren,
Wenn ſie ſich nicht ſehen kann,

Sehen in dem treuen Weſen,
Das verſtändig für uns lebt,
Wieder finden, wieder leſen
In dem Buſen, der ſich hebt,

In den blauen Wolkenaugen,
Die ſich ſinnig klar bewegen,
Da laß mich das Leben ſaugen,
Mich an dieſen Buſen legen!

Hygiäen.

— Und daß das Leben kräftiger ſich rege,
Und froher ſich das Herz bewege,
Haſt du die Sonnentochter mir erhalten,
Die Phantaſie: denn ohne ſie erkalten
Des Lebens ſüß empfundene Freuden.
Willſt du aus meinem Leben ſcheiden,
So nimm den Seelenloſen Reſt nur hin.
Denn, in der Jugendkraft, im Löwenſinn
Liegt der Genuß der Welt.
Die Phantaſie iſt unſer Held,
Der jugendlich das Leben
Uns erſt erobern muß.
Sie iſt im matten Leben
Der hohe Geiſterkuß.

Der Morgen.

Mit frühem Horn
Durch Buſch und Dorn,
Auf Lerchenflur,
Nach Wildesſpur
Zieht der emſige Jäger hinaus,
Läßt ſein wirthliches Weibchen zu Haus.

Die Mutter ſteht
Ein Dankgebet,
Für ihre Luſt,
An ihrer Bruſt,
Daß nach ſo langer, ängſtlicher Nacht,
Fröhlich der Säugling am Buſen erwacht.

Im Morgenroth,
Auf kleinem Boot,
Im Chorgeſang,
Zu reichem Fang,
Fluten ſie Netzewerfend dahin,
Jeder ein König an heiterem Sinn.

Doch die Liebe wacht in Träumen
Bei des Morgens jungem Roth;
Heißer Sehnſucht Wellen ſchäumen
Um der Phantaſieen Boot;
Und ſie fühlt ſich fortgetragen,
Froh bereit, den Tod zu wagen.

Jedes Herz hört auf zu ſchmachten
In des Morgens Sonnenroth;
Und des Träumers Wünſche trachten
Nicht nach dem willkommnen Tod.
Denn, er iſt zu froh zur Klage,
Spottet ſeiner Jammertage.

Kühn iſt auch des Träumers Wachen,
Und es ſchäumt ſein Herz vor Luſt;
Freude, deine Chöre lachen
Jauchzend in der trunknen Bruſt.
Sieh' Leanders Träume glücken,
Schwimmend baut er ſich die Brücken.

Manchem ſchon iſt ſie erſchienen,
Paphos holde Königinn;
Sie verſprach ihm gern zu dienen

Für der Treue ewigen Gewinn.
Und ſie hat den Schutz, den ſie verſprochen,
Nimmer noch dem Wachenden gebrochen!

Unſer Amor.

Nicht nach den uralten, uralten Geſchlechtern
Jener brauſenden, ſchelmiſchen,
Innig umſtrickenden,
Ränke bedürfenden
Götter,
Fragt euch und ſehnt euch.

Laßt immer ſie hauſen,
Buhlen und ſchmauſen,
Sind doch ja nur Gäſte
Bei Jupiters Feſte,
Hungernde, durſtende,
Durſtende, hungernde.

Einen nur haltet,
Der ſchaffet und waltet,
Locket und necket
Beſeligt und ſchrecket.
Im Wolken, im Erdkreis,
Im Erden, im Wolkenkreis!

Alle verführt er,
Alle erſpürt er,
Die heimlich den Funken,
Im Herzen verſunken,
Klagen und tragen,
Tragen und klagen.

Und gilt auch ſein Stimmchen
Im Rathe der Götter
Auch wenig, auch nichts;
So plaudert ſein Stimmchen,
Trotz Rathen der Götter,
Doch Allen voran.

Geht auch im irdiſchen, groben Ge-
dränge
Pſyche, die Gattinn,

Die Ewigkeitſchauende
Seele des Lichts, Licht in der Seele,
Ihm manchmal verloren,
Dem lockeren Schelm:

So ſprudelt er dennoch
Im Leben hoch auf,
Sprudelt im Herzen,
Und treibt ihn durch Schmerzen,
Den trübe Gebohrnen
Zum Himmel hoch auf.

Lockt ſie ins Hüttchen
Mit zuckernen Dütchen,
Durch üppigen Waldſchein
Hinein, hinein.
Verſchließet die Riegel
Drückt jauchzend das Siegel

Der Seinigen d'rauf,
Der Seligen d'rauf.

Ferne Liebe.

Glühend ſchließt der Blick ſich,
Und das Auge will nicht,
Daß des Tages Glanzlicht
Nächte enthülle,
Es blende, es fülle.

Wollen Nichts von deiner Sonne saugen,
Trübe Schatten ſuchen ſich die Augen,
Und der Geiſt weis Blüthengänge,
Hegt geheime Wunderklänge,
Beide ſpüren,
Beide führen,
Durch die Sterne
In die Ferne.

Wo ein Herz ſich uns entgegenſehnt,
Liebchen ſich an's Feſtergitter lehnt,
Verlaſſen hinausſchaut,

Auf Gott nur vertraut,
Blumen und Sorgen,
Am Abend, am Morgen
Wirft ſie hinab.

Oder führen Andachtsleiſe
In die kindlich hellen Kreiſe,
Wo ein ſorglich Mutterherz
Mutterfreuden, Mutterſchmerz
Um den gern Gebornen
Um den fern Verlornen,
Unter die Geſchwiſter theilet.

Jedem giebt ſie treu ſein Theilchen
Von der Sorge, von der Luſt,
Wie das Mädchen ſeine Veilchen,
Drückt ſie ſie an ihre Bruſt.

Und der Ferne lauſcht und neidet,
Stöhnet auf in ſeinem Traum,
Fühlt die fromme Thräne kaum,
Sehnt ſich hin zu ſeiner Heerde,
Die auf dieſer Roſenerde
Still gelagert weidet.

Seine Träume, ſeine Seufzer lauſchen,
Engelsflügel aus den Wolken rauſchen,
Legen ſich ihm kindlich an die Arme
Flattern, fliegen will er nun, der Arme,
Stößt ſich und — erwacht,
Fällt mit hellen Augen in die Nacht
Eines Sommerheißen Lebens,
Seines Mühens, ſeines Strebens,
Doch des Schickſals Marmorarme
Feſſeln ihn zu neuem Harme.

Nahe Liebe.

Mit der Sonne wacht der Blick auf,
Und der Sterne kühler Lauf
Ziehet durch die weite Bruſt.
Und der Sonne Flammenküſſe
Und des Mondes Schattengüſſe
Senken ſich in ſeine Bruſt.

Dringt durch Morgendüfte
In die höchſten Lüfte

Zu des Adlers Schwindelwind.
An der Flüſſe Rieſenfalle
Ruft er auf und fragt ſie alle,
Ob ſie froh ſind.

Schleicht ſich zu dem ſtillen Feſt
In der Vöglein warmes Neſt,
Wie ein Maiwind.
Fragt die Mütter, fragt die Jungen
Und es zwitſchern tauſend Zungen,
Daß ſie froh ſind.

Horcht in tanzende Gewäſſer,
In der Fiſchlein klare Schlöſſer,
Ob ſie froh ſind.
Fragt die Tropfen aller Meere
Und des Leviathans Heere,
Ob ſie froh ſind.

Hängt ſich in die Blüthen junger Bäume,
Und des Morgens reine Träume
Saugen von der neuen Sonne.
Tauſend bunte Schmetterlinge
Und der Mücken luſt'ge Ringe
Schweben in der Frühlingswonne.

„Amor hat ſein Haus beſtellt,
Lieb' und lebe ſchöne Welt" —
Jauchzt er in des Liebchens Bruſt.
„Hat das Leben keine Zügel,
Binden wir ihm doch die Flügel
In der Bäume Schattenluſt."

Der Lautenſpieler.

Vom milden Abendſtern gezogen
Irr' ich auf weiter Flur;
Dem bunten Schwarm entflogen
Zu dir, o heilige Natur!
Jure ich,
Klage ich,
Vom Vaterland fern,
Weine und klage ſo gern!

Ich kann kein Echo finden
In fremder, lieber Bruſt,
Kein Herz will ſich entzünden

Für frohe Liebesluſt.
Träume denn,
Klage denn,
Laute von tönendem Gold,
Bleibe dem Sänger nur hold!

Wirſt du vielleicht umſonſt verklingen
In rauher deutſcher Luft;
Zu keinem Herzen ſeufzend dringen,
Das ſehnend nach dir ruft?
Träume denn,
Klage denn,
Tönendes, goldenes Holz,
Singe die Weiſen Italiens ſtolz!

Das Mädchen.

Wer ſpricht ſo lieblich in der Nähe,
In ſüßen Tönen, nie gehört;
O, daß ich doch den Sänger ſähe,
Der mich aus böſem Traum geſtört!
Biſt du es Geliebter,
Hörſt mich Geliebter?
Klageſt du Guter! vielleicht?
Haſt mein Herz ſchon erweicht.

Doch ach! der Theure kehrt nicht wieder,
Nicht wieder in der Liebe Arm!
Verzweifelnd ſinge ich ihm Lieder,
Verſtoßen lacht er meinem Harm!
Verbrecherinn raufe
Das Haar dir und kaufe
Den Sarg für den blühenden Leib,
Werde im Tode ſein Weib!

Der Liebende.

Zarte Töne hör' ich ſprechen,
Die die öde, ſtumme Nacht,
Klagend, ſeufzend ſüß durchbrechen,
Wer doch hier noch trauernd wacht!

Will das Haus noch Einmal ſehen,
Das noch jetzt mein Herz behält;
Dann, auf immer, immer gehen,
Fliegen, ſtürzen, raſen in die Welt!

Seh ich nicht das Fenſter offen,
Nicht ein dämmernd, ſchwaches Licht?
Soll auch ich noch leiſe hoffen,
Bis das Herz im Buſen bricht?

Dir, o Sänger, ſey's geſchworen,
Morgen wag' ich noch mein Glück;
Iſt ſie dann für mich verloren,
Kehr ich nimmer mehr zurück!

Der Lautenſpieler.

So ſey's auch dir geſchworen,
Treu bleib' ich meiner Kunſt;
Zum Liebchen hab' ich dich erkohren,
Will buhlen um des Liebchens Gunſt!
Juble denn,
Jauchze denn,
Singe behaglich zu Freude und Luſt,
Trägſt ja den Lohn in eigener Bruſt!

Göthe's Geburtstag.

Fauſt und Iphigenia.

Fauſt.

O geh. Ich ehre Dich, erkenne Dich
Als Gottgeweiht in Deines Buſens Tiefe,
Und fühl' es wohl, wie ſich umſonſt
Des Mannes Sturmgeweihte Bruſt
Nach heitrer, Wolkenloſer Freiheit ſehnt;
Daß Harmonie an keinen Panzerbuſen
Sich, Himmelsklang' entfaltend, lehnt;
Daß nicht an unſer's Lebens Lagerfeuer
Die gütige Geſtalt der Gottheit tritt —
Doch tritt Dein Fuß die kalte Sternenbahn,
Um Deine Sonne jagt kein luſt'ger Staub,
Die Erde willſt Du nur dem Himmel, nicht
Den Himmel auch dem Irdiſchen vermählen.
Es blitzt den Sterblichen die Sonne an,
Doch läßt ſich's nicht in ihren Strahlen wärmen. —
Feſt ſtehn der Hölle Knochenmauern,
In jedem menſchlichen Entzücken lauern

Der Tiefe losgelaſſne Geiſter,
Sie beten auch zu ihrem Meiſter,
Sie kommen auch auf Gottgeſandten Winden,
Den weißen Engelsſittig Dir zu binden.

Iphigenia.

Hör auf. Dem Stümper ziemt des Stümpers Tadel,
Dir fehlt, Empörender, der Griechheit Adel.
Denn, da erſcheint Dir eine Faungeſtalt,
Die über Gräber trunken hingeſtreckt
Mit dunkler, lockender Gewalt,
Dich aus des Himmels Räumen ſchreckt.
Die nennſt du, Frecher, Dir das Leben,
Um ihm die Schuld der eignen Bruſt zu geben.
Laß mich. Nicht rathſam iſt's, hier zu verweilen,
Die Welt läßt ſich mit keinem Böſen theilen.

(ſie wollen beide hinein.)

Reineke. (der an der Thürſchwelle gehorcht hat.)

Gemach, gemach! Frau Iphigenia,
Auch der Herr Doctor bleib' hübſch da.
Hilft Nichts. Kommt Niemand jetzt hinein
Muß ein Verwandter bei Ihm ſeyn.

Sie haben ſich ſchon viel geherzt, geküßt,
Mögt's für mein Leben wiſſen, wer es iſt
Ein junger, ſtattlich ſchöner Mann,
Der Stirn ſieht man was Hohes an,
Der Kopf trägt kaum die vollen Locken
Und ſpricht er, klingt's wie Aeolsglocken.
Wie herzlich ſie ſich küſſen. Still! Er kommt.

Taſſo. (kommt herausgeſtürzt.)

O bleibe bei mir, friſche Lebensglut,
Beſchwöre, Phantaſie, die wilde Flut,
Zerſtreu den trüben Seelenſchatten,
Laß Leben ſich und Liebe gatten,
Laß, Heil'ger, mich mit deinem Purpur ſchmücken,
Den vollen Lebensſtrauß die Lippen drücken,
Wie du, auf hehrem Fittich mich bewegen,
Das Freudenkind an meinen Buſen legen. (ab.)

Werther und Egmont.

Werther.

Ja, hätte mich, wie Dich, das Gipfelglück
So auf des Lebens Spitze hingeweht,
Die Welt die Kämpferluſt in mir erregt,
Ein jubelnd Volk mein Ahnenſchwert gekränzt;

Gern hätte ich die Welt umflogen,
Den Schmerz um ſeinen Sohn betrogen.

Egmont.

Doch, welche Welt gebar Dir dieſen Schmerz!
Wo ſich die Bruſt der Bruſt verkündet,
Wo Herz dem Herzen ſich verbündet,
Wo Dir die Sonne Knoſpenquellend,
Der Erde Glanzkreis überſchwellend
In Mädchens Auge wiederblitzt,
Da iſt der Liebe Frühlinglied erklungen
Und Luſt und Schmerzen
Sind dir im Herzen
Aus tauſend Knöſpchen nächtlich aufgeſprungen.

Clärchen.

Dann pfleg' ſie behende,
Dann tränk' ſie ohn' Ende
Das goldne Aeſtchen trinkt ſich ſtark,
Und Clärchens Bruſt ſaugt Heldenmark.

Stella.

Drum komme die Liebe
Mit ſchmachtendem Triebe,

Werther.

Mit ehernen Schmerzen
Auf blutende Herzen
Die Himmelsfrucht am Schmerzenszweige reift,
Wenn auch die irdne Hand sie nicht mehr streift.

Götz von Berlichingen. (umarmt Egmont.)
Wie aus der Felsen dunkeln Moosesritzen,
Hoch über Sturmesflut und Meereswinden,
Wie sich auf eines Berges Wolkenspitzen
Zwei königliche Adlerhelden finden,
Die Brust zu tränken in den Sonnenblitzen:
So auch zwei freie Herzen, die sich finden.
Sie fliegen auch, in Heldengleicher Wonne
Zur goldnen Freiheit auf, zu ihrer Sonne.

Doch nun zu ihm, der diesen Kranz gewunden,
Wo bei der Liebe süßen Veilchenaugen
Der Eeder Heldenblatt still eingebunden,
Wo treue Herzen, die der Liebe taugen,
Sich auf den Ruf der Melodie gefunden.
Uns ließ Natur an Rosenbrüsten saugen.
Was fromme Helden fochten, Dichter sangen
Ist doch nur Einer Seele Gottverlangen.

Meiſter.

Was fromme Helden fechten, Dichter ſangen
Iſt doch nur Einer Seele Gottverlangen.

Der Liebling.

Die Horen.

Berg auf und Berg unter,
Gleich nah und gleich weit,
Ziehen wir munter,
Die Töchter der Zeit!
Immer im Fluge,
Mit Lüg' und mit Truge,
Spinnen und weben
Durchs farbige Leben.
Immer vergänglich,
Nimmer vergangen,
Unüberſchwenglich,
Ruft nicht Verlangen
Uns Schweſtern zurück
Zu Jammer und Glück!

Leuchtet am Morgen
Auch Sonne ins Thal,
Schwindet vor Sorgen
Der wonnige Strahl!
Blickt auch am Abend
Röthe herab:
Führen wir labend
Jeden ins Grab.
Blühet wo Freude,
Gleich hinterher
Mit hämiſchem Leide,
Fragen nicht Wer.
Quälet der Jammer,
Blutdurſtiger Schmerz,
Ein menſchliches Herz:
Schlägt der Hammer
Der nagenden Stunde
Mit ehernem Munde
Gleich langſam und ſchwer —
Fragen nicht Wer.
Armer Gebohrner,
Der Freude Verlorner,
Du auch verſchwindeſt
Selber vor dir,

Was du auch bindeſt,
Löſen doch Wir!

Atropos.

Willſt du hurtig zum Leben hinaus
In das Acherontiſche Haus:
Hänge dich an die fröhliche Sünde,
Und wer feſter als Mauern auch ſtünde,
— Glaub meinem Wort —
Muß doch fort!

Die Grazien.

Die Erſte.

Fürchte dich nicht vor dem flüchtigen Leben,
Beſſer können's die Götter nicht geben.
Sicher verdirbt,
Unfehlbar ſtirbt
Was um die Hore nur wirbt!
Doch der Grazie Kränze
Halten der Hüpfenden Tänze,
Unſterblich iſt,
Wen ſie geküßt!

Mit blühendem Munde
Giebt ſie dir Kunde
Von ernſter Ewigkeit.
Fröhlich und heiter
Dein treuer Geleiter
Durch böſe Zeit.
Purpurn blühet die Stunde,
Die Wir dir geſät,
Die Hore mäht,
Schlägt dir keine Wunde?

Die Zweite.

Doch gemeſſen und beſonnen
Schaffen wir die reinen Wonnen.

Die Dritte.

Glaube nicht, wir geben,
Wir adeln nur das Leben!

Die Erſte.

Stumm und öde iſt die Zeit,
Trägt der Nächte rauhes Kleid;
Doch die Grazien im Leben
Können Roſen weben.

Die Zweite.

Sie ſinds, die oft den Augenblick umkleiden
Mit blühendem Gewand der Ewigkeit;
Die Sterblichkeit will dir ihn neiden,
Umſonſt du biſt geweiht!

Die Dritte.

Im Purpurmeer der Jugend
Schwimmt ſich's ſo ſüß, ſo leicht,
Die Grazie will Tugend,
Wohl dir, der ſie erreicht!
Die beſte Frucht der Horen
Iſt für Unendlichkeit verloren!

Alle.

D'rum nimm der Grazie Kuß,
Bis an den Stygiſchen Fluß.

Die Muſe.

Doch, der weiſere Freund bin ich im Leben, die Muſe,
Der zur Sonne dich führt, aber die Fittiche prüft!
Was die Hore dir giebt, erkenne dankbar im Leben,

Reichlich ſpendet ſie Zeit, ich dir den weiſen Gebrauch.
Wandelnd, an Farben ein Frühling, erhalte die freundliche Schönheit,
Doch den göttlichen Keim pflanze lebendig in dich!
Wen die Grazie liebt, ihn tragen die Fittiche Amor's
Bis zur Hore des Tod's, bis zum Olympiſchen Hain!
Haſt du den fröhlichen Morgen an ihrem Buſen verſchlummert,
Trete ich leiſe heran, wecke dich, nüchtern zu ſeyn!

Concert.

Allegro.

Der Geist des Tages.

Will der Mensch mit rein geschaffnen Sinnen
Große That aus eigner Brust beginnen,
Wart' er auf des Tages Licht,
In der Nacht gedeiht sie nicht.
Wenn die Elemente sich gerungen,
Und die Nacht von dannen weicht:
Ist das große Werk gelungen,
Hat das Licht den Tag erreicht.
Und es bricht heran mit tausend Farben,
Ueberströmet die Natur
Zeigt dann die geliebte Spur
Derer, die in Wellen starben.
Es verklärt den Blick des Weisen,
Der die Nacht nach ihren Sternen frug,
Und den Wandrer treibt das Licht zu reisen
Immer vorwärts — bis des Lebens Trug
Hinter ihm, dem Seligen, verschwindet,
Er der Rosen Heimat findet,

Wo im ſüßen Abendduft
Liebe den Geliebten ruft.
Auf des Lichtes breiten Schwingen
Steigt der Traum zum Himmel an,
Und der Schmerz faßt Muth, zu ſingen,
Glücklich, wenn er ſingen kann!
Oft will das Geſchlecht erblinden,
Dem zu Ehren Licht erſcheint,
Mancher kann die Hand nicht finden
Für die Thräne, die er weint.
Doch das Licht mit ſeinen reinen Maſſen
Wälzt ſich unaufhaltſam fort;
Und du Armer wirſt im Sternendort
Jene Hand noch ſegnend faſſen.
Scheint oft wo die reine, liebe Sonne,
Will der Geiſt lebendig ſeyn;
Könnte Jeder nun der neuen Wonne
Glutenſuchend ſich erfreun;
Aber nein! da thut's dem Auge wehe,
Und verzärtelt ſchreit die Welt:
Jeder bleibe, wo er ſtehe,
Denn Geduld iſt unſer Held!
Alle greifen nach den Binden,
Keiner kann die Wahrheit finden,

Daß die Zeiten Zeiten jagen,
Keinem ſoll die Ruh' behagen,
Mag der Menſch auch Feſſeln tragen,
Soll doch keine Seele klagen.
Denn die Zeit kann nichts erreichen,
Eher einen Stein erweichen,
Als das Licht dem Tage geben,
Ohne Zeit muß Jeder leben.
Bei des Morgenroth Erwachen
Mag dir's wohl im Buſen lachen,
Wenn das Liebchen ſich an dich geſchmiegt
Ueberwunden dir im Arme liegt,
Endlich doch das blaue Auge bricht
Vor der Sonne Licht;
Doch dem lieben Schlummer hingegeben
Und den Träumen, die ſie da umſchweben,
Fällt ſie ſtöhnend in den Arm zurück,
Träumt von neuem Glück.
Aber keinem will es lachen,
Sich die Welt recht breit zu machen,
Auf des Lebens ſteilſte Höhen
Froh beherzt hinanzugehen.
Jeder möchte lieber ſpielen,
Hat doch nicht den Sinn dazu —

Und in feiger, träger Ruh
Nach Unendlichkeiten zielen.
Aber nimmer, nimmer raſten
Und die kühnſten aller Maſten
In die weite See zu ziehn,
Iſt dem Freien nur verliehn.
Haſt du mit dem Schickſal auch geſtritten,
Von des Siegers Arm gelitten,
Nach dem Dunkel grauſer Nächte
Nach dem Drucke aller Mächte
Hebſt du dich durch eigne Kraft,
Wirſt zum Leben aufgerafft.
Aus des Himmels ſchwarzer Höhe
Fällt oft mancher Blitz herab,
Faſſe Muth und ſiehe —
Schleudert dich noch nicht in's Grab!
Oft wird dir das Leben eng,
Aengſtlich ſperrt ſich dir der Weg,
Dann nur muthig durchs Gedränge!
Oft auf einem engen Steg
Ziehſt du in die lieben Fluren
Deines erſten Lebens ein,
Und erkennſt bei Lieb' und Wein
Deiner Kindheit Roſenſpuren.

Dulde nimmer eine Kette,
Auf der Sünde weichem Bette
Morde ſie mit heißem Stahl,
Laß dem Böſen keine Wahl.
So verheerend, doch ein Krieger
In dem Namen der Natur,
Ziehſt du bald geweiht ein Sieger
In des Lichtes liebe Flur.
Kämpfend mußt du Viel beſtehen,
Eh' des Sieges Fahnen wehen,
Jeden Feind des Lebens morden,
Strömten auch die wilden Horden
Dir dem Streitenden entgegen —
Bleibt dir doch der eigne Segen!
Furien, die du nicht geträumet,
Deren Lippe grauſend ſchäumet,
Steigen aus der Erde auf,
Hindern deiner Siege Lauf.
Laſſ' dir nur den Sinn nicht rauben,
Der das Hohe will und treibt,
Kannſt dem eignen Willen glauben,
Der ja treu im Buſen bleibt;
Und des Frühgekrönten Lieder
Rauſchen auf mit blühendem Gefieder;

Das die ſchöne Saat gedeihe,
Die der Buſen ſchlummernd trägt,
Daß des Jenſeits ſpäte Weihe
Strahlend ſich um deine Stirne legt!

Adagio.

Die Stimme.

In jenem ſtillen Myrthenthale
Wohne ich, wohn' ich ſo gern!
Und aus des Schmerzes Purpurſchale
Trinke ich, trink' ich ſo gern!
Ich fliege oft auf weiter Erde
Als Vögelein auf und davon,
Und von des Voglers ſchlauem Heerde
Als Vögelein auf und davon.
Im ſüßen Schlummerroth des Abend
Eil ich hinaus in die Welt;
Ach! und den Schmerz ſo warm, ſo labend
Nehme ich mit in die Welt!
Dann bitt' ich leiſe alle Winde:
Nehmet mich, nehmt mich nur mit!
Daß ich ein zweites Stimmlein finde,
Nehmet mich, nehmt mich nur mit!

In einer Roſe bleibe ich verborgen,
Rufe und necke die Welt;
Bis zu dem froſtigen Morgen
Rufe und neck' ich die Welt!
Und wenn die lieben Sterne glühen,
Küß' ich den liebenden Mond,
Und wenn die blauen Veilchen blühen,
Scherzt ſich's ſo gut mit dem Mond!
Ich frage dann nach allen Herzen,
Wo ſich der Kummer gezeigt,
Wir ſpielen dann und ſcherzen,
Wenn ſich der Kummer uns zeigt!
Jüngſt rauſchte wie gefiedert
Zärtlich ein Stimmchen zu mir.
Da war's Mignon, die mir erwiedert:
Warte, ich komme zu dir!
Auf einen Hügel flog ich nieder,
D'runter war Tod und die Nacht,
Ich ſang die zarten Lieder
Ueber den Tod und der Nacht!
Und flatternd kam Mignon hernieder,
Legte ſich Erde auf's Herz;
Wir ſangen Beide gleiche Lieder,
Legten uns Erde aufs Herz!

„O bleibt bei uns ihr ſüßen Schmerzen,
Mit euch ſind wir ſo froh!
Was könnten wir im Leben herzen,
Als euch, ihr Schmerzen?
Wohin wir uns nur regen,
Da blühe du, o Schmerz!
In's Grab woll'n wir uns legen,
Nie wieder uns bewegen.
Wie ſüß liebt ſich's mit Schmerzen —
— Wo iſt der Freude Land? —
Drum bleibt, ihr lieben Schmerzen
In unſern Herzen!
Ach, mit der ſtummen Klage
Wird dieſe Welt ſo ſchön,
Im grauen Licht der Tage
Blühſt du, o Klage!
Und müſſen wir dann ſterben:
So enden wir mit Schmerzen!
Und Niemand ſoll die Luſt verderben,
Uns ſelbſt mit Schmerzen
In's Grab zu herzen!

Allegretto.

Das Spiel.

Im Leben ſchlägt ſo manche Stunde,
Wo uns der Ernſt belaſtend drückt;
Die Wiſſenſchaft giebt keine Kunde,
Was Seelen ſeelenvoll beglückt!

D'rum hat die Welt ein Kind geboren,
Ein herzlich und verſtändig Kind,
Doch jagt es raſch wie Flügelwind,
D'rum hat es mancher ſchon verloren.

Es wechſelt tauſend luſtige Geſtalten,
Doch immer ſinnig überlegend bleibt's;
Oft in des Mädchens Buſenfalten
Stillneckend ſeine Zeit vertreibt's.

O laſſ' es ſich im Leben dehnen
So viel es, Poſſentreibend will,
Einmal gereizt ſchweigt es für immer ſtill,
Du wirſt umſonſt dich nach ihm ſehnen!

Der Scherz.

Wo ich mich immer noch gezeigt,
Hat ſich ein Herz zu mir geneigt;
Vom ſüßen Schäferſpiel
Verſteh' ich nur nicht viel.

Ich ſchmauſe, wo es mir behagt,
Wie Einer, der nach Allem jagt;
Ich liebe wohl das Lieben,
Doch hab' ich's immer übertrieben.

Der Wein.

Mein Weg iſt weit; denn von den Königsmahlen
Bis in des Bürgers ſchmalem Haus,
Leert man mich dort in güldnen Schalen
In zartem Glas bei dieſem aus.

Doch ſtröm' ich Kraft in alle Herzen,
Und meine Glut belebt den Geiſt;
Fühlſt du, wie ſie den Damm der Schmerzen
Schnellflutend niederreißt?

Da blühen plötzlich deine Sinne
Und ſchlau behaglich öffnet ſich das Herz;

Es ſehnet ſich nach alter Minne,
Nach ihrem ſüß empfundenen Schmerz.

Will ſich das Herz in ſich verſchließen,
Die magre Welt dich nicht mehr freun;
Dann mag der Strom der Rebe fließen,
Sie wird den böſen Traum zerſtreu'n!

Der Kuß.

Nur das Geheimniß darf mich pflücken,
Mich trägt des Augenblickes Rücken.

Der Seufzer.

Ich ſelbſt verzehre mich in ſüßem Schmachten,
Doch ſieht man mich nach Kronen trachten.

Das Spiel.

Nun ſüße Kinder geht hinaus
In's dunkle Erdenhaus;
Es lohn ſich euer Gang
Mit reichem Fang.
Kein Mädchen ſträube ſich, kein Knabe
Wer eurer ſtillbegehrten Gabe!

Der Geſang.

Friedlich reiſte eine Hirtinn,
Phone, auf dem Erdenrund;
Küßte mit dem Ambramund
Jeder Wohnung ſtille Wirthinn;
Ziehet froh von Kreis zu Kreiſe,
Singet Jedem ihre Weiſe,
Der dem Lied mit Thränen zahlt.
Doch, weß Auge fühllos ſtrahlt,
Pfeilſchnell zieht ſie ihm vorbei
Wie des Lebens Roſenmai.
Weſſen Stirne ernſt gefaltet
Nicht zum Scherze ſich geſtaltet:
Pfeilſchnell zieht ſie ihm vorbei
Wie des Lebens Roſenmai.
Wer das ſchöne Leben ſchmähet,
In der Zukunft Boden ſäet:
Pfeilſchnell zieht ſie ihm vorbei
Wie des Lebens Roſenmai.
Doch, wem ſeine Sinnen offen,
Offen für das Weltall ſind;

Wer ein frohes, ſchönes Hoffen
In des Lebens Teppich ſpinnt;
Wer die reine Braut im Arme
Lächelnd auf die Welten blickt,
Frei von ſchwerem Kloſterharme
Für das Leben ſich entzückt:
Den nur ſchloß ſie an den Buſen,
Weihte ihn zum Dienſt der Muſen!

Wilhelm und Emma.

Liebe.

Erſte Periode.

Beſchränktes Leben. Sehnſucht nach dem Ideal. Streben nach Vernichtung Emma beherrſcht ihn. Ein poetiſcher Verſuch, der dieſe Tendenz ausſpricht.

Zweite Periode.

Emma, die Liebe, verſetzt Wilhelmen aus dem Zuſtand der Beſchränkung in den der Freiheit. Das Ideal wird Naturbild. Wilhelm iſt nicht mehr Sclav einzelner Eindrücke. Seine Em-

pfindungen tragen nicht bloße Localfarbe. Die Welt ſoll ſeine Liebe werden, aber die Liebe wird ſeine Welt. Sie beherrſchen ſich Beide.

Dritte Periode.

Freundſchaft. Innre Klarheit. Beſonnenheit. Kunſtſinn.

Erſtes Kapitel.

Wilhelm an ſeinen Vater.

Ich bin Ihrem Rath gefolgt und ergreife erſt jetzt, eine beträchtliche Zeit nach meiner Entfernung von Ihnen, die Feder. Ich vermag es nun, ungeblendet in das Licht der neuen Welt zu ſehen, in welcher ich lebe, und kann es nun wohl verſuchen, Ihnen die Geſchichte meines Gemüths vorzulegen. Ich bin endlich Herr über manche beſchwerliche Dinge geworden; der Stoff des Lebens drückt mich nicht mehr ſo gewaltig darnieder und ich fange an, mich leicht und gewandt in der großen Maſchinerie zu bewegen. Schon im Anfang ſchien mir der Anblick der Welt gar nicht ſo impoſant; ich nahte mich ohne Furcht manchem wichtigen Gegenſtand oder Menſchen, und mir war, als hätte ſich das

Spielzeug nur unter meinen Händen geändert. Aber was ſoll ich zu der Phyſiognomie meines Innern ſagen?

Sonſt genügte es mir, mich zu fühlen, jetzt reicht das bei weiten nicht hin! Selbſt in der Einſamkeit fühle ich mich ſo beſchränkt, ſo enge, und ich empfinde einen neuen, nie geahndeten Trieb, mich darzuſtellen. Ich mag auch nicht ganz unglücklich in den Verſuchen dieſer Art ſeyn, die wahrhaftig ihre Schwierigkeiten haben; denn wenn man in Geſellſchaften über mich lächelt: ſo geſchieht dies doch immer auf freundliche, herzliche Art. Ehedem war ich ſtets mit mir Eins — auch Dinge von außen her beunruhigten mich nicht — jetzt löſt Ein Zweifel den Andern ab; mir bleibt keine Zeit zu fragen, wie ich handeln könnte, ſondern höchſtens ſo viel zu ſehen: wie ich gethan habe. Kurz, um mein ganzes Weſen, wie es jetzt ſchwankt und ſchwebt, unter Einen, beſtimmten Begriff zu bringen: ſo fühle ich mich durchaus unerzogen, und begreife wohl, daß ich ohne alle Beſtimmtheit von mir ſprechen kann. Ja, ja, mein Vater, ich will mich nur lieber gleich überzeugen, daß ich mit dieſer Unbeſtimmtheit doch auch beſtimmbar ſeyn muß

und vielleicht jetzt ſchon mit unmännlicher Weichheit von einem böſen Beiſpiel fortgetrieben werde. Ich fühle mich auch im Ernſt ganz anders. Sonſt war mein Herz ſo von der Liebe zu Ihnen, und nur von dieſer, erfüllt, — jetzt haben meine Erinnerungen den ſüßen Ton der Sehnſucht, das nächtliche Kleid der Schwärmerei verloren — hat das die Zeit gethan, oder Wer ſonſt? — Neulich ſagte Jemand zu mir, man müſſe ohne Herz zu leben verſtehen. Ich habe ſeitdem die Stimme vermieden, die dieß ſprach. Und darum auch nichts von der Unruhe in mir, mit der ſich jeder Undank lohnt. Ich fühle mich im Gegentheil recht ſtolz und ſehe mit einer lächerlichen Art von Protection auf die ländlichen Freuden und Spieſe, die die Blumen meines Lebens waren, und bebe oft ſchaudernd vor mir zurück. Bös bin ich nicht, bei Gott nicht! Aber was ſoll ich von der gerühmten, angebornen Selbſtſtändigkeit des freien Menſchen ſagen, wenn er in fremder Gegend ein Fremder wird? Die Grundſätze aus meinen Büchern, das Andenken an meine Helden verſchwinden; nur Manches, was mir bisweilen ein Baum, eine Blume u. ſ. w. geſagt haben, bleibt bei mir. Wie deute ich

das Alles? In einem entſcheidenden Augenblick mag ich wohl ſeyn. Ich muß bald recht gut, oder recht ſchlecht werden; darum wird mir oft bang, und ſehe ich wo ein recht menſchliches Menſchengeſicht: ſo möcht ich es oft in mein Zimmer ziehen, mich vor ihm niederwerfen und es anrufen: Bilde mich! Doch muß ich noch ein Weſen vor Ihnen erwähnen, das mich mit heiligen Empfindungen erfüllt. Es iſt ein Mädchen. Emma heißt ſie. Sie iſt für mich die Anziehendſte ihres Geſchlechts. Oft mit einem recht unbedeutenden Wort ergreift ſie mich ganz und gar — mit einem einzigen Blick bisweilen — Sie iſt die Einzige, die mich nicht fragen läßt, die mir auch noch Nichts von Anſtand und Decenz geſprochen hat, worüber doch alle Uebrigen an mir meiſtern. Dieß allein macht ſie mir ſchon ſo lieb und theuer. Wenn ich an ihrer Seite ſitze, ſo iſt mir, als ſäh' ich in das blaue Auge meiner kleinen Schweſter Wilhelmine, die ich an dem erſten, ſchönen Frühlingstag dieſes Jahres mit zur Gruft begleitete. Ach, damals war mir, als brächt ich ſie nur zu Bett wie alle Abende. An Emma's Seite iſt mir wie an jenem herrlichen Maimorgen, ſo ſchmerzlich und ſo froh. Liebe iſt es wahr-

haftig nicht, mein Vater! Ich habe die Geschichte so mancher Liebe gelesen, aber in keinem Roman geschieht, was in mir geschieht. Mich besitzt kein Eigennutz, auch nicht der kleinste; ich denke an keine Ehe, und da uns so Etwas, was Liebe heißt, ganz ohne Wissen und Willen beschleicht, da ist, ehe wir es glauben, und pocht und lärmt, bis wir uns erstechen, oder heirathen: so kann ich dreist behaupten, daß ich Emma nicht liebe. Ich bin glücklich und ruhig in ihrer Gesellschaft, erwarte ohne stürmische Sehnsucht den Morgen, der mich mit ihr vereinigt, und lausche, wohin sie sieht und horche, wohin sie spricht. Uebrigens freue ich mich oft herzlich, daß sie jung ist. Leben Sie wohl.

Emma hatte Wilhelmen längst bemerkt. Es war auch allerdings ein Leichtes, eine so reine, edle Natur in einem Kreis von Menschen aufzufinden, die Alle an der Engbrüstigkeit unsrer Gesellschaftskunst krank waren. Er war der erste, bildsame Mann, der ihr so nahe kam; und wenn sie auch dabei nichts vergnügte: so war es doch die

Betrachtung, wie gebunden der Menſch aus den Händen der Natur kommt und wie er ſich ſelbſt bindet in der Geſellſchaft, die ſie bis zur Ausſchweifung ergötzte, nicht nur weil ſie ihr das ſichre Gefühl eigner Ueberlegenheit gab, ſondern weil das edle Weib überhaupt nach einfacher Männlichkeit leidenſchaftlich ſtrebt. Auch in der Folge, bei ihrer nähern-Vereinigung, war ſie etwa nur um einen Grad höher an Bildung und an innrer Klarheit; aber in dieſem Grad ſtand ſie auch ſo ſicher und beſtimmt, daß ſie ihn immer mit Mühe zu ſich herauf zu ziehen ſchien. Der göttliche Ernſt eines Weibes überhaupt, das Etwas will oder thut, war auch wirklich ſo überredend für den gefangenen Lehrling, daß er ſie nicht anders als für geweiht achten konnte, und die eigne Mühe bei ſeiner Erziehung nicht in Rechnung zu bringen wagte.

Bisher waren die Begriffe des Mannes und Weibes in Wilhelms Seele ungetrennt; er träumte nur von Vollendung, und dieſe ſchien ihm nur Eine und und dieſelbe zu ſeyn — aber die Blüthen der weiblichen Seele, das Untheilbare ihres Weſens, die zarte Lebendigkeit ihres innern Sinns, die unermüdliche Regſamkeit, die wollüſtige Weich-

heit des Geiſtes und bei dieſem Allen die Kunſt, in ſo reinen, beſtimmten Formen aus ſich herauszugehen — dieß konnte Wilhelm nicht ahnden, und was nur immer Geſchlechtstugend heißen darf, gab er ausſchließlich Emma's Seele. So lebte er anfänglich in einer ewig heitern Rührung fort, und erſt ſpät traute er ſich, den Gedanken an eigne Vollendung zu faſſen. Wilhelm trieb kein Geſchäft — er hatte ſich bisher nur in dem Glauben an die Natur gebildet — jetzt mußte er ſich regen; und hätte er in dieſen Augenblicken einen Meißel ergriffen: er hätte Poeſie in die kalten Steine geätzt. In ſeiner Nähe befand ſich ein bedeutender Kunſtſchatz der bildenden Gattung. Emma gieng eines Morgens mit ihm in einen weiten Saal, deſſen Wände mit ſeltenen Werken der Malerei bekleidet waren.

„Wie unter Schatten befinde ich mich; und alle einzelnen Gemälde mit ihren Rahmen löſen ſich auf in Einen großen, hellen, gefärbten Punkt, der ſich um mich herum bewegt, wie in Morgenträumen oft dein Bild, Emma, vor mir gaukelt. — Dieß iſt der Geiſt dieſer Kunſt, der Dir hernach wieder in jedem einzelnen Werk entgegenſchweben

wird — Jetzt verschwindet vor dem Strahl der aufgegangenen Sonne der farbige Punkt, und ich erkenne nun jede Landschaft, jede Gestalt — Laß uns diesen Augenblick festhalten — Er bleibt auch schon bei mir; aber nein, die Gestalten fangen an sich zu bewegen, alle Köpfe laufen zu einander und unter allen lacht mich Einer aus der Mitte, wie freundlich! an, o und wie täuschend gleicht er Dir, Emma! Siehst Du ihn nicht? Lasse sie doch sprechen, Emma. — Solltest Du keine Harmonie hören? — Ich sehe die schönen, nackten Gestalten; aber begehren kann ich von ihnen Nichts, als höchstens einen Kuß von Dir, Emma — Hier hast Du ihn — O Emma, was war das? Alle Augen fangen an, zu lachen, alle Lippen öffnen sich. Und doch seh ich nicht warum? Kann das nicht bis in's Unendliche dauern? O mir wird hier so unglaublich, so selig wohl! Du bist doch noch bei mir Emma? In die Tiefe meines Busens möchte ich jetzt greifen, und Alles, was darin spricht und sich regt, vor mir, auch in bunten, schönen Farben sehen. Ich fühle mich mit Einem Mal reifer, vollendeter. Ich schwanke auch nicht mehr, sehe Alles so klar um mich herum, und möchte nur immer Dich und

Deine Gestalt, Emma, betasten und mich unveränderlich, ewig in diesem Genuß fühlen.“

Mit Einem Mal schlang er seinen Arm um sie. Sie tanzten, und nicht wie Trunkne, in dem weiten, leeren Saal herum. Sie verzehrten sich in dem wollüstigen Odem ihrer Küsse, und der Geist sprach so leise, ewige Töne dazu; sie empfanden sich Beide so verdrängt in eine andere Welt und doch so in und bei einander, so stolz in ihrer Unendlichkeit und doch so karg mit dem Augenblick, in dem sie jetzt waren, daß sie endlich in den Schoß der reinen Liebe fielen.

Den andern Morgen ließ Emma Wilhelmen rufen und vertraute ihm, daß sie ein Gesellschaftstheater errichten wolle, an dem er natürlich Theil nehmen müsse. Wilhelm der die dramatische Kunst nur aus den Werken der Griechen und Römer kannte, fragte Emma'n: Aber, woher wirst Du die Menschen für Deine Kunst nehmen? Wo wirst Du ein Gemüth finden, außer Deinem, das sich so rein erhalten hätte, um den Sinn des Schönen und Erhabenen nicht nur rein und unmittelbar zu fassen, sondern sogar darzustellen? Wer wird selbst so dreist seyn, die alte Tugend und die Menschheit

der Alten von ſich zu behaupten? Wo giebt es noch eine ſo freie Seele, die Jemanden, oder ſich ſelbſt, mit einem ſo reinen Empfinden, auch nur auf der Bühne, auch nur für Eine Stunde zu täuſchen vermöchte? Wer möchte ſich den liebenswürdigen Stolz, die ewige Freiheit, den blühenden Geiſt und die Verſtändlichkeit jener göttlichen Naturen zutrauen? Und Wer, aus unſerer ganzen Welt, aus unſerm ganzen Jahrhundert, wird uns glauben, wenn wir nun auch uns ſelbſt glauben könnten? Wer wird Menſchen mit ſolchen Seelen, Thaten aus ſolcher Bruſt begreifen? Wer wird an das Schickſal glauben, es mag ſich nun in ungeheuern Dingen ausſprechen, oder in jedem Einzelnen klar werden? Oder, wenn er ihm glaubt, es auch verehren und nicht fürchten? Wer wird Luſt und Bruſt in unſern Tempel mitbringen? Emma antwortete ihm: Mit der alten Welt iſt auch der alte Sinn geſtorben; von der ungeheuern, ewigen Menſchheit jener Zeit ſind wir nur der kleine, unleſerliche Abdruck geworden, und erhebt ſich Einer von uns zu reiner Größe, oder was mit ihr Eins iſt, zu lebendiger Liebe: ſo lacht wohl gar die arge, verdorbne Welt ſeines Beiſpiels. Die reine Schönheit, ſo

wie die reine Tugend, lebt nur in unſern Modellkammern; und ehe man von einer Marmorſtatue, oder von einem ſolchen großen Herzen, den Staub heruntergeblaſen hat, iſt es mit unſerm ganzen Leben beinahe aus. Aber die kleine Welt gefällt ſich in ihren kindiſchen Spielereien, die, wenn ſie am beſten glücken, kindlich ſind. — So ſind es vielleicht recht innige Darſtellungen einer vollen Empfindung, die eben darum ſo voll iſt, weil ſie doch keine Rückſprache nehmen kann mit der Welt von außen. Wenn es auch am Ende kein Leben wird: ſo wirft es vielleicht täuſchende Zeichnungen vom Leben ab. Der innerlich geheime Menſch erblickt dann das Tageslicht, und Geiſt und Herz und Bruſt verhandeln, ſtatt des Menſchen mit der Welt, ſtatt der Luſt mit der That. — Still, ſtill, erwiderte Emma. Leben wollen ſie wohl ſehen, und wo möglich mehr Fleiſch und Bein, als Sinn und Geiſt. In einen Sumpf hinein muß die Menſchheit kriechen, da ſie im weiten Meer nicht mehr zu ſchwimmen verſteht; und da ich einmal ein Gleichniß berührt habe: ſo magſt Du Dir nur eine vollendete Froſchwelt denken, mit Froſch-Harmonie und Leben. Die bürgerlich gemeine Welt iſt es, die

auf unſerer Bühne ihre Jammer- und Elends-Waare erſt recht auskramt; Poeſie kommt höchſtens wie ein Galgenportrait vor, vor dem ſich Jeder kreuzigt und ſchnell vorübergeht. Man liebt da erſt, wenn man ein Amt hat; vor dieſem Amt iſt noch Keiner aus Liebe geſtorben, und der höchſte Jubel für dieſe Kreaturen iſt eine Heirat. — Ich verſtehe Dich wohl, Emma. Du willſt das Unglück ärger machen, damit es nur nicht ſo arg ſey. Ich erkläre mir's wohl. In einem kleinen, engen Raum jagt ſich das Leben auf unſern Bühnen ab und laß' uns nur geſtehen, daß Verhältniß und Zeit der innern Geſchichte des Menſchen keinen Eintrag thun; daß man in der Kunſt freilich nur um der Art des Lebens willen lebt, daß aber dieſe Art auch im kleinen gemeinen Styl erreicht werden kann; daß in der Prunkloſeſten, einfachſten Welt ungeheure Dinge in der Empfindung geſchehen können, und daß auf unſerer Bühne, faſt möcht' ich ſagen, auf ihrer, die Liebe wieder wie eine Naturpflanze gepflegt werden mag, die auf freiem Feld ungehindert wächſt und gedeiht. — Nur das aber, ſagte Emma, heißt ihnen Liebe, wobei geheiratet wird; daß es eine Liebe ohne Geſchlecht, ohne Mann und

Weib giebt, begreifen ſie nicht. Und auch dieſe Liebe iſt ſchon immer gleich zu Anfang fertig, wird nur in fünf Acten verarbeitet und da mußt Du denn ſo lange auf Gefahr warten, ob nun wirklich ein gutes, brauchbar geſchrotnes Paar, oder bloßer Staub herausfällt.“

Wilhelm an Emma.

Gott, welch ein Clärchen biſt Du! Und was kann es Schöneres geben, als Deinen ſüßen, luſtigen Geſang vom erſten bis zum letzten Wort? Wie wohl war mir, nicht Dein Egmont zu ſeyn! Den mädchenhaften Sinn und die Flügel ſeines ewig flatternden, bunten Lebens mag der Dichter wohl vortrefflich zu zeichnen verſtanden haben, aber in der Darſtellung iſt er kaum zu leiſten. Es giebt Dinge und Menſchen, die nur in der zarteſten Andeutung gefallen; nicht aber, weil ſie das ausführlichere Leben nicht vertrügen, ſondern weil ſie einmal in das Element des Geheimniſſes gehören, zu dem ſo Vieles gehört. Der empfundne Egmont iſt der des Dichters, der dargeſtellte muß ſo Manches

von ſeiner Vieltönigkeit verlieren, um nur zum Leben zu kommen, daß ich ihn lieber leſen, als hören mag. Er iſt ſo ein echt lyriſches Temperament, wie Du neulich glaub' ich, von Jemanden ſagteſt, daß er in meinem kleinen Kopf ſchon längſt muſikaliſch componirt iſt. Unſer Egmont ſtand nun gar neben Dir! So weich und ſo beſtimmt, ſo zärtlich und ſo grauſam — ja gewiß, ich muß in Dir, o Emma und Clärchen, die ganze weibliche Natur anbeten! Den fürchterlichen Entſchluß im Buſen immer noch leicht und fröhlich; ohne einen grellen Punkt in dem ganzen, lieben Gemälde, ohne die eigne Kraft anzurufen, verſchwindet das heitre Mädchen und ſucht ihre Wonne im Grab. Mich könnte es nicht irre machen, und wenn ſie mit einem Liedchen im Munde dahin ſtürbe. Leb' wohl, Emma. Dein Clärchen verläßt mich nicht wieder; ich wünſchte nur auf ſo fröhlichen Fittichen rauſchen zu können, als Egmont. Dann nähme ich Dich mit mir und wir flögen in ein wärmeres, ſüdlicheres Land, wo wir auf einem grünen Teppiche lebten und in ewigen Geſängen unſre Sehnſucht ausſprächen.

Wer hieß Dich aber auch ſo leiden, meine Nina! Ja, nun begreife ich es, wie Du und Dein ganzes Geſchlecht liebſt. So fürchterlich deutlich habe ich noch nie Etwas geſehen, oder überhaupt verſtanden. Die Alten ſollen einen ſo ſchönen, herrlichen Tod gehabt haben — ſo mag mein eigner ausſehen! Von Deiner Geſchichte und Deinem faden Zuſammenhang mit dem, was auf der Bühne vorgieng, weis ich Nichts. Ich mußte nur klagen und weinen, oder erſtarren vielmehr über die entzückende Geſtalt, über den wundervollen, und doch ſo leeren Geſang. — Geſpielt haſt Du, glaube ich, ſehr ſchlecht. Denn gerade die entſetzende Auflöſung aller Harmonie ſollteſt Du beweiſen, und doch bin ich noch nie von einem ſo gleichmäßigen Strom der Melodie getragen worden; und hätte ich Dich nicht mit einem ſo himmliſch freundlichen Blick von der Bühne verſchwinden ſehen, ich wäre vor Deiner Geſtalt in einem meiner Nachtträume geſtorben. — Emma, zeige Dich nicht ſo wieder! Mein geſundes, jugendliches Herz müßte am Ende verbluten, und ich hätte dann nicht einmal die Seligkeiten der Liebe genoſſen!

Sollten wir nicht, liebe Emma, dem Publikum Etwas mehr zureden? Sollten wir es nicht zur Liebe ſtimmen können? Sollten wir ihnen Allen noch keine Scham über ihre unſittliche Kälte und ihre gemeine Derbheit abgenöthigt haben? Und wenn es ſo wäre, dann zöge dieß kleine Häuflein ein größeres, und dieß größere ein noch größeres an ſich, bis unſer Publikum ſich allmählig in die Menſchheit verwandelte. Mein Gott, das iſt ſo begreiflich, daß doch immer von Einem Punkt angefangen werden muß; und ſo kann ich es mir in tauſend Bildern und Scenen erſchöpfend denken und mich bis zum Wahnſinn taumeln, daß von dieſer Idee ein neues Licht und Leben ausgehe, daß wir uns zu einem Schöpfungsverſuch erhoben haben und daß Du alſo, Emma, in einer andern Welt wenigſtens, eine Schöpferinn ſeyeſt.

Ruhe, Ruhe dieſem Herzen,
Das ſich ſonſt in Glut verzehrt;
Kommt ihr herben, ſüßen Schmerzen,
Sie hat dulden mich gelehrt.

Liebe, Liebe dieſem Herzen,
Das nicht einſam raſten kann,
Bringet Feſſeln, bringet Schmerzen,
Schmiedet ſie dem Buſen an!

In des Abends lauer Kühle
Sing ich, Emma, Dir mein Lied;
Sehnſucht, die ich ewig fühle,
Wenn das Licht auch ſchon verſchied,

Sehnſucht wacht in heißen Träumen,
Spricht in Tönen leis zu mir;
Wellen, die im Buſen ſchäumen,
Tragen mich zu Dir, zu Dir!

Von des Felſens ſchroffen Rücken
Spräng' ich in die Tief' hinab,
Wollte Liebe mich beglücken —
Stürzte freudig in mein Grab!

Hör' ich eine Stimme rufen,
Emma iſt's, denk ich bei mir;
Auf des Berges ſteilen Stufen,
Klimm' ich, ſteig' ich dann zu Dir!

Doch vergebens, und ich finde
Kaum der Schmerzen eigne Spur;
Strahlend Firmament erblinde,
Schmerz Dich ſuch ich, will ich nur.

Ohne Dich, Geliebte, Eine,
Mag ich nicht das heitre Licht;
Und die Thränen, die ich weine,
Lindern doch die Sehnſucht nicht.

Von dem Nordwind weggetragen
In des Meeres kalten Schoß,
Iſt's, als hört' ich Geiſter fragen:
Reißt du dich von Emma los?

Wilder ſtürz' ich die Fluthen,
Suche Kühlung im Kryſtall,
Aber neu umfangen mich die Gluthen
In des Meeres Wogenfall.

Nur im Roſenduft der Träume
Will ich Dich, Geliebte, ſehn,
Von der Höhe grüner Bäume
Soll Dein Geiſt hernieder wehn!

Funken ſprühen aus den Augen,
Auf dem Mund die Roſe blüht,
Weh ich muß die Wonnen ſaugen,
Weh mir, daß die Lippe glüht!

Sehnſucht in dem heißen Herzen,
Welkt der Geiſt, der heitre Sinn,
Und das Sterben ſoll nicht ſchmerzen,
Wenn ich Emma's Wilhelm bin!

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft saß in einem Cirkel von Bäumen, die mit ihrem Schatten und ihrem hohen, dichten Gesträuch wie ein Zelt über sie ausgebreitet waren. Kein Lüftchen drang durch, und hie und da fiel nur ein Sonnenstrahl tropfenweise nieder. Wilhelm hatte Göthe's Meister in der Hand und las vor. Endlich unterbrach ihn die Gesellschaft, die sich schon müde fühlte und bat ihn: Hören Sie auf! Mit einem solchen Mund voll schöner Moral und Sentenzen, reicht unser Einer schon auf ein Paar Monate aus. Uebrigens, nahm Einer das Wort: ist doch der Held und das ganze Buch so flach und matt, daß die Geschichte manches relegirten Studenten, von seinem rühmlichen Duell, bis zu dem Augenblick, wo er die Postpferde lenkt, sich

um größre Dinge dreht, als der Roman dieſes jungen Menſchen, der nicht einmal Kraft genug hat, ein Wüſtling zu ſeyn. — Nun dann, rief Wilhelm im Zorn aus, und ſteckte das Buch emſig in ſeinen Buſen, ſo mögt ihr Alle euch lieber bei Packknechten befinden, als in der Geſellſchaft dieſes liebenswürdigen Jünglings, der euch nie wieder nahe treten ſoll. Und du, Geiſt des Dichters, zürne mir nicht, daß ich dich hier entweiht habe; und da ich dich immer heiter und ruhig lächelnd, wie es der Vollendung ziemt, vor mir ſehe: ſo will auch ich mich zur Mäßigung bequemen und lieber ſchweigen, als ihnen zureden zum Beſten, was ſie genießen können. Aber wie iſt es doch möglich, daß man ſo ſtumpf und verderbt iſt, eine ſo reizende Geſundheit, wie ſie dieß Werk hat, nicht einmal dulden zu können? Wer hat je im Leben die Freude gefunden, die er in dieſem Buche hat, eine ſolche Menge zarter, herrlicher Gemüther bei einander, alle in Thätigkeit, auf Einen Punkt hinſtreben zu ſehen; wer hat bei ſo mannichfaltiger Kraft, bei ſo überſchwenglicher Fülle, ein ſolches Maß geſehn, nachdem ſich die ganze herrliche Menſchheit im Buch wie nach einer innern Muſik der Seelen be-

ſtimmt und gemeſſen bewegt? Und wenn Ihr denn nun Nichts, als handgreifliche Effekten haben wollt: ſo wißt, daß es kein Verhältniß in der Welt giebt, auf welches Euch dieß Buch nicht vorbereiten könnte, keinen Menſchen, den ihr nicht wie Euern Freund, wie einen Bekannten behandeln könntet, weil jede große Natur in dieſem Werke einen Platz hat. So ſeht doch nur den Menſchen ins Auge, die Euch hier vorgeführt werden! Für mich leben ſie Alle und es kann ſeyn, daß ich Euch mehr achten und lieben würde, wenn mich nicht dieſe Geſellſchaft ſo gefangen hätte. Jedes Gemüth, welches ich da finde, iſt ſo innerlich klar; und manche Seele unter ihnen bewegt ſich mit einer Leichtigkeit und Gewandheit um eine Maſſe von Ideen, über die man nicht genug ſtaunen kann. Alles, vom Anfang bis zum Ende des Buchs, iſt in einem raſtlosen Streben nach Bildung begriffen; Keiner ſtört den Andern und hängt doch ſo unzertrennlich mit ihm zuſammen, daß nach dieſem Buch wohl eine Welt gemacht zu werden verdiente. Und dürfte ich Etwas vorſchlagen: ſo ſuchte ich mir mehrere vortreffliche Männer und Frauen aus, die ihr ganzes Leben der Darſtellung dieſes Romans widmen müß-

ten, daß nur Jeder dieſe Menſchen anſchauen, ja wo möglich betaſten könnte, da nun einmal Euer ſchwaches Auge ſie nicht in den todten, aber ewigen, Lettern zu erkennen vermag!

So ſprach er und bemerkte nun erſt, daß ſich Einer nach dem Andern aus der Geſellſchaft weggeſchlichen hatte, und daß Emma allein an ſeiner Seite, hellſehend und von ſeiner Rede erwärmt, ſaß. Er ſchlang ſeinen Arm mit Heftigkeit um ſie und rief laut aus: Wir ſind rein und geſund!

Des Abends ſetzten ſie ſich in einen Kahn, der ſie über den ruhigen, hellen Spiegel des See's in gleichmäßiger Bewegung führte. Wirf das Ruder weg, ſagte Emma, und laß uns ſehen, wo wir dann landen werden — Sehe ich in das Waſſer hinab: ſo iſt mir, als ſäh' ich Deine Geſtalt, wie ſie in meinem Innern ſchwebt, Emma, ſo klar, ſo zart und ſo ſchwankend, wie ſie hier im bewegten See ruht. O! ich möchte hinabſpringen in die Fluth, mir einen Kuß von den friſchen, blühenden Lippen holen, und mich dann an Deinem Buſen, bei den reinen Strahlen des Mondes erwärmen; ja, mir würde der Tod jetzt ſüß und erquickend ſeyn! Denke Dir ſelbſt, wie ich jetzt aus Deinem

Schoß in das unermeßliche Blau des Himmels ſehe, und wie der Mond mir immer näher und näher kommt, als ſollte ich ihn mit meinen Armen umfaſſen und recht herzlich küſſen, — wenn ich in dieſem Augenblick, wo mir die Erde ſchon ſo fremd iſt, liebend und geliebt ſtürbe; ja wahrhaftig, ich würde mit freudig gehobner Bruſt enden und dieſen Tod willkommner heißen, als ſchon manchen unbequemen Menſchen, der mich aus Deinen Armen aufjagte. — Nicht des Todes gedenke, ſondern laß' uns das Leben ſo lang machen, als möglich. Eben das iſt die heiligende Kraft der Liebe, daß ſie den Augenblick zu einem Leben und daß der gemeine Zufall ſeine Verwandtſchaft mit der Unendlichkeit nicht verleugnen kann. Unermüdlich im Genuß, laß uns immer nur jubeln, und der Triumphgedanke, mit dem wir dieſe Welt verlaſſen mögen, ſey der, daß wir die hehre, ernſte Ewigkeit mit Luſt zu umfaſſen gelernt haben. — Wie göttlich wird das Weib in der Begeiſterung! Sieh', unſer Kahn hat gelandet. Ein weicher Raſen breitet ſich vor uns aus und jene Mondhelle Laube ladet uns freundlich ein.

Sie ſtiegen aus, lagerten ſich in das junge

Gras und berauſchten ſich in dem wollüſtigen Odem der Natur. Emma ſpielte mit einer Haarlocke Wilhelms, der in völliger Verzückung der Sinne und des Geiſtes in ihrem Schoß lag und bald dem keuſchen Buſen, bald der reinen Lippe einen Kuß nahm. Sie ſang:

Des Mädchens Schoß, wie weich, wie warm!
Wie ſchön des Jünglings ſtarker Arm!
Und Schoß und Arm,
Und ſtark und warm,
Wie fröhlich iſt die Jugend,
Wie ſüß die heitre Tugend!

Sieh', wie der blaue Mond uns lacht,
Wie Stern an Stern im Himmel wacht;
Es regt das Herz
Ein ſüßer Schmerz.
Ach, wenn's nur Nacht ſtets bliebe:
Gäb's immer holde Liebe.

Stets unter blauem Sternenzelt,
Das Schlafgemach ſey unſre Welt,

Wo Kuß mit Kuß
Sich laben muß.
Da, Jüngling, laß uns wohnen,
Gott wird die Treue lohnen!

Laß uns wieder den Kahn beſteigen; aber noch Einmal, noch Einmal Deine Lippen küſſen, und dem Mond danken, der uns hier ſo ernſt und ruhig beleuchtet und den ſanften Winden, die ſo lau gefächelt, und den Wellen, die ſo harmoniſch gerauſcht und den Blumen, die ſo lieblich geduftet haben und vor Allen dem Geiſt dieſer heiligen Natur, der ſo mein Innres erfriſcht und die beiden Enden meiner Natur ſo zärtlich und wohlthuend zuſammengeführt hat. Jetzt fühle ich mich unerſchütterlich im Entzücken der Liebe, ich habe dich nicht geſehen, gefühlt, gehört, nein, mir war, als hätten reizende, himmliſche Töne aus uns geſprochen, als wäre unſer Daſeyn in dieſen Augenblicken Ein einfacher, melodiſcher Klang geweſen, der langſam in die Höhe, ſeine himmliſche Heimat, zog. Und ich ſagte: wir hätten genoſſen, als wir ihn nicht mehr hören konnten. Jetzt ſind wir ſo Eins, daß ich in dieſem Augenblick nicht weis: Wer Du biſt,

und Wer ich bin. — Emma antwortete lächelnd: Unſere Entzückungen begegnen ſich. So wie die Liebe unſer Lager: ſo ſoll ſie uns das ganze Leben zubereiten. Der arme Menſch mit ſeinem kleinen Willen und ſeiner kargen Kraft, kann ſich ſo ſelten mit ſich ſelbſt verſtändigen, warum ſoll es ihm nicht das Höchſte heißen, ſich in einem zweiten Weſen zu bilden, zu finden, zu lieben? Laß uns vollſtändig lieben, um vollendet zu werden. Laß uns ausdehnen, ſo viel wir können; jedes Element der Erde und des Himmels in Liebe verwandeln, und in dieſer ſtetigen, bildenden Kraft eine Welt in- und ausfüllen, mit dem Bewußtſeyn, daß wenn der Zufall dieſe Welt zum Erdreich gebildet hätte, über die wir die Herrſcher wären, wir dieſe Erde mit Kraft und innrer Harmonie erhalten hätten. Ja, wenn ich dieſen Augenblick, unſre Liebe, durch den Gedanken an die Menſchen und die Welt um und neben uns entweihen ſoll: ſo geſchehe es nur, uns zu erinnern, daß der goldne Frieden unſrer Seele, die Verknüpfung unſrer Naturen, und das Treiben und Kämpfen um das Höchſte, durch keinen fremden Einfluß angegriffen werden ſoll. Und nun gieb mir den letzten, langen Kuß und keinen

weiter für dieſe Nacht. Ich will Dir Alles opfern, nur nicht das ſüße Gefühl meiner Verletzbarkeit.

Wilhelm an Emma.

Warum haſt Du mir doch, Dich weiter zu küſſen verboten? mit dieſer Frage habe ich den ganzen Raum der bangen, einſamen Nacht erfüllt, bis ich hier von den Strahlen der früheſten Sonne umwunden ſitze, Dich zu meiner Seite ſehe und von dieſem Papier herab zu Dir ſpreche. Wird nicht die Liebe überhaupt durch Entſagungen entweiht; und da die genaueſte Mittheilbarkeit des Größten wie des Kleinſten in uns die Liebe befeſtigt: ſollten wir da nicht muthwillig dem liebenden Herzen den Weg vertreten? Ich habe geſucht, aber in dem Raum meines Herzens, meines allgemeinen Daſeyns keinen Fleck gefunden, über den ich Dir nicht die Gewalt in die Hände legen möchte; ja, ich höre da ganz auf zu ſeyn, wo ich nicht mehr für Dich bin. Erſchöpfen können wir in dieſem kurzen, dürftigen Leben die Liebe doch nun einmal nicht. Warum, geliebte Emma, beſchränkſt

Du

Du uns noch das Beſchränkte? Ich frage Dich feierlich, da wir uns der Verwandtſchaft mit der Gottheit öffentlich rühmen können und zu den göttlichen Schwelgereien der Liebe deutlich genug berufen ſind; da wir ſelbſt in den ſüßen Augenblicken der Vernichtung und Auflöſung, welche die Liebe mit ſich führt, unſer Innigſtes, Geiſtigſtes gerade am deutlichſten fühlen. — Fürchteſt Du, frage ich Dich, für die Unwandelbarkeit Deines Weſens, Deiner Liebe? Ich zittre bei dieſem Gedanken. Antworte mir deutlich und ſchnell. Denn dann ſtürze ich mit Freuden in die verzehrende Flamme und ende mich, da ich nicht vollenden kann.

Emma an Wilhelm.

Du biſt noch nicht feſt in Deiner Vollendung, mein lieber Wilhelm. Wo wir zweifeln, da ſind wir fremd; wo wir fragen, da genügen wir uns nicht ſelbſt. Und doch fühlſt Du die göttliche Einheit der Liebenden ſo warm und ſeelenvoll. Machten mich nicht Deine Fragen, Deine Zweifel an mir ſelbſt irre: ſo könnte ich mit Stolz auf Dich

und Dein langſam lernendes Geſchlecht ſehen. Aber, wir wollen uns gewiſſenhaft aufklären. Denn läßt ſich in unſrer innigſten Vereinigung nur Eine Lücke auffinden, wo es dem Geiſt der Liebe an verbindender Materie gefehlt hat: ſo ſind wir für einander verloren. Aber wie kleinmüthig muß ich werden, wenn ich Dir meine Bekenntniſſe ablegen ſoll. Der ganze Umſtand ſoll Dir in der Geſchichte meines kleinen Eigennutzes klar werden. Ich ward wirklich geſtern etwas furchtſam, noch Einmal die höchſte Luſt zu empfinden; denn in dieſen Augenblicken werden ſich Schmerz und Luſt oft ſo gleich, daß wir uns im entzückenden Wahnſinn verlieren, verzehren können. Nicht, als fehle es mir am Sinn, an der Luſt zum Höchſten, aber ſieh den Gipfel des Genuſſes hatten wir ſchon Einmal erſtiegen; mit Thränen, die Du wohl geſehen haſt, dankte ich der Gottheit, der Liebe, Deiner Mannheit und allen Heiligen, — und endlich that es dem kleinen Herzen Deiner Emma ſo wohl, ſich halb zu verſchließen, und mit der Erinnerung des Geſchehenen, Genoſſenen genügſam zu ſeyn!

Höre, Emma, wollen wir der Menſchheit dienen? Laß Dir meinen Traum erzählen. Ich hörte von fern her Glocken, die gar nicht hohl und dünſter, ſondern in reiner, beinahe ſüßlicher Melodie klangen. Ich gieng den reizenden Tönen nach und kam in einen Hain, der immer dichter und dichter ward, bis ich zu einem Tempel gelangte, der auf heitern Säulen in der Luft ſchwebte. Hier lagerte ich mich in das hohe Gras, weil die Glocken aus der Höhe des Tempels herunter ſprachen. Eine blaue Flamme erleuchtete mit Einem Mal den Hain; eine Menge reizender Jünglinge und Mädchen kam ernſt und langſam gezogen, die Pforten ſprangen auf und ich zog mit den Uebrigen in die Mitte des Tempels. Auf dem Hochaltar ſtandeſt Du ohne Bekleidung außer einem weißen Schleier, der Dich nur hie und da verhüllte; zu Deiner Seite und um Dich herum flatterten kleine Genien, die mich aus der Mitte der Wartenden, zu Aller Verwunderung, herausholten und zu Dir auf den Altar führten. Meine Kleidung hatte ich ſchon verloren und ein ähnlicher Schleier, wie der Deine, umhüllte mich. Aus den Lüften ſangen tauſend Stimmen im Chor: Du ſollſt der Liebe Prie-

ſter ſeyn! — Sogleich ſtürzte die Menge nieder und betete ſtumm. Von Zeit zu Zeit ſtogen einige Genien hoch auf, verſchwanden, kamen wieder und ſprachen uns leiſe, unvernehmliche Worte in das Ohr. Endlich erſchien über unſerm Kopfe eine Lichtgeſtalt, welche die Uebrigen nicht ſehen mußten, weil ſie immer nur auf uns blickten; ſie winkte uns zu ſich herauf und goß träufelnde Wohlgerüche herab; wir ſanken am Altare nieder und ſchliefen ein. Zu gleicher Zeit traten die Stehenden aus der Mitte hervor, tanzten um uns herum, und als wir aufwachten, waren die Säulen des Tempels mit dem Altar verſchwunden und um uns herum lagen die reizenden Jünglinge und Mädchen ſchlafend in einem Kreiſe. Du gienge und küßteſt einen Jüngling nach dem andern und pflanzteſt eine Roſe zwiſchen jeden Einzelnen; ich gieng und küßte alle Mädchen der Reihe nach und pflanzte eine Lilie zwiſchen jede Einzelne. Als wir fertig waren, wachten ſie auf. Die Roſen und Lilien zwiſchen ihnen waren groß gewachſen; ſie pflückten ſie und die Jünglinge und Mädchen tauſchten die Blumen gegen einander aus. Wir ſtanden in der Mitte; Du verwandelteſt Dich in einen halben Kranz von

Roſen, ich auch in einen; die beiden Hälften flochten ſich an einander, und ſo ſtiegen wir erſt langſam und dann ſchnell und immer ſchneller in die höchſte Luft. — So weit mein Traum. Aber nun, liebe Emma, laß uns unſern Beruf nicht länger verkennen. Wir ſind da, die Herzen zur Liebe zu erziehen. Der Menſch geſteht ſich ſo gern, daß er ſo viele kleine Dinge lernen muß; warum ſollen wir nicht bekennen, daß man nun gerade nach dem höchſten, letzten Genuß, dem reinſten Glück ſtreben, daß man ſich durch innre Würde die Liebe verdienen müſſe, und daß der ſchon ein Liebling der Götter iſt, der nur mit dem Talent zur Liebe geboren ward. Iſt etwa die Liebe eine ſchlechthin gegebne Empfindung, und glauben wir vollendet geboren zu ſeyn, um dann recht unvollkommen zu ſterben? Warum wollen wir uns nun gerade für geborne Meiſter der Liebe halten, da wir weit geringere Dinge im gewöhnlichen Stufengang der Bildung lernen? Nicht, als ließe ſich die Liebe lehren; aber daß die reine Art der Liebe die Vollendung iſt, gegen welche unſer ganzes Zeitalter mit ſo viel Mühe und Erfolg arbeitet, wer wird das leugnen wollen? So lange die Welt gezeugt iſt und Menſchen

geboren ſind, iſt dieſe reine, vollkommne Liebe nicht zum Daſeyn gekommen; — was hindert aber die Geweihten, ihre Bekehrungen zu verſuchen? und da es doch das einzig Wünſchenswerthe iſt, daß die Menſchheit zu ihrem Ziel, zu ihrer Gottähnlichkeit gelange: ſo ſind wir die berufenen Diener des Himmels, ihm Bürger zu erziehen. Darum, o Emma, laß Dir meinen Vorſchlag gefallen! Erziehe Du das männliche, ich will das weibliche Geſchlecht erziehen. Laſſe uns mit Gewalt jedes geſunde Herz von einem kranken reißen; vertilgen wir jede Einſeitigkeit, und laſſe uns vor allen Dingen durch unſer Beiſpiel bewähren, daß dieſe Eine, unwandelbare Liebe das unmittelbare Eigenthum der Götter iſt, welches ſie den Menſchen geſchenkt, ſie zu tröſten über die Leere der Welt, über die Wandelbarkeit der Natur, und daß wir mit jedem Tod es zu bezeugen im Stande ſind, wie ſolche Liebe wirklich unter uns einheimiſch werden kann. Unſere Erfahrungen wollen wir uns ſchriftlich mittheilen.

Emma an Wilhelm.

Endlich habe ich unter zehn Jünglingen Einen getroffen, der unſre Erziehung verdient. Er iſt aber in der Geiſtigkeit ſeines ganzen Weſens ſo verdorben, daß ich auf ſehr unnatürlichem Wege zu ſeiner Sinnlichkeit gekommen bin. Die ungeſchickte Prüderie ſeiner Natur gieng ſo weit, daß er kaum eine nackte Geſtalt in einem Gemälde vertragen wollte. Mit der Vorſtellung der Kunſt griff ich ſeine Krankheit an; ich brachte es dahin, daß ihn der Tanz vergnügte, doch es war natürlich im Anfang nur jene Geiſtloſe Art, wobei die Phantaſie ſtill raſtet. Die ſittliche Leidenſchaftlichkeit Emiliens beim Tanz nahm ihn gefangen, und ich wünſche jetzt von Dir nur zu wiſſen, ob ſie Anlagen, oder wohl gar ſchon Erziehung hat. Indeß verſichert er mich noch immer, daß ihn das einfachſte Geſpräch mit Emilien mehr vergnüge, als ihr ſchönſter Tanz. Für ihre Grazie fängt er an Sinn zu haben; und da ſich wirklich im Begriff der Grazie eine tugendhafte Frivolität und jeder geheime Zug des Geiſtes in Phyſiognomie verwandelt, nachweiſen läßt: ſo jammert es mich eigentlich um

Edwards Vollendung; daß ihm meine Freundſchaft etwas bei weiten Höheres iſt, und daß er keinen Zug von Liebe für mich empfindet, den ich ſehr leicht auf unſer Geſchlecht, und dann auf Emilien anwenden könnte.

Wilhelm an Emma.

Ich bin beinahe am Ende der weiblichen Menſchheit. Welch ein Geſchlecht iſt das, deſſen Krone Du biſt! Eine ſolche frevelhafte Uebereinſtimmung, daß Du nach pſychologiſcher Anatomie die Zügelloſeſte von der Ehrbarſten dieſes Geſchlechts nicht unterſcheiden kannſt, und welche fürchterliche Selbſtſtändigkeit in dieſer Verderbtheit!

Emilie iſt wie ihr ganzes Geſchlecht. Verführbarer, als viele Andre, durch einen täuſchenden Schein von innrer Würde. Sie hat mir aber erſt geſtern mit überraſchender Plumpheit einen Kuß gegeben. Sie konnte mir Stundenlang nicht in die Augen ſehen, — und ich bin aufrichtig vor dieſer Frechheit erſchrocken. Denn, ſie hat nun bloß den Kuß empfunden, den eigentlichen Kitzel der Lippen. Auch glühte ihr Odem und ihr Auge ſo ganz be-

gehrend, daß ſie ſich nun nicht mehr zu den Reinen zählen kann. Sie iſt ein reizender Körper. Das iſt leider das Einzige, was ſie von ſich weis.

Albertine hat viel gewonnen. Sie iſt in der Einſamkeit ſchon ſehr gebildet. Wäre ihre Phantaſie etwas weniger dürftig und vernünftig: ſo ließe ſich allenfalls mit ihr leben; denn in der ſchönen Sinnlichkeit ſucht ſie ihre Meiſterinn.

Henriette iſt eigentlich beklagenswerth. Sie iſt durch keine Kunſt auf den Zwieſpalt ihrer Natur aufmerkſam zu machen. Bald extravagirt ſie in dem ſinnlichen Verlangen, bald in der tödtenden Reſignation. Die Gegenwart will ſich das arge Geſchöpf nie gefallen laſſen. Soll ſie genießen, ſo begehrt ſie; ſoll ſie begehren, ſo bleibt ſie ſtill. Stelle ich ſie auf den Kopf, ſo will ſie tanzen; ſtelle ich ſie auf die Beine, ſo will ſie Verſe machen.

Roſalie iſt von einer ſeltſamen Sprödigkeit beſeſſen. Sie hat ein nüchternes Ideal in ſich und glaubt recht ſtolz ſeyn zu dürfen, daß ſie Alles mit eignen Augen ſieht. Es fehlt ihr an keiner geiſtigen, noch ſinnlichen Empfänglichkeit, aber ſie hält die Welt und die Männer für zu gemein. Am liebſten liegt ſie mit geſchloſſnen Augen auf dem Sopha

und träumt von ihrem Ritter, den ſie Sylpharino nennt. Und ich glaube, wenn ein Mann ſie in dieſem Zuſtand überraſchen wollte, ſie würde recht gern denken, ihren Sylpharino umarmt zu haben.

Das ſind noch die Einzigen, die man theilweiſe genießen könnte. Von den Uebrigen ſchicke ich Dir eine lange, zierliche Todtenliſte mit, und hoffe von meinem Geſchlecht eine ähnliche Mortalität.

Unter den Geſchlechtsfehlern des Weibes habe ich mir ausgezogen: Ungezogene Eitelkeit — Extremſucht — Luſt zu ſterben — falſche Religion u. ſ. w.

Dagegen bin ich bereit, dieſe Fehler gegen eine zahlloſe Menge von Vollkommenheiten auszutauſchen, die ich an Dir, meine Emma kenne, und die immer mehr und mehr in meiner Natur Platz gewinnen!

Emma an Wilhelm.

Ich will Dir meine Ferdinands und Auguſts u. ſ. w. nicht aufzählen. Entweder fehlt es uns an dem reinen Organ, zu ihnen zu ſprechen, oder ſie ſollen nicht gerettet werden. Die beſten unter ih-

nen ſind von läſtiger Zweideutigkeit. Die meiſten ſind in ihren Empfindungen von einer unglaublichen Geſchwätzigkeit beſeſſen. Sie wollen Alles mit Ueberlegenheit treiben und geben ſich zu jedem Augenblick die häßlichſten Blößen. Sie wollen ſich zum Schönheitsſinn zwingen und ſehen doch nirgends ihre eigne Monſtroſität. Die meiſten kommen ſtumpf auf die Welt, und gegen dieſen grauſamen Naturfehler läßt ſich nicht operiren.

Mein Eduard hat ſich nun auch erklärt. Ich höre ihn häufig vom Kloſter ſprechen.

Laſſen wir alſo, mein Wilhelm, die Unheilbaren verderben und unſer Heiligthum ſoll ungeſtört bleiben. Nur im Tempel wehen die heiligen Lüfte; nur die Natur kann uns einweihen. Erreichen wir das Ziel der Menſchheit in uns; und wenn wir bisweilen auf die Welt ſtoßen: ſo laſſe uns glauben, daß ſich manche Seelen wie die unſrigen, zu einer geräuſchloſen Ewigkeit gepaart haben, daß ſie die Wonnen ſelbſt zeugen, die ſie genießen, und den Frühling von außen nicht begehren, da er in ihrem Buſen unverwelklich und wie von den Göttern hingezaubert blüht.

Wer kämpft für uns im Blitz der Schlachten?
Die Liebe iſt's.
Was iſt's, wonach wir Alle ſchmachten?
Die Liebe iſt's.

So laß es uns im Busen pflegen,
Der Liebe wärmend Licht;
Will ſich das Herz zur Liebe regen:
Sy hindr' es nicht.

Gäb's auf des Meeres Uferklippe
Ein zartes Röſelein,
Für einen Kuß von Liebchens Lippe
Mein möſt' es seyn.

Den Horizont will ich umfliegen
Für Emma's Luſt;
Die Liebe wird, ein König, ſiegen
In Jünglings Bruſt.

Und in des Aetna's Feuerſchlünde
Stürz ich hinab;
Ich frage ſtolz des Meeres Gründe
Nach meinem Grab.

Denn in des Buſens Heiligthume
Wohnt die Unſterblichkeit;
Im Herzen blüht die lichte Blume
Der Ewigkeit.

So trag' ich Dich, Du mich im Herzen,
O Seligkeit!
Und zu der Liebe Götterſcherzen
Sind wir geweiht!

Das Weltenrad der ſtolzen Sonne
Hemmt unſer Arm;
Stört ſie des Liebens ſüße Wonne,
Will unſern Harm!

Wir haben Licht für die Naturen
In eigner Bruſt;
Auf ihren weiten Seraphsfluren
Lacht grüne Luſt.

Und in der Nächte grauſem Schweigen
Tönt Harmonie;
Wenn Stürme vom Olympos ſteigen
Spricht Melodie.

Ja, Alles muß zur Liebe ſich bekennen
In heißem Drang;
Und jedes Herz von ihrer Glut entbrennen
In dir, Geſang!

Drittes Kapitel.

Wilhelm und Emma waren nach dem freundlichen Himmel Italiens gezogen. Adolph, ein Deutſcher, hatte ſich ihnen genähert. In ſeiner Geſellſchaft lernten ſie die heiligen Blüthen einer ſchönern Zeit, einer höhern Kunſt kennen. Seine reinkünſtleriſche Bildung und ſeine eigne Kunſtfähigkeit als Maler machten ihn zu einem ſehr liebenswürdigen Gefährten. Nicht ſowohl eine reizbare Empfänglichkeit, als die innre Tiefe ſeiner Anſchauungen machte ihn merkwürdig. Er urtheilte über die Werke der Kunſt auf die ſeltnere Weiſe von innen heraus, und die Freude ſchien ihm ſo neu zu ſeyn, ſeine Beobachtungen, die immer den Ton der Empfindungen hielten, einem offnen Buſen anzuvertrauen. Auf der andern Seite verrieth er die Spuren eines langen, einförmigen Selbſtumgangs, da-

durch z. B. daß er bis in sein Gemüth hinein wissenschaftlich war, die große Welt bis zur Ausschweifung liebte und sie doch immer nur wie ein verfallnes Modell behandelte.

Man hätte darum keinen unterrichtetern Begleiter finden können, und Wilhelm fühlte wohl, wie sehr er ihm an Bildung zurückstehe, obgleich er sich eine größre und allgemeinere Fähigkeit zugestehen mußte. Er sah bald ein, wie viel er von dieser Allgemeinheit der einzelnen, merkwürdigen Erfahrung aufopfern mußte, und das wohlthätige Gesetz der innern Beschränkung lernte er früh genug fühlen. Obgleich ihn die Electricität seines Schönheitssinns nie verließ: so ward er doch bald inne, wie weit vorzüglicher es ist, sich zur heitern Ruhe zu stimmen, wo die Behaglichkeit der Empfindung sich keinem Eindruck verschließt, wo der innre Mensch zu der eigenthümlichen Kunstfröhlichkeit gelangt, und der Geist die größten Massen hell und klar anordnet. Oft, nach einer kühnen Extravaganz, schloß Adolph: O, daß es mir doch nur gelänge, Einen Theil der immer empfundenen, in mir unvertilgbaren Harmonie außer mir zu finden; ja, sie selbst im Leben hervorzubringen! — Du hast

nie

nie geliebt? fragte Wilhelm. — Ich glaubte einſt, ein Herz gefaßt zu haben und nach langen Jahren lernte ich erſt meinen Irrthum kennen. O! und wie gern habe ich der gemeinen Welt auch dieſe fröhliche Sünderinn gegönnt. Ich habe geliebt: bin in einem fröhlichen Rauſch glücklich, ja beinahe angebetet geweſen. Wie ein Ton der Harmonika iſt die Liebe vorübergerauſcht und kehrt nicht wieder. Ich habe gelernt, daß wir beinahe theilweiſe leben können. Den Einen Theil, den die Loſe, Boshafte beſaß, gab ich verloren, und den übrigen habe ich der Kunſt und ihrem Heiligthume geweiht. — Wie wenig, wie herzlich wenig, ſagte Wilhelm, hätteſt Du ohne die Liebe zur Kunſt gebracht. Selbſt mit dem peinlichen Gefühl einer unglücklichen Liebe müſſen wir doch noch glückliche Künſtler werden können. Wir umfangen die Kunſt mit der heißen Sehnſucht des Liebenden und glauben in ihr, wo uns Alles ſo Ahndungsvoll anſpricht, das verlorne oder ein neues Glück zu finden. In dieſem ſüßen Verlangen leben und ſterben wir glücklich, wenn uns die Kunſt Brautthränen nachweint! Die Liebe hatte Wilhelms Gemüth ſo offen, ſeinen Geiſt ſo zart und ſeine Sitte ſo keuſch erhalten, daß Adolph

ſich immer mehr und mehr von ihm angezogen fühlte. Das Uebergewicht ſeiner Meinungen, Wilhelms gebildete Empfindung und Emma's inniger, zärtlicher Sinn ſchienen Adolphen ſo recht geſchaffen, ein idealiſches Bündniß zu bilden, in welchem ihm natürlich die Rolle der Freundſchaft übertragen war. Auch war Adolph in der That für die Freundſchaft geboren. Das weibliche Geſchlecht liebte er nur nach ſeinen Formen; ſeine Empfindungen hatten darum von ihrer natürlichen Innigkeit Nichts verloren, und er ſtrebte immer nach dem Grad von Klarheit und Ausführlichkeit in Allem, was er that, ſprach und empfand, zu dem ſich die Freundſchaft ſo leicht erhebt. Die Liebe verdankt ihren Zauber dem Schwanken und Schweben der Seelen; ihrem Zwiſchenzuſtand, in dem ſie ſich ewig nähern und fliehen, ſich verlieren und finden. Das weibliche Herz iſt in der Liebe mit dem männlichen verſchmolzen, aber in ihrem Sinn liegen ſo viele liebenswürdige Eigenthümlichkeiten, ſo viele feindliche Verſchiedenheiten, daß dieſer Kampf wohl das ewige Feuer der Liebe ſeyn mag. Sie kämpfen nur, überwunden zu werden, und der fremde Sieg iſt ihr eigener. Dieß eben iſt das

Geheimniß der Liebe, für welches ſo Wenige geweiht ſind, die die menſchliche Rohheit und mit ihr die Siegesluſt nicht aufgeben können. Die Freundſchaft, welche ſchon in ſich für die Aufopferung, alſo für den Tod, berufen und daher von der Liebe und ihrem Prinzip durchaus verſchieden iſt, lebt nur in der Unterſcheidung. Sie trennt zwei Naturen ſcharf und genau, giebt dem Einen die ganz klare, helle Anſicht über das Weſen des Andern, die er ſelbſt nicht hat, nicht haben darf, und macht dieſe Trennung in jedem Augenblick fühlbar und deutlich. Sie iſt natürlich, in ſich und ihrem Begriff nach, eine ewige, unendliche Empfindung, aber ſie macht ihre Verwandtſchaft mit der Unendlichkeit nicht geltend; ja, ſie bedarf der Gegenwart. Die Liebe iſt in dem unbedeutendſten ihrer Momente heilig und ewig; ſie kann Nichts, als Unendlichkeit empfinden und darſtellen.

Emma lag an einer Krankheit heftig darnieder. Der Arzt ſchien es kaum zu wagen, ſeine Bedenklichkeiten über die Natur des Uebels auszuſprechen, und Wilhelm noch weniger ihn zu befragen. Er pflegte ſie und ſtörte durch einen zerrüttenden Grad von Theilnahme ſeine eigne Geſundheit. Er

lebte nicht etwa in einer Verzweiflung, die gegen ſich ſelbſt wüthet, ſondern nach dem unumſtößlichen, mechaniſch gewordnen Geſetz ſeines Geiſtes und ſeiner ganzen innern Natur war er entſchloſſen, mit ihr zu ſterben. So wie er Emma'n die Medicin reichte: ſo hatte er ſich ſelbſt ein ſchnell tödtendes Gift bereitet, welches er in dem Augenblick ihres ſehr wahrſcheinlichen Todes nehmen würde. Auch hätte er wirklich nicht verdient, von der Liebe und zu ihr erzogen zu werden, wenn er etwas Andres gewollt hätte. Gegen dieſen Entſchluß mußte ſich die Freundſchaft auflehnen, die hier einen Act der Selbſtverleugnung vor ſich ſah, der in ihrem Gebiet eine willkommne Prüfung geweſen wäre. Glaubſt Du nicht, daß eine ſolche Willkühr ſich rächen werde, fragte ihn Adolph? Und kannſt Du dann noch auf eine Vollendung, auf eine Fortſetzung Deiner innern, großen Natur, Deines göttlichen Willens hoffen? — Du vergißt aber, erwiederte Wilhelm, daß mir die Sonne nicht mehr leuchtet, mit der ich mich nur bilden kann, und daß ich höchſtens die Hoffnung habe, mich einer marternden, langſam tödtenden Sehnſucht in dir Arme zu werfen, nach dem vorangegangenen Theil meines Ichs! — Aber nur

über dieß Eine haben ſich die guten Götter vorbehalten zu gebieten; über dieß kleine gemeine Leben wollen ſie nur Herren ſeyn. Frei und ungebunden können wir den Inhalt dieſes Lebens nach innrer Luſt und Begierde lenken. — Woher nimmſt Du das? — Aus der Natur, über die ſie ſich ein gleiches Recht vorbehalten haben. — Störe mir dieſen Glauben nicht und lerne, daß die Natur keine Trennung verträgt, daß alles Vollkommne in ihr bei einander iſt, daß Du noch keine Frühlingsblumen im Herbſt angetroffen haben wirſt, und daß ſie keine Harmonie in einem einzelnen, ungetrennten Ton auszuſprechen vermag. — Glaubſt Du dich für die ernſt-heitre Ewigkeit vorbereitet? — Ich habe in der Liebe Nichts als Unendlichkeit genoſſen, und die ewige, quälende Sehnſucht der Sterblichen iſt mir in ihr fremd geweſen. — Du erſchütterſt mich nicht, aber wenn es Deinem hellen, ruhigen Sinn Freude macht: ſo wiſſe, daß ich nur in Deinem Buſen, o Freund, mein kleines, buntes Leben fortgeſetzt zu ſehen wünſchte. So entließ er ihn, un Adolph ſah mit ängſtlicher Beklommenheit ſeine neuen Einſamkeit entgegen.

Emma ward wieder geſund. Unſre Liebenden

prieſen in einer ſchmerzlich ſüßen Umarmung das neue Licht, und geſtanden ſich freudig, daß doch das Leben mit ſeinen kleinen zahlloſen Geſtalten ſeine Reize habe. Adolph war ihnen nicht allein durch ſeine herzliche Sorgſamkeit und ſeine helle Beſonnenheit in den Verhältniſſen des Lebens, ſondern auch durch die Würde und die innre Beſtimmtheit ſeiner Natur immer werther. Sein ganzes Leben war in die Form eines Grundſatzes gebracht, und dennoch behandelte er es mit einer ſolchen poetiſchen Leichtigkeit, daß er immer für unſre Liebenden, aber nie für ſich ſelbſt zu exiſtiren ſchien. Sein Verhältniß mit Emma war noch nicht ausgebildet, und konnte es auch nicht werden, da es ihr, wie dem Weib überhaupt, am Sinn für die einſeitige Bildung der Freundſchaft fehlte. Adolph gewann ihr Vertrauen und bewies durch ſeine genaue Bekanntſchaft mit den Bedürfniſſen der Liebenden und die Gewandtheit, ihnen abzuhelfen, daß er mehr zum Dienſt der Liebe, als zum Genuß der Freundſchaft geboren ſey. Er war ihr ſorgender Genius, der jede unreine Natur von ihrem Kreis entfernte, in dem nur das Gemüth herrſchen ſollte. So verſchloſſen auch Adolph überhaupt zu ſeyn ſchien: ſo

war doch ſeine ganze innre Thätigkeit immer auf den Augenblick zuſammengedrängt, in dem er handelte, und ſein ganzes Leben war ein zuſammenhangendes Wirken und Schaffen. Ueber dieſe Unerſchütterlichkeit und dieſe feſte Treue an den Verhältniſſen des Lebens, die er dennoch gering achtete, konnte Wilhelm nicht genug ſtaunen. Oft ſagte Adolph: Ich könnte den verachten, der aus der Zeit und ſeinem Zuſammenhang mit ihr gar nichts zu machen weis, der ſich auf fröhlichen Fittichen in die müßige Unendlichkeit wagt, und nicht, aus Dankbarkeit wenigſtens, auf den Punkt, auf den Augenblick zurückſieht, von dem er doch immer, wie von dem ewigen, nie wankenden Ufer, ausfliegen muß. Ich verehre darum jede ewige Natur, jedes unendliche Beſtreben, aber vielleicht mehr als mancher Andre, weil ich mir die Anmaßung nicht erlauben mag, dieſe Fülle, dieß Unwandelbare, Ewige aus mir ſelbſt geſchöpft zu haben. Vielmehr geſtehe ich mir nur die Emſigkeit und das Talent zu, dem Augenblick dieſe endloſe Bedeutung gegeben zu haben. In dieſem Sinn bearbeite ich die Welt und die Zeit, gerade nur ſo viel, als ich zu leben habe; und zwiſchen dem erſten Augenblick,

wo ich ſo denken gelernt habe, bis zu dem wo ich jetzt ſpreche, ſteht kein einzelner, abgeriſſen da. Ich habe die Freude, meine Vergangenheit wie eine Unendlichkeit zu überſehen und hole nach, was Andere im Voraus holen. Ich habe das ſüße Gefühl meines Eigenthums, und erhalte meine Unabhängigkeit gerade durch dieſe Abhängigkeit von Zeit und Gegenwart. — Die Welt, nahm er zu Wilhelm das Wort, iſt ſo ſchön, wäre es auch nur darum, weil Jeder ſeinen gewiſſen, beſtimmten Platz hat, und noch Keiner den Andern in ſeiner Liebe, in ſeinem Glauben geſtört hat. Es iſt ſo ſüß, ſich im Beſitz der Zeit, der Welt zu fühlen, daß ich jede Art, ſich ihrer zu bemächtigen, billige. Ich faſſe jede Stunde, jeden Augenblick, und bilde an ihnen, was ſich bilden läßt, damit nur nicht einſt dieſe verachteten Stunden und Augenblicke auftreten und mich, im ſchwachen Alter des Greiſen, ſchimpflich erdrücken. In dieſem Sinn, der freylich der der Ironie iſt, habe ich es noch nicht aufgegeben, eine Idee zu vollenden, die ich Dir doch mittheilen will. Da ich den fröhlichen Beruf, mich zu erziehen, von der Stunde meiner Geburt ſo deutlich und überzeugend gefühlt habe, entſtand der

Wunſch in mir, mich in den Verhältniſſen des Lebens, der Welt eben ſo klar wieder zu finden, als in meinem eignen Innern. Die Bemühungen, das Verdienſt des Einzelnen geht oft ſo himmelſchreiend verloren, der ſchönen Fragmente werden immer mehrere unter uns, der Harmonie immer weniger — auf Betrachtungen dieſer Art folgte der Entſchluß, mehrere empfängliche Seelen dafür zu erwärmen, daß ſie ein neues Princip des Lebens mit mir aufſuchten, zu dem ſich jeder Einzelne freudig bekennte. Ob nun gleich in der reinen Empfindung die vollkommne Bildung ausgeſprochen iſt: ſo ſah ich doch ein, daß die Welt bei weiten zu denaturaliſirt ſey, um ihr eine dauernde Exiſtenz auf dieſem Wege zu verſprechen. Sie müßten daher mit reingeiſtigen Mitteln behandelt werden, und das, welches ich mir erſonnen hatte, ſchien der empfindenden Natur ſo viel Raum und Gelegenheit zu laſſen, daß ſich Jeder nach Willkühr ins Unendliche dehnen konnte. Ich meine die Kunſt; und meine Idee war, ein Reich der Kunſt zu conſtituiren. Das höchſte Ziel für die bloß mechaniſchen Seelen war Virtuoſität und Vollendung im Styl; für die freien, edleren blieben die Geheimniſſe des ſchönen

Scheins aufbewahrt; und so würden Alle gezwungen, harmonisch zu wollen, der Staatsmann mit dem Künstler, der Hausvater mit dem Libertin. Das einsame, wissenschaftliche Studium bekam Ein Princip mit der gemeinsten Handarbeit; jeder Theil des Lebens würde von Einzelnen sicher und bestimmt bearbeitet, und die Welt würde sich mit Freuden zu dem Grundsatze conformiren, weniger denken und mehr bilden! — Daß diese Idee Idee ist, wird sie Dir nicht lächerlich machen; auch dafür wirst Du sogar einige Achtung haben, daß sie nicht aus dem Dunkel der Schwärmerei gerissen werden soll. Ich will aber, rief Wilhelm mit Rührung aus, aus Deiner Idee und Deinem Beispiel überhaupt lernen, daß man die ganze Summe der Vollendung nur nach einzelnen Momenten erreicht.

Eines Tages, als Wilhelm, Emma und Adolph in einer prächtigen Gallerie von Gemälden versammelt und in die Anschauungen der Kunst versunken waren, nahm dieser das Wort:

„Und von diesen Sälen der Kunst und des Zaubers scheint dem gewöhnlichen Auge gar kein Weg in die gemeine Welt mit ihren äußern Erscheinungen zu führen. Nichts kann dem reinen Gemüth

des Künſtlers gefährlicher werden, als dieſe Pedanterie, mit der oft die innre Lebhaftigkeit des Sinnes dahin ſtirbt. Der Begriff der allgemeinen Menſchheit giebt ein ſo edles, unendliches Bild, wie Einer; und wer ſich nicht berufen fühlt, für den Namen dieſer allgemeinen Menſchheit Etwas zu leiſten, der iſt der Kunſt ſelbſt ſchlecht empfohlen. Alles, was außer dem Zuſammenhange geſchieht, verletzt die Ehre der Menſchheit, und ſo zerbrechlich, ohne allen Zuſammenhang, ſteht der da, der außer der Welt und ihren Bedingungen wirken will. Kann es wohl für den edlen Stolz des Künſtlers eine entzückendere Idee geben, als die Welt mit allen ihren widerſtrebenden Stoffen unter die Herrſchaft ſeines Pinſels, ſeiner Töne, ſeines Griffels gebracht zu haben? Wen könnte der Gedanke nicht berauſchen, den reinen Sinn der Schöpfung aus ihren entſtellenden Umgebungen zu heben, zu verewigen und ſich ſelbſt mit ihm? Wen könnte es nicht gefallen, die Natur in ihren Zwergs- und Rieſengeburten als Meiſterinn nachzuweiſen, die Alles im entzückenden Maß der Harmonie lenkt und bewegt? Und dieß kann nur der, der die Welt mit Luſt und Freude anſchaut, für die Menſchheit

einen Sinn hat und auf dieſem Wege dem vernichtenden Wahn des Ehrgeizes und der Haltloſigkeit einer unſteten Phantaſie aus dem Wege geht. In dieſem Verhältniß mit der Welt ſteht auch die Liebe, die mit ihrem vieltönenden Organ jede Natur anſchauen und nicht in müßiger Selbſtbeſchauung verſinken ſoll."

Unter Auseinanderſetzungen dieſer Art lebten Wilhelm und Emma mit Adolph ein glückliches, geweihtes Leben. Die Emſigkeit und der Trieb, auch den flüchtigſten Geiſt des Lebens gleichſam zu verkörpern und zu ſeinem Eigenthum zu machen, ſtanden Adolphen ſo wohl, daß Wilhelm mit neuem Entzücken an die ſelige Welt ſeiner Anſchauungen die Scene des äußern Lebens knüpfte.

An dem Mondhellen Abend eines Tages ſaßen Emma und Wilhelm vor einem See, auf dem mehrere Schwäne mit ſilbernem Gefieder in den ſilbernen Fluten ruderten. Adolph trat zu ihnen, plötzlich und unerwartet:

„Dieſer Augenblick, den die Natur ſo Seelenvoll feiert, ſoll auch für uns ein feierlicher werden. Ich verlaſſe Morgen Italien und trenne mich auf einige Jahre von Euch, bis wir uns in Deutſch-

land wiederfinden. Wie die Bewohner eines fernen, leuchtenden Sternes ſeyd Ihr mir erſchienen. Ich habe die Liebe in ihrer erſten, paradieſiſchen Reinheit geſehen; die verſchwenderiſche Fülle des ſtolzeren männlichen Geiſtes, und die weiche, Alles gewinnende Schöpfung im Weibe. Was mir die Stunden, welche wir vereint lebten, gegolten haben, fühle ich mit ſchmerzlicher Erinnerung. Laßt uns muthig und ſchnell ſcheiden. Windet die duftigen Kränze der Liebe um die Säulen des granitnen Weltalls. Lebet und liebt, liebt was da lebt!"

Mit dieſen Worten umarmte er das geweihte, vollendete Paar und ſchied.

Wohl mancher mag träumen
In freudiger Bruſt
Von Glück und von Luſt,
Wenn Becher ihm ſchäumen.

Wohl Mancher mag denken,
Wie herrlich es iſt,
Mit Trug und mit Liſt
Die Staaten zu lenken.

Wohl Manche mag glauben,
Ach! ſelig zu ſeyn,
Wenn Buhlen beim Wein
Die Küſſe ihr rauben.

Ich ſchmücke das Leben,
Das Alle betrügt,
Auch froh und vergnügt
Mit blühenden Reben.

Doch, Liebe verklåret
Mit ewigem Glanz
Der Liebenden Tanz,
Und Treue bewåhret

Die fröhlichen Feſte
Und Freude und Scherz
Im trunkenen Herz
Heißen die Gäſte.

Sinnig verweben
Wir Geiſt in die Luft,
Aus inniger Bruſt
Preiſend das Leben.

Wir lachen der Schranken
Der jagenden Zeit,
Suchen uns weit
Ew'ge Gedanken.

Wen Liebe verbunden
Mit ewigem Spruch,
Dem ſtraft ſie den Bruch
Mit blutigen Stunden.

Sie flatterte frühe
Der Wiege ſchon vor,
Ich hörte ein Chor:
Daß Emma mir blühe!

Sie wandert ein Flämmchen,
Vom Oſten zum Weſt,
Wärmt's Vöglein im Neſt,
Ein liebliches Flämmchen.

So zieht ſie im Leben
Des Menſchen auch mit,
Hält immer ihm Schritt
Im fröhlichen Schweben.

Ich ſeh' ſie am Abend
Des Lebens ſchon ſtehn,
Wohin wir dann gehn,
Winkt ſie uns doch labend!

Von heute.

Ein Zeitſtück in Einem Act.

Perſonen.

Vater.

Felix,
Julius, 15 Jahr alt, } Söhne.

Albertine, ſeine Nichte.

Hofmeiſter.

Dorfſchulmeiſter.

Joſeph,
Ludwig, } Bediente.
Chriſtian,

Nelconda, Köchinn.

Erſte Scene.

(Saal.)

(Julius, auf dem Sopha, der im Vordergrund ſteht, mehr liegend, als ſitzend, lieſt. Albertine auf demſelben Sopha, vor ſich einen kleinen Nähtiſch, mit einer weiblichen Arbeit in der Hand und einem aufgeſchlagenen Buch vor ſich. Auf der andern Seite der Hofmeiſter in einem ſchwarzen Schlafrock, an einem mit Büchern beladnen Tiſch, ſchreibend. Joſeph, Chriſtian und Nelconda gehen im Hintergrund auf und ab, haben Papiere in der Hand und memoriren. Bald darauf Felix mit Ludwig.)

Albertine.

Ja, bilden muß das Weib den rohen Mann,
Ihn an die zarte Bruſt der Liebe ziehn,
Bei innig, heiterm Spiel, ihm unbemerkt,
Ihn würdiger, ihn ſchönerer geſtalten.
Drum, kecke Roheit, tritt mir in den Weg!
Wo Liebe kämpft, giebt's ſchon kein Kämpfen mehr.
Die Schlachtenphantaſie, die Stürmerwünſche,

Sie ſcheitern plötzlich an der eignen Bruſt,
Wenn Amor ſie mit ſeiner Fackel traf. —
Lebt er in wilder, ungezogner Sitte,
Schleppt ſich von Trink- zu Spiel-Gelagen fort,
Mißhandelt er die Weiber und die Wachen,
Hat er den offnen Markt zu ſeinem Zimmer,
Sein Zimmer zu dem offnen Markt gemacht;
Sieht er durchs volle Weinglas in die Sonne,
Wenn ſie aus ihrem Strahlenbette zieht,
Und jagt die Leute fort aus ſeinem Dienſt,
Die ſich noch in der Kirche treffen laſſen;
Weis er ſich auf dem tückiſch rohſten Pferd,
Nur unter zahmen Menſchen nicht zu halten,
Hält Religion für eine Galgenfabel,
Die ein gehangner Dieb einſt hergeſchwatzt:
Ja dann iſt uns der höchſte Schatz gefangen,
Er wird ein Menſch im liebenden Verlangen.

(Felix und Ludwig, letzterer mit einem Pflaſter im Geſicht.)

Felix.

Laß Dich nur heut' nicht auf der Straße ſehn.
Die Wunde könnte uns zu leicht verrathen,
Ich ſorge ſelbſt für einen ſichern Arzt.
Charakter muß doch dieſe Stadt bekommen,
Und müßt ich Feuerkugeln in ſie ſtreun.

Klärt nur das Volk nach Eurer Weiſe auf,
Ihr ſtumpfen Federſeelen, Ihr Pedanten!
Ihr ſeufzet, weint und heult, ſie zu bekehren,
Schreit Eure Lehren in die Wüſten aus
Und fleht ſie an um ihre Beſſerung.
Ich bleibe auf dem Menſchenmarkte ſtehn,
Und reinige das Feld von ſeinen Neſſeln.
Ihr kläret auf, Euch ſelber zu verklären,
Die Kröteneitelkeit beſitz ich nicht.
In Nacht umſpinn ich mich und meine Werke,
Die tiefſte, ſtumme Nacht weis nur von mir.

Ludwig.

Die ſtumme Nacht, die Wachen und — mein Buckel.
Doch ſolches kleines Weh vergißt ſich leicht,
Wenn ich die Heldenfolge unſrer Thaten denke.
In Einem Mond von Ein und dreißig Tagen
Pasquille ſechs und vierzig angeſchlagen,
Funfzig Laternen-Augen ausge — ſchlagen,
Sechs Deſerteurs in Säcken h'rausgetragen.
Auch haben alle Honoratioren
An Fenſterglas ein Weniges verloren.
Der letzte Heldenſchlag traf den Miniſter,
Dem wir heut Nacht die Ausſicht frei gemacht,
Und Fenſter-Glas und Rahmen weggebracht. —

Doch, endlich beſter Herr, wozu verſchwenden Sie
So vielen Muth, ſo manche liebe Nacht?

Felix.

Wozu? Burſch, haſt Du Kopf und Herz verloren?
Blut will ich in die kalten Leichen jagen,
Blut in den Menſchen, in den Bürger, Tod,
Der die Lebendigen zu Boden drückt.

(lieſt ihn.)

Du ſiehſt am Ende, Kerl, Die meine Thaten
So wie gemeine Diebesſtreiche an,
Und haſt wohl gar ſchon die Tendenz vergeſſen,
Der ſich mein Kosmopolitismus rühmt?
Warum hab' ich Pasquille angeſchlagen?

Ludwig (lieſt verſohlten von einem Zettel ab.)
„Damit kein unerkannter Fuchs hier würge."

Felix.

Warum den Deſerteurs hinweggeholfen?

Ludwig.

„Weil ſie der Durſt nach Menſchenfreiheit quälte."

Felix.

Warum den Großen Fenſterkrieg erklärt?

Ludwig.

„Damit das Volk den Frevel an uns räche,

Wo nicht, der Meinung Schranken kühn durch-
breche,
Sich nicht zu sehr im schwachen Glauben schwäche."

Felix.

Wozu heut Nacht die Fensterillumination?

Ludwig (mit der Bewegung des Werfens.)

„Ein allegor'scher Wink für den Minister,
Daß tausend Thüren zu ihm führen sollen,
Und der Bedrängte frei in seinem Gram
Zu jeder Zeit den Landeströster finde.
Ein allegor'scher Wink für den Minister,
Daß er mit festem, liebevollen Blick
Die raschen Bürgerfluten überschaue,
Daß ihn die mühsam Schiffenden erkennen,
Er jeden Strandenden sogleich erblickt,
Die Stürme steht und nicht von ihnen hört.
Ein allegor'scher Wink für die Plebejer,
Daß auch der freie Mann die Macht versucht
Und die Gewalt mit ihrem Rechte mißt."
Dieß sind so ziemlich Ihre eignen Worte.

Felix.

D'rum hast Du auch einmal ganz gut gesprochen.

Albertine (die ihnen immer zugehört hat.)

Gut'n Morgen, mein Cousin.

Felix.

Bon jour, Couſine.

Albertine.

Warum ſind Sie nicht bei dem Ball geweſen,
Der geſtern war?

Felix.

Ich liebe nicht den Tanz.

Albertine.

Doch, meine hübſchen Freundinnen zu lieben,
Die bei uns waren, hätte ſich gezieмt.

Felix.

Sie trinken zu viel Thee, die ſchönen Damen.

Albertine.

Nun, ich verſtehe. Nein. Auch Geiſt war hier
Und mancher ſchöne Witz iſt hier gefallen.

Felix.

Bei mir iſt nun einmal der Witz verfallen.

Albertine.

Sie meiden überhaupt die frohſten Cirkel,
Die zu beſitzen unſre Stadt ſich rühmt,
Wo Männergeiſt mit Weiberſcherzen ſpielt,
Manch ſchönes Herz aus ſchönem Munde ſpricht:
Die Laune mit der Sitte freundlich lebt,
Wo die Natur ſich blühender entfaltet,

Als auf der ſchönſten, Blumenreichſten Flur,
In dem lebendigen Gemüth, in dem —

Felix.

O enden Sie, wenn ich Sie bitten darf.
Mir wird ſo weich, wie eh'mals in der Kirche.
Käm ich in dieſe lieben, frohen Cirkel,
Die zu beſitzen unſre Stadt ſich rühmt,
Faßt' ich die zahmen Männer bei der Gurgel,
Die ich am Spieltiſch mit den Weibern ſäh,
Und raunte ihnen in die tauben Ohren:
Ihr ſchmalen Weiberknechte, packt euch fort,
Das Männerthum will Lanzenknechte haben.

Albertine (vor ſich.)

Ach, das iſt herrlich. Da giebt's was zu bilden.
(laut.)
Recht bieder, kräftig, muß ich eingeſtehn.
Doch iſt die weibliche Natur vollendet. —
Auch kann das zartgeſchaffne Weib allein,
So ſchwärmeriſch ins Leben eingefangen,
Geräuſchlos ſich der Weltentugend nahn;
Ihr königlicher Freund iſt die Natur,
Ihr Bräutigam die eigne, zarte Seele —

Felix.

Ich bitte — Ludwig, ein Glas Rum.

Albertine.

Beſchämt

Nicht unſre Zeit den Spiegel der Geſchichte?
Wie ſittlich weich ſind unſre Mädchen nicht!

Felix.

Vom vielen Thee.

Albertine.

Die Grazie?

Felix.

Kommt von Verkältung her.

Albertine.

Religion und klöſterliche Strenge,
Mit der ſich jedes Mädchen ſelbſt regiert,
Die zarte Eltern-, Kinder-, Gatten-Liebe?

Felix.

Par force gelernt aus dem Journal der Moden.

Albertine.

O werden Sie nur das Geſchlecht erkennen,
Das ſchön und weiblich ſanft geartet iſt,
Bald wird der böſe Fiebertraum verſchwinden,
Wenn Sie Ihr eignes, reines Herz nur finden.
Und was erſtürmen Sie mit Ihrer Weiſe?

Felix.

Auch nicht ein billet doux — das iſt gewiß;

Am Ende gar ein ſchweres Feſtungsjahr,
Wenn meine Zucht dem Haufen nicht gefällt.
Es ſind ſchon, hör' ich, Summen ausgeboten
Für den, der dieſen Ruheſtörer fängt.

Ludwig (fällt ein.)

Ein großer Sturm zieht großen Seelen nach.
In Leipzig gab man uns nach vierzehn Tagen —
Den Rath, zu gehen. Einen Monat drauf
Traf uns der Blitz des Relegats in Halle,
Durch Göttingen ſind wir von Einem Thor
Zum andern quasi nur hindurch geſprengt;
Aus Jena's Thoren führten uns zwei Häſcher
An ihrem Freundesarm zum Gränzſtein hin.
Und wo logirten wir in jedem Ort?
Im goldnen Hirſch? — Im Löwen? — Nein, im
Carcer.

Felix.

Was ich mit meinem rohen Handwerk will?
Die Seele in die Gypsnaturen blaſen,
Die unſern Bürgern, unſern Menſchen fehlt.
Ich will, ich muß ſie aus dem Schlafe rütteln,
Der ſich vom Vater auf den Sohn vererbt.
Sprich Du, mein Ludwig, kann ich anders handeln?

Nun, ſehn Sie ſelbſt. Weck' ich die Schläfer leiſe:
So gähnen Sie und ſchlafen ruhig fort.
D'rum muß man ſie gleich bei den Haaren greifen,
Sie geißeln in das Tageslicht hinein.

Ludwig.

Wir wollen hier Charakter etabliren.

Felix (umarmt ihn.)

Profeſſor mußt Du, Kerl, in Friedenszeit,
In Kriegeszeit der erſte Feldherr werden.
Ganz recht, Charakter in die Männerpuppen,
Die ſich mit Haus- und Bürgerweh vermiſcht,
Die von dem Weltturnier ſich weggeſtohlen,
In dem ſich ſonſt die Männerkraft geübt,
Aus Kinderſtuben in den Feuerkreis
Der Sonne, wie in eine Lampe ſehn. —
Ludwig, beſorge mir den Kupferſtich.

Albertine.

Wozu der Kupferſtich, darf ich es wiſſen?

Felix.

Der Graf Limon iſt geſtern eingezogen,
Weil er die Schuld von zweimalhundert Thalern,
Die er an echtem huile antique verbraucht,
Dem ſtrengen Kaufmann nicht hat zahlen können.
Da wird ein ſogenannt Pasquill erſcheinen,

Ein Kupferſtich, des Grafen Conterfey.
Ich höre, man will einen Trauerball
Zu Ehren dieſes Unfalls arrangiren.
Dem Landesherrn werd' ich den Vorſchlag thun,
Daß man den Kerl, der die Parfums ſo liebt,
Auf Oele ſich verſteht, zum Lampenputzer
Für unſre Stadtlaternen brauchen kann. —
Drum ſollen ſie zum eignen Leben kommen:
So wecke man mit Kunſt den Lebenstrieb.
Sind unſre Männer nur erſt liederlich,
Victoria! dann werden ſie geneſen.
Sie müſſen zechen, ſpielen, Alles wagen
Als Heldenſöhne ſich durchs Leben ſchlagen.

Albertine (vor ſich.)

So herrlich hab' ich mir ihn nicht gedacht.

Ludwig.

Mein Held, mein Principal, Sie machen doch
Die Mädchen auch ein Bischen liederlich?

Felix.

O Pöbelſeele, wie ſie Alle ſind,
Aus meinen Augen fort, für immer fort! —
Nun, bleibe nur, wir wollen ſpielen.

(Sie ſetzen ſich an einen kleinen Tiſch im Vordergrund und ſpielen. Felix holt die Karten aus der Taſche.)

Julius.

Schweigt nun das ungeſittete Getös?
So tretet vor Ihr Kunſt ergrißnen Jünger,
Mein Chriſtian, mein Joſeph und Melconda
Heut gilts! der letzte Act, der Alles trägt,
Die meiſten Thränen einem Dichter bringt,
Was zur Verzweiflung kommt, gleichviel in Wem.
Habt Ihr die Worte feſt und treu gelernt?

Alle Drei.

O ja.

Julius.

Nun, ſo beginnt das Schreckliche.

Chriſtian.

(tritt als Aeneas auf. Das Ganze wird von einer plumpen Pantomime unterſtützt.)

Nun ja, ich ſchwör es Dir in dem Olymp,
Gelobe es bei meinem Heldenſtamm,
Daß ich nun bald die Küſten Afrika's,
Von denen Du mich zürnend treibſt, verlaſſe.
Doch, dieſe Nacht in Dido's Arm nur noch
Ein Morgenroth von ihren Lippen ſaugen,
Nur dieſe Gunſt, und ich will Wunder thun.
Auch ſchrecke mich Merkur in keinem Traume,
Wie er mir dreimal nächtlich nun erſchienen.

Bei meinem Haar ergriff mich heut der Gott,
Und drohend mit zehnhundert Jupiters
Gebot er mir, mein Bett und Tisch zu ändern,
Wie sonst herumzuziehn in fremden Ländern. —
Der Morgen hängt in trüben Wolken nieder,
Auch Philomela zwitschert keine Lieder,
Ein süßes Thränenbad nimmt die Natur,
Mein Augenthau beträufelt auch die Flur.
Doch will ich in die dichten Nebelgründe,
Ob ich kein zartes Schwärmerblümchen finde,
An Dido's Brust ein Veilchen, blau, zu stecken
Und dann die Liebende zum Frühstück wecken.

(Will abgehn. Nelcenda, als Dido, die bei den letzten zwei Versen schon an der Thür stand, eilt ihm entgegen.)

Dido.

Dein Veilchen harret Dein, Dein harrt Dein Veilchen,
O säh es doch noch manches lange Jahr
In Deiner Augen blaues Aepfelpaar.
Es schließt nach Dir die Arme sehnend auf,
Dich liebevoll an seiner Brust zu wärmen.

(Umarmung.)

O daß Dein Veilchen erst Dein Weibchen wär!

Aeneas.

O Gott, bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch der Wunsch nach einer Ehe nicht.
Laß nur dem Helden noch die kleine Frist,
Von seinem Waffenruhme sich zu trennen.

Dido.

Auf meinem Thron häng Deine Lorbeer'n auf.
Doch Deines Herzens Heimat ist die Liebe,
Wie schön ist's ohne Harm,
Im kleinen Kinderschwarm,
Zu lieben und zu leben —
Es kann nichts Höh'res geben.

Aeneas.

O Schönheitslineal

Julius.

O Göttergott!

Heißt: Ideal.

Aeneas.

O Schönheitsideal,
Ein weibisch Naß will von den Augen rinnen,
In Seufzer bricht mein Heldenbusen aus.

Dido.

Wenn sich das Menschengärtlein füllen wird,

Der

Der Frühling, den kein Winter ſtehlen kann;
Erſt eine kleine Dido.

Aeneas.

Und gleich drauf,
Ein niedlicher Aeneas.

Dido.

Dann 'ne Dido.

Aeneas.

Ja, Aeneaden ſollen uns umblühen,
Mein Muth und Deine Liebe ſie durchglühen.

Dido.

Ich gehe und befehle eine Jagd,
Daß Du und ich uns Ruh erreiten,
O hätt' ich immer doch mit Dir gejagt!
Nimmt ein Schnupftuch, weint und geht ab.

Julius.

Dieß mußt Du thun, nicht ſprechen. Wiederhol's.

Dido.

O hätt ich immer doch mit Dir gejagt!
(Nimmt ein Schnupftuch, weint und geht ab.)

Albertine (geht zum Spieltiſch an Felix.)
Sehn Sie, dieß ſaubre, niedliche Filet
Hat mir der Graf Emmanuel geſtrickt.

Felix (zerreißt es in Wuth.)

Albertine.

Mein Herr, dieß läßt ſich ungezogen nennen.

(vor ſich.)

O mein Genie, welch ſchöner Patient! (ab.)

Felix (ſteht auf.)

Mein Unglück iſt für heute überlegen.
Die funfzig Thaler, die ich ſchuldig bin,
Die kriegſt Du, lieber Jung, am Monatsſchluß.

Ludwig.

Am Lebenſchluß.

Felix.

Ich gehe in den Garten. (ab.

Ludwig verliert ſich auch von der Bühne. Die Schauſpieler haben ſo lange pauſirt.)

Joſeph (als Merkur.)

Aeneas, Held!

Aeneas.

O wehe mir, Merkur.

Merkur.

Ruhmloſer Sohn des Ruhms, Du zögerſt noch?
O ſchände nicht Dein adliches Geſchlecht.
Erwache, flieh die ſchlaue Buhlerinn,
Die einen Held in Weiberfeſſeln ſchlägt.

Reizt Dich der Weg zur Sternenheimat nicht,
Und zu den alten, grauen, lieben Vätern,
Die mich noch heute früh nach Dir gefragt?
Muth! Trete auf die irdiſche Natur,
In tauſend Blaſen Staubs wird ſie zerſpringen
Und kein Atom in den Olympos dringen.
Doch, wozu dieß? Willſt, oder willſt Du nicht?

Aeneas (ſtotternd.)

O ja, — doch, ſieh — Du weißt

Merkur.

Pfuy über Euch!
Oft müht man ſich um eine einz'ge Seele,
Fährt den gemeinen Staub aus ihrem Weg,
Sie recht bequem in unſer Reich zu tragen;
Doch findet ſie am Fallen mehr Gefallen.
Ja, Thränen koſtet mich dieß Ungeſchlecht
Wann machte man's der Brut wohl Einmal recht!
Umſonſt verbirgſt Du Dich vor Göttergern.
Wärſt Du im Tempel auch, kann gegen Dich
Vulkan mit ſeinen Todesblitzen raſen;
Dich Aeolus von ihrem Lager — blaſen.

Zweite Scene.

Dorfſchulmeiſter (iſt bei den letzten Verſen ſchon in die Stube getreten und unterbricht ſie nun.) Die Vorigen.

Dorfſchulmeiſter.

Hier iſt ein Brief vom gnädigen Herrn Vater.

(giebt ihn an Julius ab.)

Julius (lieſt.)

„An meine lieben Kinder in der Stadt."

O das iſt ſchön, ſo niedlich populär.

(giebt Chriſtian den Brief.)

Brich auf. Lies mit Affect den Inhalt vor.

Dorfſchulmeiſter. (nimmt den Brief weg.)

Erlauben Sie, Ich nehm' ihn wieder mit.

Für ſeine lieben Kinder ſchrieb er ihn,

Der treffliche, der tiefgebeugte Vater.

Doch da ein Kind ſo ganz unlieblich iſt,

Nehm' ich für einen lieben Herrn ihn mit.

(ſieht ſich um.)

Hilf Himmel! Karten auch. O Modeteufel,

Du haſt die Unſchuld hier ſchnell hingewürgt.

Da zieht ein Mann aus ſeinem Trauerhaus,

Wo ihm die edle Gattinn blühend ſtarb,

Auf ſeiner Fluren friedlichen Beſitz,
Hin in den friſchen Tempel der Natur,
An Gott den Andachtsglauben ſich zu ſtärken.
Nur langſam ſprengt das Herz die Trauerbande,
Die neue Seele flattert wieder auf,
Wagt gleich der jüngſtgebohrnen Nachtigall
Den erſten Flug, den ängſtlich glückenden,
Und ſieht ſich fröhlich in dem Raume ſchweben.
Da erſt vergißt er, in den Gotteslüften,
Der Irdiſche, den Tod mit ſeinen Grüften.

(Julius winkt den Bedienten und ſie ziehn mit einander ab. Nur Joſeph bleibt zurück.)

Dorfſchulmeiſter (wendet ſich zum Hofmeiſter.)

Und Sie, dem man die Pflege dieſer Blumen,
Die einſt ſo hoffnungsvoll geblüht, vertraut —

Hofmeiſter

(ſchreibend, ſpricht folgende Worte erzürnt und laut, dann murmelt er leiſe fort.)

Liebliche Venus —

Dorfſchulmeiſter.

Doch nun hinaus, hinaus mit dieſen Schmerzen
Zu Deinem Jammervollen Vaterherzen! (ſchnell ab.)

Dritte Scene.

Hofmeiſter an ſeinem Tiſch und Joſeph. (Joſeph geht ganz leiſe an den Stuhl des Hofmeiſters und ſieht über ſeine Schultern auf ſein Papier. Dann hängt er einen Rock an die Thüre und bürſtet ihn. Sie ſprechen Beide, immer nach kleinen Pauſen, nicht laut, aber doch verſtändlich.)

Hofmeiſter. (immer ſprechend und ſchreibend.)

Wie wird mir ſeyn bei des Olymps Erblicken?

Joſeph

(nachdem er den Vers gefunden, jedes Mal ſehr freudig.)

Da muß ein Sterblicher vor Freude — ſticken

Hofmeiſter.

Wenn wir den Gott in ſeinen Stürmen lieben.

Joſeph.

Doch, wo o Erdenwurm, ſteht das geſchrieben?

Hofmeiſter.

Und furchtlos in des Donnrers Auge ſchauen.

Joſeph.

Und ſpielen gleichſam mit des Adlers Klauen.

Hofmeiſter. (ſich umſehend.)

Spricht Jemand hier? Die Bürſte da doch nicht?

(fortfahrend.)

Wenn Düfte uns, Ambroſiſche, umzittern.

Joſeph.

Wir dann die alten Erdenfreunde wittern.

Hofmeiſter.

Und Dein, o Sterblicher, harrt dieß Entzücken —

Joſeph (vor Freuden laut aufſchreiend.)

Hans Sachſen werd' ich an die Lippen drücken.

Hofmeiſter. (aufſtehend.)

Sprachſt Du, Beſeßner, oder Wer?

Joſeph (erſchrocken.)

Ich war's.

Hofmeiſter.

Was ſprachſt Du von Hans Sachs?

Joſeph.

Ach, beſter Gott!

Vor kurzer Zeit hat Monſieur Julius
Aus einem alten Buche mir bewieſen,
Daß ich Hans Sachſens Ur-Urneffe bin.
Es iſt ganz klar, und von dem Tage an
Leb' ich in einem dunkeln, ew'gen Träumen,
Das Monſieur Julius romantiſch nennt.
Mit Eſſen und mit Schlafen will's nicht gehn,
Ich thue Nichts, als meine Sylben zählen.
Da wird mir denn bald heiß, bald wohl,

Wie mir's nun grade mit dem Zählen geht.

(faſt weinend.)

Ach, könnte ich mein ganzes, langes Leben
Nur Ein Gedicht, ſo ganz komplett, erfinden.
O Gott! groß will ich's nicht, klein dürft' es ſeyn,
Nur ganz komplett, mit Titel, Verſeabſatz,
So daß ein Jeder, Klug und Dumm, es läſe
Und jedes Mal, als er es las' ſich freute.
Wär' mir nur Einmal ſo Etwas gelungen:
So ſucht' ich mir von ſelbſt den ſchlimmſten Herrn,
Ertrüg mein ganzes Leben ohne Murren
Zum Lohn für ſolche hohe Gottesgnade.

Hofmeiſter.

Du ſchwärmſt bis jetzt noch ohne all Geſchick,
Ich will Dir andre Melodieen lehren.
Erhebe Dich vorerſt zum Abſoluten —

Joſeph.

Was iſt denn nun das Ab —

Hofmeiſter.

Ich zum Exempel.
Verſtehſt Du's erſt, wie ich es ſelbſt verſtehe:
So wird alsbald Dir Alles abſolut.
Siehſt Du: ſo mach' ich keine Promenade,
Daß nicht ein abſoluter Froſch mich ruft,

Maikäfer, abſolute, mich umſchwirren,
Et sic in infinitum fort. Was guckt
Dir zu dem Einen Mund des Rocks heraus?
(ihm nach der Taſche greifend.)

Joſeph (verlegen.)
Ein Titel erſt — von eigner Erfindung.

Hofmeiſter. (lieſt.)
„Der todte Tod" — Dieß iſt ein Flammenzug
Von kleinerem Genie, doch von Genie.
Auf groß Genie mach' Er ſich nicht gefaßt,
Das größte iſt ſeit langer Zeit vergeben.
Ich werde einen Plan für Dich erfinden.
(ſteckt es ein.)
Die Sonne ſteht ſchon hoch zur Promenade.
(nimmt einen Schleier übers Geſicht und geht ab.)

Vierte Scene.

Joſeph (allein.)
Nicht ohne Troſt hat er mich hier gelaſſen;
Mich nicht verlacht, der tiefgelehrte Mann.
O Gott, wenn ich es, Armer, noch erränge
Dieß überirdiſche, dieß hohe Glück.
Wenn das, was ich auf meinem Kämmerlein

So innig froh gedacht, verſucht, empfunden,
Was ich beim Silberlicht der kleinen Sterne
Nur auf die ſtummen Dächer hingezeigt,
Was ich allein und unverzagt geſprochen,
Wenn ich bei Nacht von meinem Liebchen ſang.
Wenn alles das, für alle Welt zu leſen,
Von mir ganz ordentlich gedruckt erſchiene:
Mit keinem Könige könnt' ich dann tauſchen,
Hoch ragt' ich von mir ſelber über'm Volk. (ab.)

Fünfte Scene.

Albertine. Bald darauf Hofmeiſter.

Albertine.

Ja mein, nur mein, wird der Geliebte heißen,
Vor tauſend Liebenden wird Er allein
Sich fröhlich mein Geliebter nennen müſſen.
Er, den ich heimlich liebend mir gebildet,
Dem neugeboren in die trübe Welt
Der Kerzenſchein der alten Kindheit fällt.

Hofmeiſter. (legt den Schleier ab.)

Gleich wie Diana, ritterlich erhitzt,
Des Rehes zartgetretne Spur verfolgt; —
Gleichwie das arme, Forſtenſcheue Reh
Im krummen Blitzesſtrahl des Schreckens irrt

Und mit dem Strome ſchwimmt, mit Vögeln fliegt:
So hab' ich das Geſchoß von Ihren Augen,
Das ich durch dunkle Gänge leuchten ſah,
Mit heißer Angſt geflohn.

Albertine.

Nun, edler Herr,
Wer aber eigentlich ſind Sie geweſen,
Die Götter, oder das gequälte Vieh?

Joſeph (iſt hereingetreten und bleibt von fern ſtehen.)

Hofmeiſter.

Bald jagend, bald gejagt, bald Muth, bald Furcht,
Durchwankte ich den grauſen Eichenwald.

Joſeph (leiſe.)

Eiskalt.

Albertine.

Das ſind wohl die vier jungen Bäume
Die an des Gartens letztem Ausgang ſtehn?

Hofmeiſter.

Warf mich am Stamme eines Baumes nieder,
Wie an den Buſen eines deutſchen Mann's.
Durch meine Thränen lockt ich die Dryade,

(Joſeph.

Fade.)

Sie flüſterte, die Gipfelthronende.

Arabiſch rief ich, ſchenk mir einen Born,
In den ich meine tiefen Leiden ſenke.
Ein zarter Wind' fuhr in die zarten Zweige
(Joſeph.
Geige.)
Der Schlummer zog ſein zartes Spinnennetz
Bis über meinen Schlafrock hin,
Und tauſend Blätter wurden tauſend Zungen
(Joſeph.
Lungen.)
Ein feierlicher Chor ſang langſam Al —
Ber — Ti — Ne und ſo klang es drei Mal Al —
Ber — Ti — Ne.

Albertine.

Freue Dich, Du Glückliche.

Hofmeiſter.

Ich ſprang, wie Sturmergriffen, plötzlich auf.
Da ſtand ich. — In der einen Hand die Wolken
(Joſeph.
Molken.)
Die Erde mit der andern Hand umfaßt.
„Dieß ſey ihr Brautgeſchenk" — ſo ſtürzt' ich weg.
Zum Buſen blühte mir mein Herz heraus,
Blutdunkel, eine blätterbreite Roſe.

Da warf ich mich vom ſüßen Schmerz ergriffen
Mich hin auf meine Knie, auf meine Erde:
„O Schatten meiner Mutter ſteig' hernieder!"

Albertine.

Mein Gott, die lebt ja noch.

Hofmeiſter.

Das ſchadet Nichts.

„Und ſäuſle Deinen Engelkuß herab
Auf Deines Sohnes Geiſtgewölbte Stirn —"

Joſeph.

Zwirn.)

(Hofmeiſter wirft ſich zu Albertinens Füßen. Scandirend.)

Eine O|lympie|rinn iſt die | Braut die | ich mir er|kohren.

Joſeph (ſtürzt hervor.)

Um Gottes Willen, Herr Hofmeiſter!

Hofmeiſter.

Ha,
Sieht er, mein Freund, das ſind Hexameter.

Sechſte Scene.

Felix. Die Vorigen. Ludwig.

Felix (da er den Hofmeiſter knieend erblickt.)

Kartätſchen auf den Lazarethkopf dort!

Hofmeiſter. (ſpringt auf.)

Wer ſendet wieder dieſen Boreas
In unſre Frühlingslüfte her.

Felix.

Mein Herr,
Ich will ein ernſtes Wort mit Ihnen wechſeln. —
So eben ſitze ich in einer Laube,
Die ſtill und kühlend unſer Garten trägt.
Recht innig freu' ich mich der reinen Luft,
Des klaren Wolkenzuges über mir
Und horche einer kleinen Nachtigall,
Die laut lebendig in die Lüfte ſingt.
Mit Einem Mal hör ich das Thierchen ſchreien.
Ich laufe hin, ſieh da, den kleinen Schelm
Gequält an Einem ſeiner Beinchen hängen.
Ich klettre in die Höh', es zu befrein,
Da find ich einen Zettel angebunden
Hübſch lang und ſchmal an das gefangne Bein,
Mit dem es ſich an einem Aſt verwickelt.
Ich ſehe hin, „Was Henker kann das ſeyn?"
Erkenne Ihre Pfuſcherhand ſogleich,
Und leſe Worte, Reime, drauf geſchrieben —
Wenn Ihnen Gott die Verſelei verzeiht:
So mag ich ihn und ſeinen Himmel nicht.

Ich ſpeie Gift und laß den Kleinen fliegen.
Ich ſeh mich um, da fliegt Ein Vogel hier,
Ein Andrer dort und wieder hier und dort
Mit gleichen Zetteln hin. Ich fluche laut
Und blicke weiter an die Bäume hin,
Da war am zweiten, dritten Baum vor mir
Auch immer ſolch ein Hiobsblatt geklebt.

(faßt ihn bei der Gurgel.)

Der Wilddieb ächtet ſelber ſich zum Vieh,
Das Jeder freudig fällt; doch Sie ſind mehr
Als Wilddieb, ſind ein feiger Mörder worden
In Gottes eigner, heil'ger Künſtlerſtadt.

(läßt ihn los.)

Iſt's nicht der einz'ge Raum der Erden,
Wo Freiheit gilt, wo Krieg und Leben wogt?
Da ſchleicht ein armer Kandidat einher
Und frißt, vergnügt wie eine böſe Raupe,
Den Baum, den Vogel in den Lüften an,
Macht die Natur zum Kuchenladen, wo
Aus allen Düten die Deviſen fallen. —
So ſoll's nicht bleiben, Herr. Sie räumen heute
Den Garten von dem ganzen Unrath aus,
Und wollen Sie nicht in mein Strafamt fallen:
So räumen Sie ſich, beſſer, mit hinweg.

(will abgehn. Ludwig, der mit Joseph lange gesprochen hat, giebt ihm einen Wink und führt in an eine Thüre, die in ein Nebenzimmer führt. Felix hinein.)

Hofmeister.

Das rührt mich nicht. Denn es ist nicht poetisch.
Der junge Mensch ist ein Barbar, ein Fremder
Die Kette wird auch diesen Schoßhund finden.

Albertine.

Mir scheint, als hätte dieser Unpoet
Doch Ihre Poesie recht gut verstanden.

Hofmeister.

Für meinen Haß ist er zu tief gestellt.
Unschuldig ist der Knabe, nur verrückt.

Felix

(kommt lachend zurück mit einem mit beschriebenem Papier überzogenen Bett-Kopfkissen.)

Nein, hören Sie, Sie sind so böse nicht.
Sie sind verrückt. Auf, bester Freund, geschwind
Nach Bedlam mit dem ersten, guten Wind.

(zu Albertinen, auf den Hofmeister deutend.)

Dieß elegante Püppchen weis zu lieben.
So ein romantisch süßes Minnelager
Für eines Habsburgs deutsche Enkelinn.

Hof-

Hofmeiſter.

O des Würgengels aller Poeſie!

Albertine.

Was wollen Sie mit mir und dieſem Allen?

Felix.

Mein Gott, mit feinem, ſeidenen Papier
Von ſeinen Liebesthränen angenäßt,
Worauf geleiertes Gewäſch geſchrieben,
Hat er Ihr Bett ganz heimlich überzogen.
Sie legen ſich nicht ins gemeine Bett,
Von Oden, Hymnen werden Sie getragen.
Das Bettuch iſt zur Elegie geworden,
Die Decke ſtöhnt von Laura und Petrark,
Aus jedem Zipfel Ihrer Kiſſen ſeufzt
Und ſchäkert bald ein loſes Dyſtichon.

Hofmeiſter. (leiſe.)

Wie finden Sie dieß graziöſe Spiel?

Albertine. (laut.)

Mein Herr, disgraziös und unverſchämt.
Sie ſind ein albern, ungeſchicktes Weſen,
Sie haben nicht mehr Zeit zur Bedſamsreiſe.

Hofmeiſter. (aufgebracht.)

Nun, ſo verbann' ich mich.

(ſteckt die Papiere von ſeinem Tiſch zu ſich.)

Mein Trauerſpiel,
Mein Gott und mein Genie begleiten mich. (ab.)

(Joſeph, das Schnupftuch vor den Augen, eilt ihm nach.)

Felix. (ihm nachrufend.)

Nur erſt den Garten ausgeräumt, mein Herr!

Siebente Scene.

Albertine. Felix. Ludwig.

Felix.

Ich glaub', das Aeffchen iſt in Sie verliebt.

Albertine.

Der Affe — immer nur in ſich.

Felix.

Wer weis?
Sie hätten ihn vielleicht noch heilen können.

Albertine.

Und glauben Sie, daß Liebe heilen kann?

Felix.

O ja, ſo eine kräftig reine Liebe —

Albertine. (vor ſich.)

Und haben Sie denn wohl einmal geliebt?

Felix.

Beinah! Den letzten, ſchönen Sommer war's,
Uns gegen über wohnt ein hübſches Mädchen.

Albertine.

Aha, ich kenne ſie.

Felix.

Nun, ſehen Sie,
Der blickt' ich gern von Ferne in die Augen
Ich hatte damals noch den dummen Glauben,
Daß man aus Büchern wohl auch lernen kann;
Sie ſaß dann ſtets am Fenſter, ſingend, nähend,
Und ich arbeitete mit Luſt und Sinn.
Der Winter kam, die Fenſter froren ein,
Und da erfror mein Herz und unſre Liebe,
Die ſich den Sommer doch hindurch gequält.

Albertine.

Gequält! Mein Gott, ward's Ihnen denn ſo ſchwer?

Felix.

Jetzt könnte ich's für keinen Preis des Lebens.
Mich einer Schäferinn wohl anzuſchmiegen,
Daß ſie mit einem Roſenband am Hals
Mich durch die tauſend Kinderſtuben gängle,
Bis mir's am beſten noch im Sarg gefiel.
Der ſchalſte Wein ſchmeckt mir doch beſſer noch,
Als Mädchengunſt und Kuß und Eure Minne!

Albertine.

Was lieben Sie denn nun?

Felix.

O Gott, gar Manches,
Mit meinen Kreditoren mich zu zanken.

Albertine.

Auch Schulden haben Sie? (Ludwig huſtet.)

Felix.

Beinah ſo viel
Daß mein Gedächtniß ſie mir ſchuldig bleibt.

Albertine.

Sie werden doch bezahlen?

Felix.

Aus Grundſatz: Nie.
Wer Gelder ſich zu ſammeln fähig iſt,
Verdient bei Gott nicht, daß er ſie beſitze.

Albertine.

Und, was vergnügt, was lieben Sie noch weiter?

Felix.

Mein eignes, frohes, wildgebornes Leben. —
(wendet ſich von ihr zu Ludwig.)
Doch, wozu und mit Wem ein ſolch Geſchwätz?
Ich mache Bank, komm her und pointire.
(ſetzt ſich mit ihm ſpielen.)

Albertine.

O göttlich unverſchämt! Nun bald, ans Werk! (ab.)

Achte Scene.

Julius. Die Vorigen.

Julius

(mit ſeinem Manuſcript in beiden Händen tritt nachdenkend auf.)

So rauſcht ein luftgetragnes Schiffchen auf,
Den trüben Staub der Erdenkugel fliehend,
Es ſchwebt und ſchwebt unaufhaltſam fort,
Eilt ohne Fittich in des Adlers Bahnen
Und ſchaukelt fröhlich in der höchſten Luft.
Die muntern Farben, die es trug, erblaſſen,
Dem Auge immer fremder, ferner ſteigt
Der Wolkenball die Sonne zu umarmen. —
Verwandte, Eltern, blicken traurig
Auf den gewagten Weg des Elements,
Mit dem der Segler unerſchrocken ſpielt. —
Ja, ſo wird Dir mit Deinem Sohn geſchehn,
Um Deines Sohnes neidenswerther Vater! —
Denn, an dem erſten Tage meiner Tragödie
Seh' ich ja ſchon die Menſchenſtröme ziehn,
Noch eh' die Uhr die zweite Stunde ſchlug.
Man drängt ſich ein und unter frohem Scherz,
Den der geſunde Witz des Völkchens übt,

Im ängſtlich Athemfehlenden Gewühl
Harrt man der vierten Stund' entgegen.
Mit Bajonet und Heldenarm und Bruſt
Entriegelt plötzlich Mars die Zauberpforten.
Und wie auf einem Sturmergriffnen Schiff
Die Menge ſich, geſchleudert, ſelbſt verwirrt
Und ſchwankend, wie die Welle, die ſie treibt,
Ein heißes Angſtgebet zum Himmel ruft:
So auch die matte, Kunſtgequälte Menge,
Die durch die Flut mit ihrem Ellebogen
Gerettet zu dem Kaſſenufer ſchwimmt.
Da wendet ſich der ſtolz Gelandete
Auf die Verzweifelnden im Meer zurück.
Ihn rührt, den Sichern, nicht der Jammerruf,
Kein Armbruch, keine ſchmerzliche Verletzung,
Der Schweiß, das Blut der Kunſtbegeiſterten.
Du ſiehſt kein Weib in dieſer ſtarken Menge,
Kein Weib — denn Amazonen ſind ſie worden,
Das Haar rollt ihnen löwenblond vom Scheitel,
Das Auge ſprühet Tigerblitze aus.
Zur Kunſtgemeinſchaft tritt man ein. Beglückt,
Wer noch dem Ungefähr ein Plätzchen ſtahl.
Ich trete, unerkannt, in eine Ecke
Der vollſten, Winkelreichſten Loge ein.

Der Vorhang rauſcht. Ha, wie das Herz mir
ſchlägt!
Das Blut will ſich aus meinen Adern drängen,
Mit jedem Jamben ſteigt die Fieberqual.
Man klatſcht beim zweiunddreißigſten laut auf,
Da fängt das Blut gekühlter an zu fließen,
Und als, bei langſam fallender Gardine,
Sich das Getös der Klatſchenden erneut,
Fühlt ſich mein Kopf von allen Schmerzen frei
Und heiter lächl' ich auf das Volk hernieder.
Beim zweiten, dritten Act geht mit dem Stück
Mein Puls in ruhiger Bewegung fort;
Doch, der Applaus von rothgeſchlagnen Händen
Dringt in die tiefſten Gänge meines Ohr's.
Die Kataſtrophe naht. Man raſt, man tobt,
Ein ſilbern, riechend Fläſchchen geht herum
Durch die zerſtörten Log nreihen durch,
Um die ohnmächtig Liegenden zu wecken.
Die Heldinn ſtirbt — ein allgemeiner Tod
In dem Parterre, im ganzen Publikum.
Der Vorhang ſinkt mit Trauermelodie,
Nach einer langen Pauſe wacht man auf,
Und da das Auge, Thränenlos, erſtarrt,
Rührt man die Hände munter zum Applaus.

Doch höre. Das Unglaubliche geſchieht,
Man wünſcht, man ruft den Autor auf die Bühne,
Und tauſend, tauſend Stimmen fordern auf.

(ſtellt einige Stühle wie Coulissen und tritt vor.)

Felix.

Der leidet ſchwer an ſeinem böſen Tag.

Julius.

Ich trete vor. Was werd' ich da gleich ſagen?
„Laß mich Apoll in dem Momente ſterben!"

(macht eine Verbeugung und ſpringt hurtig auf die entgegenſtehende Seite.)

Hoch vivat, vivat! Und ſo ruft die Menge
Mit ewigem Geklatſch die Nacht herbei.
Ja, Herr Rektor, nun ſoll Er mir wohl büßen
Für ſeines Carcers letzte Infamie.
Bald ſchreitet dann mein Ruhm durch dieſe Straßen,
— Kein Kind, das nicht ſchon meinen Namen lallt, —
Durchbricht die kleinen Gränzen dieſes Reichs,
Zieht über See nach Süd und Oſten fort,
Das Meteor durchſtreift das Weltenrund.
Man ruft mich nach Paris, die Tragödie
Mit eignem Meiſterwink zu dirigiren.

Auch Philadelphia will ſeinen Gaſt,
Dem Stolz des Themſner Publikums nicht gön-
nen.
Mit jedem Ehrenſterne jeden Volks
Sieht mich mein harrend Vaterland behangen.
Des reichſten Grafen ſchönſte Tochter wird
Dem kleinen, vaterländ'ſchen Gott gegeben.
Und ſeh' ich recht im fernen Sternenlicht,
In meiner Zukunft diamantnen Höhen:
So ſchmücken eines Morgens ſich die Kirchen,
Und fremde Dichter ſtehen mir zur Seite,
Der Pabſt verließ die heil'ge Roma ſelbſt,
Im Namen aller Zeiten aller Völker
Den Dichterkranz auf meine Stirn zu drücken.
Horch auf! Die Glocken läuten zu dem Feſt.

(Man hört Tritte vor der Thüre.)

Man kommt. Der Pabſt mit ſeinem Geiſterzug!

Neunte Scene.

(Einige Polizeidiener. Julius ſtößt einen Schrei auf und wirft ſich mit abgewendetem Geſicht auf das Sopha. Bald darauf der Vater und Dorfſchulmeiſter. Allmählich kommen alle Spielenden zuſammen. Ein Polizeidiener überreicht Fellgen ein Papier.)

Felix.

Was Teufel, Ihr, Ihr wollt mich arretiren?
Und Dich, den Heldenfreund, mein Lüdewig.

Ludwig (ſieht ſich im Spiegel)

Ich kann nicht mit Euch gehen. Ich bin zu blaß.
(bietet ihnen Geld an. Sie ſchlagen es aus.)
Ihr Biedermänner, ziehet Euch zurück.

Felix.

Gewöhnlich geht mein Weg durch offne Fenſter,
Ihr dürft den Arreſtanten nicht verlaſſen.
(will ans Fenſter.)

Albertine.

Gott! Bleiben Sie! O ich beſchwöre Sie!

Felix.

Ich gehe mit. Doch holt noch zehn Mann Wache,
Die uns umſchließend durch die Straßen führen.
Verſteht ſich, daß wir ſie bezahlen.
(zieht Ludwig mit.)
Komm.
(Polizeidiener mit ihnen ab.)

Albertine.

Verwünſcht. Und grad' in dieſem Augenblick
Wollt' ich den Anfang mit dem Bilden machen.

Vater mit dem Dorfſchulmeiſter, der einige Bücher unter dem Arme trägt. Felix und Ludwig kommen mit ihm zurück. Die Uebrigen fahren Alle auf Einen Haufen zuſammen.)

Vater.

O welche freche Zucht muß ich hier finden?
Sprecht, wo iſt der Hofmeiſter? Keine Antwort?

Joſeph.

Antworte Du, Aeneas.

Chriſtian.

Du, Merkur.

Vater.

Wie? Hör ich recht? Aeneas und Merkur?
Hört mich, verdorbne, halbverlorne Menſchen.
Sie, meine Nichte, kommen mit aufs Land,
Den Augenblick.

Albertine (geht und ergreift ſeine Hand.)

Verzeihen Sie mir nur.

Vater.

Auch die Bedienten gehen auf das Land;
Du, Julius, kommſt in des Rektors Zucht.
(zu Felix.)
Dich, frechen Buben, trifft die ſchwre Strafe
O welcher heiße Gang zu dem Miniſter!

(Vater ab.)

Dorfſchulmeiſter.

(ans Parterre, indem er eine Ruthe vorhält.)

Dieß war die harte Zucht der alten Zeiten.
Auf Eſein ließ man da die Jugend reiten;
Da kam in ihrem parfümirten Kleid
Die heutige, die liebe, neue Zeit.
Es hieß, die Eſel wären aus dem Thor. —
Die Menſchheit kommt mir doch bedenklich vor.
Was beſſer frommt? Gott in der Höh' ſey Richter,
Ich mein': ob ſpan'ſches Rohr, ob ſpan'ſche Dichter?

(Der Vorhang fällt.)

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 3 von oben lies Jugend ſtatt Tugend
— 17 — 2 v. o. l. Nimmer ſt. Immer
— 7 — 9 v. o. l. Laben ſt. laben
— 46 — 6 v. o. l. Sinnig ſt. Innig
— 60 — 3 v. o. l. Dieſer ſt. Dieſen
— 73 — 1 v. o. l. Daß ſt. Das
— 77 — 3 v. o. l. Nimmer ſt. Immer
— 103 — 3 v. u. l. Ich in die ſt. Ich die
— 111 — 12 v. u. l. In uns ſt. In- und
Auf der Erſten Seite
des Zeitſt. Von Heute
B. 1 v. o. l. Lieblicher ſt. Beſſerer.
S. 171 — 6 v. o. l. Göttin ſt. Göt-r.

Horribunda.

Ein Drama

in drei Acten

von

D. Wilhelm Elogius Meyer.

Berlin, 1805.
bei Friedrich Maurer.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Horribunda.

Ein Drama in 3 Acten.

Personen.

Melfan.
Agatha, seine Frau.

Sabina.
Jocunde.
Iduna.
Tassian.
Methusalem.
} Ihre Kinder.

Horribunda.

Louise.
Sophie.
Amalie.
Joventine.
} Ihre Töchter.

Helmy.
Dessen Frau.
Sappho, ihre Tochter.
Benutine, ein Mädchen.

Cordulus.
Benignus.
} Ihre Brüder.

Ein Lehrer.
Thersytes.
Arzt.
Mehrere Schriftsteller.
Mehrere Schüler.
Philibold.
Nachtwächter.
Geist.
Verdammte.
Robespierre.
Kosmopolit.
Renommist.
Hanswurst u. s. w.

Das Stück spielt 1904.

Der Schiffer, als Prologus.

Das Segel ſchwillt. Auf Ahndungsreichen
Seen
Soll unſre Flagge Windgetrieben wehen,
Das Ufer bleibt im Nebelraum zurück,
Wir rüſten uns — zu zweifelhaftem Glück.
Doch auf! und hin in kargbeſuchte Weiten
Mag uns ein flüſterndes Geſtirn geleiten,
Und Bahnenbrechend, von dem Horizont
Uns leuchtend führen auf dem Helleſpont.
Mit brauſendem, mit Luftgefangnem Taue
Hinaus ins ungemeſſne, freie Blaue,
Hin! wo die Fernumtriebnen Nichts beengt,
Den ſtolzen Geiſt kein karger Raum bedrängt,

Da ſollen wir auf ſchwankem Brette ſtehen,
Den reinen Himmel Wellenküßend ſehen.
Doch, dieſes Wolkenſpähende Entzücken
Nicht immer mag's dem armen Schiffer glücken,
Und Mancher ſehnet ſich nach ſichern Brücken,
Hat er nur erſt den Uferſtrand im Rücken.
Drum iſt's des Prologus gemeſſ'ne Pflicht,
Den ängſtlich ſchiffenden ein ſichres Licht
Auf ihre Reiſ' in unverſuchte Weiten
Mit redlich treuem Worte zu verbreiten.
Bleibt muthig, wenn das Schifflein matt und flach
Sich Sandwärts mehr, als Himmelswärts geneiget
Doch muthig auch, wenn es zum Wolkendach
Verwandt, mit ſeinen ſtolzen Maſten ſteiget.
Giebt's doch auch in der Sterblichen Gemüth
So viele feindlich nah verwandte Stellen,
Daß bei der Leidenſchaft, die Lava ſprüht,
Oft einer kleinen Sehnſucht Thränen quellen.

Ihr müßt Euch nun, verzeiht, von manchem trennen,
Was, alter Liebe treu, das Herz gefaßt.
Ich könnte Euch wohl manch Bedürfniß nennen,
Das, langgeübt, ein Weltenſegler haßt.
Bedenkt Euch wohl, ob Ihr ſo Vieles leiden,
So vieles, ungemächlich, tragen wollt.
Wohl klingt es ſüß, daß, wo zwei Erden ſcheiden,
Doch unſer Kiel, nach neuen ſpähend, rollt,
Nur zahlt's das reife Kind ja auch mit Zähren,
Muß es die langgewohnte Milch entbehren.
Noch Eins! Viel Tollem werden wir begegnen,
Ja, will es Gott: ſo ſoll es Unſinn regnen;
Doch, giebt es keine Welt, giebt's kein Jahrhundert,
Worüber ſich ein Weiſer heut noch wundert.
Denkt lieber, Sinn und Unſinn ſind Geſchwiſter,
Die glatte Welt bewegt ſich im Torniſter,
Bald auch, nach Maskenluſt, im Flügelkleid,
Und manche Schellenkappe war — geſcheidt.

Glaubt's mir, in unſrer enggeſchloſſnen Welt
Iſt Geiſt und Ungeiſt nah genug geſtellt,
Und Mancher, ja Ihr könnt es ſelbſt erblicken,
Trägt, ſeltſam, Phyſiognomie im Rücken.
Zuletzt laßt uns den guten Wind erflehen,
Und ſchnell; denn während wir hier plaudernd
ſtehen —

(Kanonenſchuß)

Ihr hört's. O Wonne, nun ins Weer zu jagen
Und für ein reizend Ziel die Klippen wagen!

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Schulzimmer. Vorn an zur linken Hand ſtehen zwei Bänke hinter einander, auf denen junge Leute, blaß, hager und mit Habichtsnaſen, mit untergeſchlagenen Armen ſitzen und vor ſich hinſehen. Einzelne verrathen dann und wann den Zuſtand der tiefſten Meditation und einer Abweſenheit des Geiſtes, indem ſie plötzlich aufſpringen, ohne vom Fleck zu gehen, ſich wieder niederſetzen u. ſ. w., laut auflachen und wieder ernſt werden u. ſ. w. — Zur Rechten ſteht ein leerer Tiſch mit unbeſetzten Stühlen; hinter dieſem noch ein Tiſch, um den herum andre Jünglinge ſitzen, vor ſich Papier, Tinte, Feder, Wein und Kuchen. Sie ſind auch in Schlafröcken, übrigens mit blühenden Wangen und in gelehrter Arbeit begriffen. Der Lehrer, auch im Schlafrock, geht auf und ab. Ueber der Thüre ſtehn die Worte tranſparent: College dansant.)

Der Lehrer.

Wo bleibt doch heut der Dichter erſte Klaſſe?
Zwar iſt es früh. Doch iſt das ſüße Roth
Des Morgens erſt am Horizont verblichen,

Stimmt auch den Geist nicht für phantastisch Spiel.

Ein Schüler am Tisch.

Sie haben von dem Abendroth von Gestern
Bis zu dem Morgenroth von Heut getanzt.

Der Lehrer.

Nun, neue Beute für die Phantasie.
Ein Seelenvoller Leib im Flügeltanz,
In raschgezognen Kreisen dieser Kunst,
Vielleicht ein Blick des liebenden Begehrens,
Ein schön bedeutend Lächeln eines Mund's,
Ein leiser Wink von einem zarten Finger, —
Dieß wirft oft Flocken in die junge Seele.
Doch still. Ich höre kommen.

(Mehrere Jünglinge, in Schlafröcken, doch hie und da gymnastisch gekleidet.)

Guten Morgen.

(Er fragt sie paarweise.)

Was werden Sie arbeiten?

Zwei Schüler.

Epopö.

(Setzen sich an den leeren Tisch.)

Der Lehrer (zur Scene heraus.)

Bringt eine Flasche Rhein. Sie meine Besten?

Zwei andre Schüler.

Wir Tragödie. (Setzen ſich wie die Vorigen.)

Der Lehrer (wie oben.)

Nun denn Champagner her.

Zu zwei andern.

Was wollen Sie beginnen?

Zwei andre Schüler.

Elegie.

Der Lehrer (eben ſo.)

Tokayer her.

Zu zwei andern.

Sie meine lieben Freunde?

Zwei andre Schüler.

Das Epigramm.

Der Lehrer (eben ſo.)

Bringt Span'ſchen Sect.

Zu zwei andern.

Und Sie?

Zwei andre Schüler.

Modernes Schauſpiel.

Der Lehrer (eben ſo.)

Grüneberger her!

(Mehrere reizend, ja verführeriſch gekleidete Mädchen treten herein und reichen den angekommnen ihren Wein.)

Der Lehrer.

Die ſtille Glut des epiſchen Gedicht's,

Das, weitumgreifend, alle Zeiten faßt,
Sie in dem Zaubermaß der Worte führet,
In lockern Banden, doch so ſicher, hält:
Des edlen Rheines bleibende Gewalt
Wird, tief erwärmend, zu der Tiefe ſprechen.
Der Melodie des duldenden Gemüths,
In zweifelhaftem Wechſel des Geſchicke,
Wird des Champagners Flut wohl dienen.
Die Flamme des Tokayers leuchtet düſter
Und lieblich hell, doch auch zu gleicher Zeit,
Und was du Sehnſuchtſchlürfend, erſt gekoſtet,
Das löſt in Lieb' ein zweiter Tropfe auf.
So mag das Wolkenchor der fernen Muſen
In unſre Mitte ſtrahlend, uns erfreun.
Der ſüße Ernſt des heitern Künſtlerlebens
Iſt der Olympier vergeſſnes Bild.

Ein Schüler von den Bänken.

Verſchafft mir eine Katze.

(Der Lehrer zu den Mädchen, die im Hintergrund ſtehen geblieben ſind.)

Bringt ſie ihm.

(Ein Mädchen giebt dem Schüler die Katze, der ſie vornimmt und einem zweiten Schüler mit Heftigkeit etwas an ihr zu beweiſen ſcheint.)

Der Lehrer.

Dieß iſt der Philoſophen ernſt Geſchlecht,

Das in den hellen Kreiſen der Erkenntniß,
Des Wölkchens Wölkchen ahndend, ſich zerſtreut;
Bedeutungslos iſt dieſer Welt Getümmel,
Drum flüchten ſie ins ferne Geiſterland.
Vielleicht will Jener aus des Thieres Blicken
Ein formendes Naturgeſetz erſpähn,
Und das Gemeine Edlem ſcharf verknüpfend,
Auch von der letzten Sproſſe ſeiner Leiter
Zur Wolkenhöhe der Gedanken ziehn.

(Ein zweiter Schüler von den Bänken ſpringt haſtig auf.)

(Zum Lehrer.)

Beſorgt mir ein geladenes Piſtol!

(Auf einen Wink des Lehrers bringt ihm ein Mädchen ein Piſtol.)

Nein, länger will ich, duld ich es nicht mehr,
In dieſem Boden zweifelnd fortzupflügen,
Es ſchwillt die Saat — doch nicht für dieſe Welt.
Die Räthſel bürden ſich auf meine Seele,
Schon ſchwebt ſie eilend in des Lichtes Flur.
Drum koſt' es Alles, koſt' es auch mein Blut!
Des ſchändend Sterblichen gemeine Kette,
Sie falle für den Gottbewegten Geiſt!

(Er erſchießt ſich. Niemand läßt ſich dadurch ſtören.)

Ein Schüler vom zweiten Tiſch.

O weh, o weh, dieß iſt mein theurer Bruder,
Dieß war er, muß ich Weherufend ſchrein.

Der Lehrer.

Seid unbesorgt. Ein leerer Schall der Winde;
Der Lauf bewahrte weislich keinen Tod;
Die Furcht, nicht Blei, hat ihn dahin gestreckt.

(Zu dem Erschossenen.)

Der große Wille hat die That verbürgt,
Und muthig hat der Gott aus dir gesprochen.
Du warst bereit, den Geisterflug zu wagen,
Empfang ein zweites Leben nun zurück.

(Der Schüler steht auf und setzt sich ruhig an seinen verlorenen Platz.)

Ein Schüler vom ersten Tisch.

Die holde Arbeit ist gethan, und nun
Wünsch ich von Euch gewohnten Rath zu hören.
Ich liebe, wie Ihr wisset, Clementinen.
Nur hat ein Zwist sich zwischen uns geschlichen,
Der, grausam, schleunige Entscheidung heischt.
Wir badeten jüngst in unsers Flusses Bette
Und freuten uns des schönen Elements.
Wir theilten, leichtgetragen, alle Fluten
Und schwimmen fort zu weitgestecktem Ziel.
Da mahnt es uns, geschwind zurückzukehren.
Wir rudern eifernd an das ferne Land.
Und sieh! Die Kleider meines lieben Mädchens
Sind nicht zu finden auf dem alten Fleck.
Wir suchen. Doch umsonst. Da lache ich

Des böſen Spiels, uns liſtig zugedacht,
Und daß nun unſre Formen wechſeln werden,
Indem ich ſchwimmend, nackt den Uferrand
Der Stadt erreichen wollte. Doch da iſt
Mein Mädchen ſchon in ſchweren Zorn gebracht,
Daß ich „ſo ſchamlos der Verlegnen lache,
Der Scherz ſey mein, ſey ungeſchickt genug"
Und hiemit iſt ſie auf und fortgeſprungen
In eines Bauern nahgelegnes Haus.
Ich ſitze da. Der Schmerz macht mich zum Stein.
Da ſeh' ich ſie als ſchmucke Bauerdirne
Bei mir mit ſchnödem Tritt vorüberziehn.
Und ſeit der Zeit hat mich kein Wort, kein Blick
Mit heilender Gewalt von ihr getroffen.

Der Lehrer.

Getroſt! der Jugend leichtgetragne Seele
Fliegt über ſolche Zweifel lächelnd weg;
Ein Mißverſtand mag böſe Launen zeugen,
Er wagt ſich nicht in's Heiligthum der Bruſt.
Zerreiß mit kühner Hand den trüben Schleier,
Den ſich die Grillenhafte ſelbſt gewählt,
Die Schöpfung ihrer Liebe ſich zu färben.
Leicht iſt es doch, euch Liebende zu necken,
Drum ſpiele Keiner mit ſo ſüßem Spiel. —
Hat mich Therſyt, der Arme, Nichts zu fragen?

Therſytes, ein zweiter Schüler.

Laß mich der Schmerzen quälende Gewalt
Allein, im Buſen eingemauert, tragen!
Nichts hat der Rettungsloſe zu verlieren,
Ja nicht der Klage Zauberſüßes Wort.
Ich pflege nur ein Weſenloſes Bild,
Das ſich mit träumeriſchen Farben brüſtend,
Umſonſt nach wirklichem Gedeihen ſehnt.

Der Lehrer.

Iſt denn kein tröſtend Mittel Dir gelungen,
Das, vielverſucht, auch heilſam Dir gedient?

Therſytes.

Wohl iſt es, und ich habe ſie geſprochen.
Hab' ich die Flüſternde denn nicht gehört,
Ihr Engelsauge glühen, ſchmachten ſehn?
Der irre Schritt, die heilige Geſtalt,
Die aller Lenze Reiz beſchämende,
Ihr Odem wehte doch in meiner Nähe?
Mit lautem Klopfem wollte doch dieß Herz
Des reinen Buſens Mondenhügel ſprengen?
So iſt's! Und lächelnd blick' ich auf die Welt.
So rein, ſo ſchön hab' ich ſie nur genoſſen.

Der Lehrer.

Das heißt, Du ſahſt ſie ſchmerzlich, um auf's neue
Dein Buſen wilde Nahrung zu bereiten?

Therſytes.

Errathen. Denn der Mutter Machtgebot
Hält ſie von Stund' in ihren Mauern feſt.

Der Lehrer.

O wehe, wehe dieſem Furchtgeſpenſt,
Das nicht Dein Gramgepreßtes Herz allein,
Die ganze Welt mit ihren Klauen faßt.
Iſt ſie es nicht, die Tygeräugige,
Die ſich allein, wie eine Nachtgeſtalt,
Den fröhlich Lebenden entgegenſtellt,
Die in die Roſengänge unſrer Zeit,
Gefährlich ſchreckend, die Geſpenſter leitet,
Die einer grauen Thorenwelt entflohn?
Sie iſt es, die mit plumpen Händen taſtend,
Die neue Zeit, ein blütenreiches Kind,
In ſeinem Wonneodem ſticken will,
Und aus der längſtverſchloſſnen Thür der Zeiten
In unſrer Jugend frohbelebte Kreiſe
Die alte Sitte, Lebenwürzend führt?

Therſytes.

Wenn meine Noth die Noth der Zeiten iſt:
So ruf ich ſtürmend Deine Mächte an,
Du tauſendköpfige Verſchwörung!
Ich ſelbſt, ich will mit ihm, dem Ungeheuer,
Wo ſie zuerſt ſich zeigt, den Weg ihr ſperren,

Und Scheußliches mit Scheußlichem im Kampf,
Soll unſre Waffe blutig glänzend ſiegen! (ab.)

Der Lehrer.

O, wenn die Seegensgötter Dich erhören:
So feiern wir noch heut den Schwertertanz!
Daß nicht der jugendliche Geiſt der Zeiten
Die neugeſteckte Lebensſaat verheert.

(Zu den übrigen Schülern, von denen ſich Mehrere in dem trante Geſpräche mit den Mädchen eingelaſſen habe.)

Daß doch des Himmels ſtolzumfloſſnes Blau
Von unſrer Erde kleinen Schatten wiſſe,
Laßt uns mit Fleiß, mit Blumen unſrer Kunſt
Ihm ſeiner Sterne bunte Schrift erwiedern.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Ein andres Zimmer.)

(Horribunda tritt, im Geſchmack unſrer Zeit gekleidet, mit einer Brieftaſche herein. Während ihres Monolog's wird das Frühſtück aufgetragen.)

Wir haben heut ungewöhnlich frühen Tag gemacht. Wen wollte aber auch nicht die Sorge wecken in dieſer gefährlichen Zeit, die alle ihre Netze mit der frechen Kunſt einer Verführerinn nach der Unſchuld zarter Kinder, nach dem Herzen aller Unver-

Unverdorbnen ausstellt? Warum mußte ich doch Zeuge seyn bei dieser fürchterlichen Umstaltung der Welt; warum mußte (leise) mein Haar unter solchen Freveln grau werden? Aber — wenn ich schon Staub wäre — wer hätte dann meine Kinder erziehen, nach dem Beispiel alter Sitte bilden sollen; wer hätte die alten Tugenden doch noch hie und da in dem fruchtbaren Boden eines empfänglichen Herzens fortgepflanzt?

Dritte Scene.

(Louise, Sophie und Amalie treten im modischen Costume unsrer Zeit herein, und küssen Horribunden die Hand.)

Horribunda.

Guten Morgen, meine Kinder. Laßt uns frühstücken. (Sie setzen sich nieder.)

Louise.

Mama, Sophie hat recht schwer geträumt,
Sich stöhnend in dem Bett herumgeworfen,
Und als ich sie geweckt, mich noch gescholten,
Daß ich sie nicht zu Ende träumen ließ.

Sophie (schamhaft.)

Du bist recht böse, Schwester, daß Du noch
Erst unsrer Mutter gar davon erzählst.

Horribunda.

Ach wohl mir! Sie schämt sich noch! Nun, liebe Tochter, dann hat das alles nichts zu sagen.

Amalie.

Mir hat geträumt, ich sehe Ihren Busen —

Horribunda.

Pfuy! willst du wohl schweigen. Nun aber, meine lieben Kinder, will ich Euch die nöthigen Verweise über Einiges aus Eurer gestrigen Tagesgeschichte und die gehörigen Verhaltungsregeln für die Zukunft geben. (Sie macht die Schreibtafel auf und sieht hinein.) Du, meine liebe Louise, hast Dir ganz frei und ohne Weiteres erlaubt, im letzten Theil der gestrigen Predigt mehrere Male zu gähnen. Ich habe Dir das schon Einmal verboten. Du weist, daß ich mir die wahre Erbauung des Gemüths aus der Kirche auch nicht hole; aber, der Anstand will und gebietet es, daß wir solche heilige, öffentliche Oerter besuchen.

Louise.

Die Predigt war so lang gedehnt, daß selbst
Des Pfarrers Frau zu meiner Seite schlief;
Auch war die Kirche ja so Menschenleer,
Daß außer uns und der Familie
Des Kanzelredners keine Seele war,
Die schlafen, oder wachen uns gesehn.

Horribunda.

Du, Sophie, haſt eben ſo frech dem jungen Felseck aus der Loge ins Parterre faſt unaufhörlich freundlich zugelächelt —

Louiſe.

Von eben Dem hat ſie geträumt, Mama —

Horribunda.

Schweig. Willſt Du denn, Sophie, daß Deine Mutter heiße Thränen des Jammers über Dich vergießen ſoll; oder iſt Dir der Anſtand und Dein guter Nahme gar nicht mehr heilig? Präge Dir das ein, und pflanze dieſe Lehren fort in die Seelen Deiner Kinder, daß die Decenz, die Sittſamkeit der wahre Schmuck des Weibes iſt, und daß man einem Mädchen einen Fehltritt recht gern zu verzeihen geneigt iſt, wenn ſie ihren Nahmen dabei gerettet hat. Was giebt es Höheres? Ueber die Tugendfaſeleien ſind wir Gott ſey Dank! hinaus — aber den Anſtand müſſen wir von unſern verlornen Gütern retten!

Sophie.

Mein Gott, Mama, mir dünkt, ein reines Herz,
In ſeiner innern Tiefe treu bewährt,

Gilt mehr, als glänzendes Geschwätz der Stadt,
Mehr, als das beste Zeugniß unsrer Damen.

Horribunda.

O du alberner Roman! Doch dafür bleibt Euch das Theater für Einen Monat verschlossen.

(Die drei Mädchen fallen auf die Knie und rufen zweifelnd:)

Mama!

Horribunda.

Wehe! Was sehe ich? Solchen Werth legt Ihr auf diese Gaukelspiele, zu denen man Euch nur führt, Veränderung zu haben, Euch dann und wann sehen, oder ein recht braves Stück mit eingestreuten christlichen Sentiments, anhören zu lassen! Nun denn, den ganzen Winter nicht ins Schauspiel.

(Sie springen auf und gehen weinend im Zimmer herum.)

Dich aber, Amalie, kann ich kaum für meine Tochter erkennen. Als wir gestern Abend in Gesellschaft waren und bei der Auslösung der Pfänder ein Küßchen vom jungen Treuberg auf Dich fiel — noch ehe er ihn nehmen konnte, hieltst Du schon Mund, Wange und Alles hin. Ich lasse ja einen Kuß gelten, aber nur in der gehörigen Ordnung. Ich winkte Dir noch, Du

möchteſt in das Zimmer neben an laufen, Dich erſt winden und drehen und dann den Kuß geben Haſt Du denn alles Sprödeſeyn verlernt? (Giebt ihr eine Ohrfeige.)

Amalie (weinend.)

Doch ſchmeckte der verwünſchte Kuß ſo ſüß!

Horribunda.

Lernt von mir, meine Kinder, und meiner Zeit, den weiſen, geziemenden Lebensgenuß. Wie eine Reihe von Sonn- und Feſttagen ſteht meine Welt gegen die jetzige da. Lauter Alltagskleider, lauter Alltagsfreuden unter den Menſchen! Alles geſchah mit einer ſo weiſen, ſichern Vorbereitung, daß darum wohl auch Alles ſo vernünftig und ordentlich ausfallen konnte. Jetzt lebt man, ohne es zu wiſſen; und wer ſich wohl gar damit breit machen will, heißt ein alter, verroſteter Verſtand. — Auf dem Theater z. B. geberdete man ſich wie in der wirklichen Welt. In Trauerſpielen risquirte man den Salzfluß in die Augen, in Luſtſpielen die Mundſperre. Ja, ich kann es Euch beſchwören, daß ich einſt auf dem Theater einen honettgekleideten Menſchen habe — vor Hunger elendiglich umkommen ſehn. Wurde zu meiner Zeit getanzt, ſo war vorher ein Ball arrangirt, zu dem man in ſchönen Klei-

der geputzt ging. Jetzt tanzt man unter freiem Himmel, zu einem Klavier vielleicht, und die Köchinn wird meiner Ermahnung gedenken, die ich neulich auf dem Fleck zum Hause herausjagte, weil sie sich mit einer Maultrommel zu einem selbst getanzten Walzer in der Küche accompagnirte und eine Gemme von Homer in eine Hammelkeule mehrere Male abzudrucken versucht hatte. Romane las man heimlich und versteckt, und hatte die Kochbücher auf dem Tollettentisch aufgeschlagen. Einige Frauenzimmer beschäftigten sich zwar schon zu meiner Zeit häufig mit Bücherlesen und wohl gar mit Bücherschreiben. Das waren aber nur Weibsbilder. Höchstens kamen Almanache hie und da vor, die man in seinem Arbeitskörbchen zu seinen Freundinnen herumtrug und dann und wann ein Verschen fallen ließ. Auch durfte sich kein Mädchen mit Anstand in Gesellschaft sehn lassen, die nicht ihren Lafontaine, ihren Cramer gelesen hatte. Die Vornehmern lasen nun schon Einiges zwei Mal, die Dummklugen nahmen sich's heraus, das Buch Stellenweise zu tadeln. — Jetzt an die Arbeit! Macht die Briefe an Eure Liebhaber fertig und bringt sie mir, ehe Ihr sie ins Reine schreibt.

Sophie.

Der guten Mutter, die der Liebe Händel,
Ach ſonſt ſo ſchwer verpöhnt, uns nun erlaubt!

Horribunda.

Freue Dich, nur nicht in Verſen. Könnt Ihr Euch denn nicht zur lieben Proſa gewöhnen; Antwortet mir in Proſa!

Amalie.

Ja — ich — verſuche — doch es will nicht gehn.

Horribunda.

Auch das Laſter will ich Euch noch abzüchtigen. — Jetzt bringt mir Foventinen her. Hier iſt der Schlüſſel. (Die Mädchen ab.)

Vierte Scene.

Horribunda.

Nun kommt die Trotzige, die ſich allein unter meinen Kindern die beſſere Ruthe meiner Zucht nicht gefallen laſſen will. Ja, mit Macht will ich mich auflehnen gegen die entehrenden Thorheiten, die alberne Frechheit und die verwegene Sittenloſigkeit dieſer Zeit, — und koſt es auch das Leben meines Kindes, das Blut meines Bluts. Nur ſo wenige Familien ſind noch in meinem Anhang; nur ſo Wenige noch bekennen

ſich zu der beſſern Sitte der alten Zeit und füh-
len es mit mir, wie mit der Zügelloſigkeit dieſes
blinden Geſchlecht's jede wohlthätige Form der
Geſellſchaft vernichtet, der alte Geiſt des Lebens
getödtet wird. Aber, mit Weiberſchlauheit will
ich werben, mit Männerkraft fechten und gewin-
nen. Sie kommt.

Fünfte Scene.

Horribunda. Foventine.

Foventine.

Wozu noch dieß verrätheriſche Licht?
Wozu die Freiheitsträumende noch quälen?
Zurück will ich in meiner Mauern Raum,
Zurück in's Lebenheuchelnde Gewölb.
Darf ich nicht leben mit den Lebenden
Nicht in das farbige Gewühl mich wagen,
Das, Neiderregend, ſich vor mir bewegt,
Mich nicht mit meinen Brüdern, meinen Schwe-
ſtern
Dem frohen Erdenbund entzückend weihn:
Hört' ich des Todes Fittich lieber rauſchen,
Als dieſer Schlüſſel löſende Gewalt!

Horribunda.

Lieber ein todtes, als ein verworfnes Kind!

So lange Du nicht die Kraft fühlſt, mit mir die geprüfte Weiſe der alten Zeit zu leben: ſo lange ſoll Dein lebendiges Grab Dich nicht aus ſeiner Todkalten Umarmung laſſen.

Foventine.

Ha, kennte Ihr dieß neue Leben nur,
Wie ich's in wenig Zügen ſelbſt gekoſtet!
Wie Flügelraſch, in ſüßem Blumenſchmuck,
Mit Adlerskühnheit und mit Adlerskraft
Sich liebend dieſe neue Welt gepaart,
Um ewig rein und ewig jung zu ſeyn.
Wie Mann und Kind und Weib die Reihe bildet,
Durch die das raſche Leben fröhlich tanzt,
Das Mädchen ſich im angebohrnen Glanz,
In Schrankenloſem Willen ſich bewegt,
Und, nicht vom argen Ernſt der Welt geſtört,
In fremder Bruſt der Liebe Echo ruft.

Horribunda.

Halt ein, Raſende! Eben das erinnert mich an den ganzen Umfang Deines Verbrechens. Unkeuſche Sehnſucht im Buſen eines Mädchens! und nach einem Jüngling wie Therſytes, der, einer der verrufenſten Lieblinge dieſer Zeit, meinem Blut, meinem Herzen verwandt werden ſollte!

Foventine.

Nicht Du vermagſt, die reinbewegten Gluten,
Die des Geliebten Bild in mir gezeugt,
Mein ganzes Weſen feierlich ergriffen —
Mit Deinen Worten Zahllos zu zerſtreun.

Horribunda.

Genug denn! Büße für Dich; und klingt es Dir ſüß, büße für Dein Zeitalter. Aber hier ſchwöre ich es Dir, eher ſtoße ich den Dolch in Deinen Buſen, in meinen eignen, ehe ſich der Pöbel dieſer Zeit mit Gewalt in unſre kleinen Räume alter Sittſamkeit drängt. Noch ſchreckt mich nicht das kindiſche Stürmen dieſer Ohnmächtigen, Hirnloſen — und ich führe die alte Sitte mit ihren engen Geſetzen früh genug zurück. Fort! (Sie führt ſie ab.)

Sechſte Scene.

(Thersites, der, als Horribundens Bedienter verkleidet, während dieſes Geſprächs, das Frühſtücksgeräth abgetragen hat.)

So iſt es klar! Nun denn, ſo falle Sie!
Jetzt dank' ich dir, du traulich ſtumme Hülle,
Die mich zum Sternenkreis der Leidenden —
Der Liebenden — ſo unbemerkt geführt,

Ich fliehe jetzt. Mich mahnt die Noth der Zeiten,
Mich mahnt das eigne, Jammerreiche Herz.
Mit Blut will ich des Tages Spur bezeichnen,
Der heute sich dem Ocean vermählt! (ab.)

Siebente Scene.

(Ein andres Zimmer.)

(Jocunde steht an einem großen Arbeitstisch voll Acten und blättert; Sabina sitzt vor einem Klavier und spinnt. Golfan, der Vater, tritt mit einem Heft Acten und einem Glas Wasser in der Hand herein, und setzt sich, da er den Arbeitstisch eingenommen sieht, an einen kleinen Nähtisch, auf den er seine Papiere legt. Jedes der Mädchen hat ein großes Glas Wasser vor sich stehen. Morgenanzug.)

Golfan.

Jocunde, sage mir, was war es doch,
Daß, als ich gestern Abend im Theater
Schon einen gellend lauten Pfiff gethan,
Der Scene Ungeschicklichkeit zu tadeln,
Du Beifallklatschend von der Log' herab
Zu gleicher Zeit mit mir Dich hören ließt?

Jocunde.

Nur ruhig, lieber Vater. Statt zu schweigen

Erneuſt Du noch des Augenblick's Beſchämung.
Wer Männern überhaupt das Recht gegeben,
In der Verſammlung feierlicher Mitte,
Sich Schönheit-, Sittenrichtend zu gebehrden,
Ich weiß es nicht. Auch warſt Du es allein —
So iſt's nun auch, ſo lang ich denken kann —
Der ſich als Mann, an öffentlichem Ort,
Dieß Zeichen der Empfindung nicht verſagte.

Golfan.

Da haſt Du Recht. Doch davon abgeſehn,
War doch die Scene unerlaubt abſcheulich.
Ein ſolcher ſchreiender Moment des Lebens
Auf einer Bühne Hülflos dargeſtellt.

Jocunde.

Des ſanften Weibes tiefempfundnes Leiden,
Der düſtre Flecken in dem Sonnenlicht,
Den freilich hat Dein Auge nicht geſehen.

Golfan.

Sabina mag und wird für uns entſcheiden.

Sabina (zum Vater.)

Unrecht haſt Du.

Golfan.

Nun denn, Nichts mehr davon.

(Geht und küßt Jocunden.)

Achte Scene.

(Methuſalem, Caſſian und die Vorigen. Die beiden Ring-
der ſind nackt und haben nur ſo eben einen Ueberrock
übergeworfen.)

Methuſalem.

Ich bin der Sieger, Vater, ja ich bin's.
Zum Staub hab' ich mit dieſes Armes Muskel
Den Bruder, männlich ſchleudernd, hingewälzt.

Caſſian.

O nur des Einen Bein's verwünſchte Bie-
gung,
Da ich des Leibes Gleichgewicht verloren,
Nur dieſe nicht — Du lachteſt ſicher nicht.

Methuſalem.

Genug, mir bleibt des Fechters Siegerkrone.
Du ſahſt beſchämt in der Arena Staub,
Ich über Dir die Himmelshöhe an.
Und, gleich dem königlichen Adler, der
Das kleine Erdgeſchöpf umklauend führt,
Hat Dich des Bruders Löwenarm gefaßt.

Caſſian.

Den Stolz ſollſt Du wohl bald im Staub
bereun,
Wenn ſichre Liſt die ſchwache Kraft verläßt.

Ja, Männerbruſt an Männerbruſt gedrückt,
Und Aug in Aug und Arm um Arm gewunden,
In kämpfend coloſſaliſcher Begier,
Mit Einem Wurf, dem Erderſchüttrer gleich,
Dem ſtarken Feind des Staubes Spur zu zeigen,
Das heißt des Gladiators Ahnenkunſt.

Methuſalem.

Der Worte Waffen führſt Du glatt genug!
Doch in dem ſichern Muskelſpiele ſucht
Sich doch der hohe Geiſt ein Fleckchen Staub.

Sabina (ſteht wie begeiſtert auf.)

Sey ruhig Caſſian und höre mich,
Im körperloſen Reiche der Atome
Schwebt unſer Geiſt, ein ſelbſtbewegter Hauch,
Da ſchwankt der Körper langſam hinten nach,
Der Seele Flucht bewegt die träge Laſt.
Dem Willenloſen ward die rohe Kraft,
Ward der Begierde heimathlicher Stoß.

(Methuſalem ſetzt ſich zu einem Tiſch und verzehrt ein mitgebrachtes Frühſtück. Alsdann macht er eine Flinte rein und geht noch vor Ende der zehnten Scene ab.)

Neunte Scene.

(Agatha, die Mutter. Sie iſt im phantaſtiſchen Coſtume jener imaginirten Zeit. Sie trägt an den Schultern Pſychesflügel. Bald darauf Iduna. Die Vorigen.)

Agatha.

In Euch, Ihr lieben, grüße ich den Morgen.

(Sie umarmen ſich.)

Golfan.

Willkommen, Mütterchen, ſchon da! Ey! ey!
Und in dem bunten Kleid des Tages ſchon!
Sieh da, der kleinen Pſyche loſe Flügel!
Nun, flattre mir nicht noch in fremdes Netz,
Da ſich um uns kein Frühlingsneſt mehr baut,

Agatha.

Du ſcherzeſt. Der Mode kleine Neckereien
Läßt ſich die Lebensluſt'ge wohl gefallen.

Golfan.

Das ſind ich recht. Den morſchen Lebensflügeln
Mit ſolcher Kunſt die Schwingen zu erneun.

Agatha.

Du, Caſſian, mußt doch noch vieles lernen,
Bis Du der Liebe zarten Sinn verſtehſt.
Bemerkteſt Du denn nicht, daß Deine Mutter
Die geſtern freien Raum und Feld gemacht,

Daß Du nun endlich Dich mit Venutinen
Im Feuertausch der Küsse freuen könntest,
Allein, in heimlich blühender Umarmung.
Da ich bis an's Gehölz Euch hinbegleitet,
Blieb ich, um Euch Euch selbst zu überlassen,
Zurück, um freche Störung zu verhindern.
Des sanften Mondes schweigende Natur,
Verwirrender Gestalten dunkles Spiel,
Des reinen Mädchens heilige Entzückung
Für dieser Scene Prachtumflossne Bildung,
Die keusche Weihe flüsternder Natur,
Da mußtest Du ihr das Bekenntniß stammeln,
Die Frohbegeisterte um Liebe flehn.
In zweien Strömen fließt das Leben aus,
Es athmet, blüht für diese eine Stunde,
Doch hinter ihr liegt der Verwelkung Grab.

Cassian.

O gute Mutter, sie hat Dich getäuscht.
Das Kleid allein der ewigen Natur,
Nicht ihrer Sterne geistige Bewegung,
Nicht ihrer Düfte Zaubersüßes Regen,
Die Majestät des Blumendiadem's,
Der eitle Schmelz der Farben mag sie freuen.

Golfan.

So ist es nicht. Sie fühlt ein Wundersehnen

Nach

Nach lauten Schwärmerlüſten der Natur.
Ich will ſie heut doch noch einmal verſuchen.

Iduna.

(im Maskenkleid, von einer männlichen Maske begleitet.)

Halt hier, mein Heer! Dieß iſt mein Vaterhaus.

(Der Wüſtling geht erſchrocken ab. Sie lachen ihm Alle laut nach.)

Golfan.

Nun, was war das?

Iduna.

Ein Poſſenſpiel, wobei
Ich blutige Trophäen faſt geerndtet.
Zwei junge Männer wilder Art und Sitte
Gewannen leider meine Maske lieb,
Und jagten mich im Tänzerſtaub herum.
Bald flüſtre ich dem Einen, bald dem Andern
Ein ſüßes Wort geglaubter Liebe zu.
Die Nebenbuhler fangen an zu zürnen,
Und holen, Liebeglühend, Waffen her.
Da zog ich ſchnell den Einen auf die Seite,
Gewährung flüſternd, wenn er mir ſogleich
Nach meiner Wohnung ſtillem Lager folgte.
Nun mag er ſich am Blut des Freundes rächen.

(Alle lachen noch Einmal laut auf. Iduna nimmt eine Zeichnung von dem Arbeitstiſch, an dem Freunde plättet.)

Ha ſieh! die brave Arbeit meiner Schweſter.
Mit welcher Kraft ſich die Geſtalten ordnen,

Wie ſicherfeſt die männliche Natur,
Wie lieblich zu dem zartern Weibe ſpricht;
Und der Gewänder fliegende Bewegung,
Wie jeder Muskel, Lebenfordernd, ſpielt!
Jocunde, habe Dank für ſolches Werk.
(Küßt ſie und giebt das Bild zurück.)
Weckt die Ermüdete nicht allzubald. (ab.)

Zehnte Scene.

Venutine, mit ihren Brüdern, Cordulus und Benignus (in einem Coſtume, worinn der Erfindungsgeiſt des Garderobiers nicht beſchränkt werden ſoll.)

Golfan (ihnen entgegen.)

Ha, wie ſo fleißig, meine werthen Freunde,
Erfreut uns ſo willkommener Beſuch.
(Cordulus und Benignus wenden ſich an Jocunden und Sabinen:)
Nur Sie allein, kaum könnt ich mich erinnern,
Daß wir uns hier in meinem Haus geſehn.

Venutine.

Mich hielt die ganze Zeit das Land gefangen
Und unſrer Frühlingsfluren Heimlichkeit.

Golfan.

Das Herz, in blauer Weite, klopft nun freilich

Mit ſtillerer Gewalt, als unter uns,
Doch zieht ein Kreis von freundlichen Ge-
ſichtern
Und lieben Seelen, wie wir ſie wohl kennen,
Auch einen Frühling in dem Zimmer auf.

Benutine.

Doch erſt wie ſüß, mit ſolchen Seelen nun
Des Frühlings Kinderfluren zu umgehen.

Golfan.

Wohl iſt es das. Doch iſt man auch allein
Oft — immer faſt in freundlicher Geſellſchaft.

Benutine.

Ein himmliſch Herz, nach fernen Seelen ſtre-
bend,
In eines Mädchens kühn und weicher Bruſt
Löſt unſre Zeit in goldne Sehnſucht auf.

Golfan.

Doch iſt die Sehnſucht nicht ein ſtiller Mord,
Den wir an freudig Wirklichem begehn?

Benutine.

Giebt's ſüßre Freude, höheren Genuß,
Als dieſes wirkſam reifende Verlangen?

(Agatha und Caſſian ſehen Golfanen von fern zu, der nun mit Benutinen leiſe fortſpricht.)

(Benignus und Sabina treten vor.)

Benignus (Noten in der Hand.)

Sabina, glaub, unmöglich, ganz unmöglich,
Da fehlt dem Stück der feste, letzte Punkt,
An dem wir, Harmonie getragen, landen.

Sabina, (wirft ſich auf die Knie nieder.)

So ſieh mich hier zu Deinen Füßen liegen,
Und Haß und Liebe, Lieb und Haß Dir ſchwören,
Nur dieſen Einen Triller noch zum Schluß!

Benignus.

Nun denn, ſo ſey's. Die Liebe hat geſiegt,
Und ſüße Liebe wird den Triller ſingen.

(Sabina umarmt ihn.)

(Corduius und Jocunde treten vor.)

Jocunde.

Und, was in müßig raſtenden Minuten
Ich, manche Form verſuchend, Dir geſchafft,
Empfang als kleine Pfänder meiner Liebe.
Die Eine, kleine Lücke Deiner Wäſche
Wird dieſe Nachtgeweihte Mütze füllen.

(Giebt ihm eine Nachtmütze, aus der ein Papier fällt, welches ſie aufhebt.)

Und hier ein klein Sonett von meiner Hand,
Das zagendheiß von unſrer Liebe ſingt.

Corduius (lieſt.)

„In der Meere unbewegtem Grunde
Iſt der Perlen Demantſaat geſtreuet;

Auch das Gold die Tagesfunken ſcheuet,
Nächtlich lauert's in der Erden Schlunde.
Wenn den Wanderer mit heißem Munde
Schon der Wallfahrt heil'ge Sendung reuet,
Ihm ein Gott die letzte Kraft erneuet,
Perlt ihm Labung aus der Felſenwunde.
Aus dem ſichern Schoß der dunkeln Tiefe
Muß die Welt ihr Liebſtes zu ſich heben,
Locken läßt ſich jeder Schatz der Erden.
Wenn nicht Liebe tief im Herzen ſchliefe,
Könnten wir zu dem geſchenkten Leben,
Frage Dich, wohl auch lebendig werden?"

(Er küßt ſie, und ſie entfernen ſich nach dem Hintergrund auf ein Sopha. Golfan hat unterdeß auch Caſſianen die Unterhaltung abgetreten. Die vier Liebenden ſetzen paarweiſe, heimliche Geſpräche fort.)

Agatha.

Wie wär's, Golfan, wenn wir zur Promenade —
Schon iſt es hohe Zeit — uns rüſteten.

Golfan.

(ſieht zum Fenſter hinaus nach dem Himmel.)

Wahrhaftig, ſieh, wie voll, kaum noch ein Platz.

(Zum Fenſter hinunter.)

Macht den Ballon zurecht. Wir wollen fahren.

Agatha.

Du wirſt doch nicht den Morgenanzug ändern?

Golfan.

Wir ſind ja abonnirt für dieſe Stunde,
Nun guten Morgen, Kinder.

Agatha.

Guten Morgen.

(Golfan und Agatha ſteigen zum Fenſter hinaus. Die Liebenden laſſen ſich nicht ſtören und während ſie noch eine Weile fort küſſern fällt der Vorhang.)

Zweiter Act.

Erste Scene.

(Freier Platz. Zehn Männer mit Radfahren, auf welchen gedruckte Schriften liegen, reihen sich zu beiden Seiten des Theaters zu fünf und fünf an einander.)

Erster Schriftsteller.

O weh, Ihr Beiden, über unsre Zeiten,
Die aus der Höhe immer finstrer drohn,
Die uns, des Volkes stolze Lorbeerträger,
Mit der gemeinen Noth verwandt gemacht.

Zweiter Schriftsteller.

O schelte nicht die Zeit und ihr Gestirn.
Die Welt, die Menschen laß' uns tief verachten.
Dieß ist der Schlamm, die übersatte Brut,
Für deren Gaum es keine Reize giebt.
Ja, ehmals gab's ein liebendes Geschlecht,
Ein Tücherschlingend und bezahlend Volk
Das, ewig hungernd, ewig aß und — las.

Wie segne ich die Zeiten meiner Väter,
Find ich so manches liebe, graue Buch,
Das vierfach, fünffach, sechsfach aufgelegt.
Hier steh' ich, frage Euch, Ihr meine Brüder;
Ward unter uns ein Buch je so geehrt?
Kaufleute gab's, man nannte sie Verleger,
Die jedes Buch, von dritter Hand gedruckt,
Das gläub'ge Volk mit Titelkupferchen,
Vignetten und dergleichen kitzelnd, kauften.
Nun rechnet also nach: Von Einem Buch
Da lebte Kaufmann, Autor und ein Drucker —

Erster Schriftsteller.

Jetzt druckt, verkauft und schreibt nur Eine Hand,
Und Wer von Uns hat einen vollen Magen?

Alle (schnell)

Niemand.

Erster Schriftsteller.

Noch mehr aus jener Fabelzeit.
Gar manch gekröntes Werk von großem Ruhm,
Als Schmeicheiei des herrlichen Verfassers,
Ward, ihm zur Freude, heimlich abgedruckt.
Da gab's denn viele neue Artigkeiten,
Die — merkt es wohl — auch neues Geld gebracht
Nicht dulden wollte es des Werkes Vater,
Daß ihm des Nachdrucks Ehre widerfuhr'

Und während ſich der ſpröde Dichter zierte,
Sieh da, war ſchon der erſte Theil gedruckt.

Zweiter Schriftſteller.

Doch uns fehlt Alles, Alles, ſelbſt Papier.
Kein Bogen mehr in unſerm ganzen Land!
Und geſtern noch, denkt Euch dieß Greuelweib,
Hat Horribunda, hört's! zweitauſend Rieß
Von längſt erwuchertem Papier verbrannt!

Erſter Schriftſteller.

O Fluch und Schande dieſer Scheußlichen!

Zweite Scene.

Der Arzt, mit zwei Damen. Die Vorigen.

Erſter Schriftſteller.

Nun, endlich läßt ſich doch ein Käufer ſehen.

(Sie ſtürmen Alle auf ſie los.)

Kauft nur von mir. Kein beſſerer Roman,
Auf dieſem ganzen Markte, als die meinen.

Zweiter Schriftſteller.

Ich lebe auch noch. Sieh! Da ſteht mein Karren
Und zwanzig neue Mörder liegen drauf.

Dritter Schriftſteller.

Ach, was Roman! Weg mit dem ſchalen Zeug!
Ich hab' das Abſolute abſolvirt
Und zwar im Toilettenſtyl geſchrieben.

Vierter Schriftsteller.

Doch alles dummes Zeug. Kommt nur zu mir.
Ein kritisches Journal mit neuem Titel:
Potz heilige Schock Donnerwetter heißt's!

Fünfter Schriftsteller.

Zurück! die beste Waare ist bei mir.
Ja, rädern hat man mich gewollt, weil ich
So scandalös auf Fürst und Land geschimpft,
Drum bin ich jetzt berühmt. Kommt mit zu mir.

Der Arzt.

Gemach, Ihr Herren, laßt uns endlich los.
Es setze Jeder sich an seinen Karren
Und warte ab, bis ihn die Reihe trifft.
Wir sind nicht leicht mit Schreien zu bestechen
Und kaufen da, wo uns Geschmack befiehlt.

(Sie laufen alle an ihre Karren.)

Der Arzt.

(bei dem ersten Schriftsteller, nimmt ein Buch in die Höhe und liest)

„Ririn, Geschichte eines Wickelkind's."

Erster Schriftsteller.

Herr, der Roman ist neu in Form und Allem
Die erste Neigung eines Wickelkind's,
Das seine Bademutter feurig liebt,
Und endlich sich durch funfzig Heldenthaten,
Die Frauengunst, als letzten Preis, erwirbt.

Sie glauben nicht, wie ſchön der Säugling ſich
Auf's ſüße Spiel der Phantaſie verſteht.
Am Ammenbuſen lallt der kleine Schwärmer
Am Liebſten ſeine zarten Harmonien.
Da ſingt er auch zwölf Variationen
Auf Hamlets Monolog: Seyn oder nicht!
Dazwiſchen pfeift das liebe, kleine Weſen
Sich Mozart's Krönungsſymphonie und ſchließt
Mit einem Toaſt von Muttermilch auf Wieland.
So innig mit der alten Zeit verwandt,
Als wär er noch zu neu für unſre Welt,
Spinnt er ſein Leben ab in dem Gewebe,
Das ſich am Schluß romantiſch ſelbſt entwirrt.
Ich ſelbſt kann mich der Thränen nicht erwehren,
Ich ſelber nicht, der ich das Kind gezeugt —
Doch unter ſechzehn Groſchen laß ich's nicht.

Der Arzt.

(kauft und geht weiter zum zweiten Schriftſteller.)

Laßt ſehn. Was habt denn Ihr? „Der tolle Hund,
Die Feenliebe einer Kloſternonne" —

Zweiter Schriftſteller.

Die noch dazu, lebendig eingemauert,
Zwölf Jahre einen Musketier geliebt.
Doch, denkt die Rieſenkraft in ſolcher Liebe,

Die es am Ende doch dahin gebracht,
Daß ſie des Kloſters Veſten umgeſtürzt
Und frei und froh in alle Welt geflohn.

Der Arzt.

Wird nicht gekauft.

Zweiter Schriftſteller.

Was Teufel!

Der Arzt.

Ruhig nur.

Dritter Schriftſteller.

Ich weiß es ja, Ihr liebt die Theorie.
Drum ſehet hier ein neu merkwürdig Buch.

Der Arzt (lieſt)

„Zwölftauſend Deſſeins zu Ohnmachten" —

Dritter Schriftſteller.

Für arme, Hülfsbedürftige Scribenten.
Europa hat nach dieſem Werk geſeufzt —

Vierter Schriftſteller (zieht den Arzt mit den Damen am Rock zu ſeinem Karren.)

Folgt mir in meine Kunſtgeweihten Kreiſe.
Empfangt vom Dreifuß der Natur herab
Des Heiligen, des Ewigen Entziff'rung.
Enträthſeln kann Philoſophie allein,
Was in des Menſchen Bruſt dem endlichen,
Was dem unendlichen Geſchlecht gehört.

Der Arzt (lieſt)

„Iſt's möglich, daß der Menſch Crochelos lebe?

Erſter Schriftſteller.

Er ſeht, da kommt ein Zug von ſchönen Damen,
Und, wie es ſcheint, bedeutend auf uns zu.

Dritte Scene.

Eine Menge Frauenzimmer. Die Vorigen.

Ein junges Mädchen (tritt vor.)

Viel rühmt die eitle Zunge der Geſchichte
Von alter Zeit und alter Tugendkraft.
Und für die Eine That, daß einſt die Weiber
Zu rauhen Waffen ihren Putz geſchenkt,
Zieht heute noch die Welt des Ruhmes Glocken.
Die That war klein. Die Glocken ſollen ſchweigen,
Wohl iſt es wahr, daß wenn der Männergeiſt
Umſonſt, in ſchwerem Fall, nach Hülfe ſpäht,
Da tritt des Weibes kluger Rath, entſcheidend,
Mit Kühnheit der Beſchränkung Netz durchbrechend,
In zaubernder Gewalt, dädaliſch, auf.
Tief fühlen wir die Noth der rauhen Zeiten,
Die in gedrängten Schloſſen niederfällt.

Uns hat die Jammerreihe künft'ger Tage,
Ein schaudernd Bild, aus tiefem Schlaf geweckt.
Denn, über Gegenwärtiges gehoben,
Pflügt unser Geist die fremde, ferne Spur.
Ihr schmachtet und mit Euch ein ganzer Pol
Nach des Papieres neuen Lorbeersaaten.
Gestorben ist der Lumpen alt Geschlecht.
Drum weihen wir, vermöge des Berufs,
Im Reich des Schönen herrschend zu gebieten,
Euch Dichtern, Künstlern, unsre letzten Hemden.

(Sie gehen hinter die Scene.)

Der Arzt.

Nun gehn sie hin, die großen, edlen Seelen,
Und scherzen mit dem rauhen Element,
Mit dieser Lüfte nördlicher Umarmung.
Seht hin. Das Hemde fällt. Wir Glücklichen!

(Sie kommen zurück und legen ihre Hemden in der Mitte des Theaters auf Einen Haufen.)

Ein zweites, jüdisches, Mädchen.

Es ist geschehn. Und die vertraute Hülle,
Der Adamiten nie entbehrtes Kleid,
Es fiel für Euch, für Eurer Stirnen Ruhm.
Ach, könnten wir des Janus Blicke lesen,
Wohl manch bekanntes Hemde werden wir,
Als eine Reihe stolzer Lorbeerblätter,
Gleich wie, von heimathlichem Geist durchweht,

Wer weiß? in welcher fernen Gegend treffen.
Im kühnen Fluge dieſes Augenblick's
Verwandelt die gemeine Gänſehaut,
Die wir jetzt Alle, neugeſtaltet, tragen,
Sich in ein glänzend Schuppenkleid des Ruhm's,
Für ewig, unauflöslich angelegt.
Wir eilen nun hinweg in alle Zonen,
Für dieſe That die Weiber zu gewinnen,
Und kommen dann aus aller Lande Gränzen,
Wir hoffen es, mit großer Laſt zurück.
(Auf die Hemden deutend.)
Erhaltet dieſen erſten, ſichern Schatz,
Und welche Früchte ſie noch herrlich tragen,
Sei Eines doch für jene Weiberthat,
Die, ohne Beiſpiel, jetzt geſchehn, erhalten.
(Sie ziehn feierlich ab. Ein Bedienter außer Athem tritt auf.)

Bedienter.

Ach Herr? Seyd Ihr? Ihr ſeyd der Medikus.
So kommt denn ſchleunigſt mit zu meiner Herr-
ſchaft,
Die ich daheim in Todesnöthen ließ.

Arzt.

Wer iſt die Herrſchaft denn? Wo ihr Quartier?

Bedienter.

In Horribundens Hauſe. Kommt nur mit.
(Der Arzt mit den Damen und dem Bedienten geht ab.)

Vierte Scene.

Philibold, ein Stallmeiſter, (tritt mit einem Blatt Papier in der Hand auf. Mit ihm ein Polizeibediente mit einer Trompete.) Die Vorigen. (Dreimaliger Trommelſchlag.)

Philibold (lieſt ab)

„Im Nahmen des regierenden Senats,
Verkündige Ich, Herrmann Philibold,
Bekanntlich Generationsſtallmeiſter,
Der ich bereits ſeit zwanzig langen Jahren,
Das deutſche Publikum ſo gut beritten,
Daß ich in dieſer Friſt nicht mehr, als vier
Und neunzig Mal von unſrer Gallerie
Bin abgeſattelt worden — thue kund
Das Urtheil, welches der Senat in causa
Musarum contra eruditos fällt."
„Da Wir bemerkt, daß oft Autorität
Producten jämmerlicher Gattung hilft:
So wird Euch Landesväterlich befohlen
In Zukunft als Anonymi zu ſchreiben."

Alle.

O weh!

Fünfter Schriftſteller.

Was hilft mir nun mein ganzes Schimpfen?

(Philibold giebt dem Polizeibedienten ein Zeichen. Einmaliger Trommelſchlag.)

„Ich

„Ich thue kund, daß auf den Antrag mehrerer Damen von Stand und Verstand Merus Spurius wegen gewisser Briefe an ein Frauenzimmer verdächtig befunden, und, indem der Staat diese Weibsperson, im Fall sie vorhanden, nothwendig kennen muß: selbiger Schriftstellerfloh verurtheilt worden ist, zwei Flöhe von obengenanntem Frauenzimmer aufzuweisen, zu denen sie sich in allen Zeitungen des deutschen Reichs bekennen muß. Und kann er Solches nicht: so ist er verdammt, den Berliner Thiergarten zu Zahnstochern zu schneiden, und mit ihnen hausiren zu gehen, wozu ihm die eleganten Leipziger Spaziergänge vorgeschlagen werden."

(Giebt ein Zeichen. Einmaliger Trommelschlag.)

„Da Wir seither mit väterlichem Kummer
Der Bücher Centnerlast gesehen, die
Europa drückt und kaum noch athmen läßt;
Und es von Uns als weislich ist befunden,
Daß die Scribenten-Raçe seltner werde!
So wagen Wir's auf die Gefahr des Staats,
Daß sämtliches Geschlecht zur Zeit ersterbe."

(Zum Polizeibedienten.)

Am Schlusse trommelst Du, so stark Du kannst.
„Und weil Wir es befehlen, thun Wir's kund,
Daß in der Frist von einem halben Jahre

Kein Büchermarkt fortan gehalten wird.
Gegeben Neunzehnhundert vier — "

(Angstgeschrei. Philibold giebt das Zeichen, und geht mit dem Polizeibedienten, der die Trommel fürchterlich stark rührt, ab.)

Die Schriftsteller.

O weh, o weh!

Erster Schriftsteller.

Nun, Memmen schweiget endlich.
Ihr geht mit mir, und zwar nach Nova-Zembla.
Dort werde ich, ja ich, der Nation
Ein Schauspielhaus errichten, Ihr mit mir.
Da soll's viel Bauholz geben. Monopol
Verschaff' ich Euch, und dann die Eisboutique
Zur Restauration des Publikums,

(Zu dem zweiten Schriftsteller.)

Die richtest Du ja wohl gar lieblich ein.
Dort, Brüderchen, dort sind wir Beide frei
Und können unser Müthchen kühlen!

Zweiter Schriftsteller.

Halt!
Doch der Geschmack und die Theatermusen!

Erster Schriftsteller.

Pah! das ist Kleinigkeit, mein lieber Freund.
Wenn Du noch Einen vollen Thränensack
Noch einen Mond in Nova-Zembla findest:
So sag ich mich vom — Menschenhasse los.

(Alle ab, ausser dem dritten Schriftsteller.)

Erſter Schriftſteller.

Und Du allein, mein Freund?

Dritter Schriftſteller.

Ich bleibe hier.
Mein erſtes Werk nach dieſem halben Jahr,
Soll Eure Flucht nach Nova-Zembla ſeyn.
(Von einer andern Seite ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer bei Helmy.)

Die Mutter und Sappho. (Letztere liegt auf einem Sopha ſchlafend vor einem Buch. Zu ihrer Seite liegt eine Leier.) Der Arzt.

Die Mutter.

Mein, Töchterchen, Hetäre mußt Du werden,
So recht im freien, großen Lebensſtyl.

Der Arzt (tritt ein.)

Ich bin der Arzt. Man hat mich her berufen —

Die Mutter.

Dem Zevs ſey Dank, daß Sie nun endlich kommen.
Für's Leben ſind wir eben nicht portirt,
Doch iſt es Eine unſrer kleinen Grillen,
Uns doch, trotz Fatum, ein klein Weilchen hier,
Mit wahrer Laune noch zu ſoutenireu.

Den Japetiden acht' ich für verloren,
Der nicht die Kunſt der Parodie verſteht!

Der Arzt.

Zur Sache, wenn ich bitten darf!

Die Mutter.

Nun ja,
Sie ſehen dort ein leidendes Geſchöpf,
Das meine Tochter iſt und Sappho heißt.

Arzt.

Die Zeichen ihrer Krankheit — darf ich fragen?

Mutter.

Was ich an Ihr ſeit Jahren ſchon bemerkt,
Das iſt: die Sehnſucht nach dem Ideal,
Ein Schmachten, wie ſie's nennt, — nach Nymphenluſt.

Arzt.

Ey, ey!

Mutter.

Und einen raſenden horreur
Vor Aufklärung. Auch mag die Blumenſucht
Zu ihrer Uebel Zahl vielleicht gehören.
Dann klagt ſie auch ſeit ihrem achten Jahr,
Daß alle Nacht ein Veilchenblaues Männchen
Sich heimlich zu ihr in die Kammer ſchleicht,
Das ſie den lieben Alp aus Hellas nennt.
Die Griechen liebt ſie bis zur Populace.

Arzt.

Ihr Körperzuſtand bei dem Allen iſt?

Mutter.

Charmant. Ich habe freilich mich darum
Nicht viel gekümmert. Doch, ſo viel ich weiß,
Klagt ſie beſtändig über Reiz zum Brechen,
Wenn ſie in einer Küche iſt; dann auch
Mein Gott, ich ſchäme mich, das Wort zu ſagen,
Und wofür werden Sie, mein Herr, mich halten?

Arzt.

Heraus!

Mutter.

Nun dann, avec permission,
Sie leidet auch bisweilen ſtark an Krämpfen.

Arzt.

Schon gut. Die Krankheit iſt Grâcomanie,
Die jetzt ſchon lange Zeit nicht mehr graſſirt.
(Setzt ſich an den Tiſch und ſchreibt.)

Mutter.

Dafür erklär ich's auch. Drum halt ich mich
Von jeher lieber zu den Galliern.
Für Griechen bin ich auch paſſionirt,
Doch wechſl' ich weislich ab und hindr'es ſo,
Daß ich mich in Geſellſchaft wenigſtens
Gewiß ſo leicht nicht wieder echauffire.

Mit Nichts proſtituirt man ſich wohl ſo,
Als mit dem Exaltiren. Guter Ton
Iſt ja die Kunſt, ſich ſtets zu moderiren.
Ja en famille erlaube ich mir wohl
Und entre nous bisweilen Sentimens —

Arzt (lieſt halb vor ſich.)

Recipe:

Sensus communis, drachmas 12,
Ein Eimer deutſcher Faſtnachtsironie,
Addatur: eine volle Prieſe aus Pater Abrahams a Clara Doſe,
Studententerminologie elapsi saeculi, recens parata,
Eine Handvoll Esprit de Corps deutſcher Handwerksburſchen,
Sechs Pillen Engliſcher Humanität,
Gewürznäglein von Luthers Mittagstiſch, sufficienti quantitate.

Mutter.

In Pillen wohl?

Arzt.

Nein, das Recept bekommt
Die Form von einem warmen Unterrock.
Nur geben Sie ihr ja noch alle Stunden
Acht Tropfen Milch von deutſcher Kuh, Madame!

Sie wird vielleicht, wenn ſie zu heilen iſt,
Unmittelbar in ein Extrem verfallen,
Und kriegt nach dieſem dünnen Griechenfieber.
Vielleicht Vapeurs von Knittelpoeſie.

(Geht an's Sopha zur Patientinn heran.)

Mutter.

Sie holte ſich dieß alte Buch hervor,
Kurz eh' Sie kamen. Sagen Sie, was iſt's?
Sie fiel in Ohnmacht bei der erſten Seite.

Arzt.

Wir wollen ſehn. Ei, Klopſtocks Bardenlieder,

(Ergreift ihren Puls. Sappho wacht auf.)

Sappho.

Wer weckt mich auf? Biſt Du's Aeſculapide?
Willſt taſten mit ſo grober, rauher Hand
In meines Daſeyns geiſtigem Gewebe!
Du wagſt die Pralerei auf Menſchenglück
Und ſtörſt den Geiſt in ſeinem Blumenſitz!
Dir iſt wohl nie von des Olympos Höhen
Ein Gott, in ſüßer Ahndung klar erkannt,
In Wonnerauſchendem Moment erſchienen?

(Sie ſpringt auf und nimmt die Leier in die Hand.)

Sieh her, dieß iſt ein Bild der Göttlichen,
In reiner Melodien Attribut.
Und aus dem Maſſenreich der ſchweren Körper
Fühl ich mich wunderſam hinweggedrängt,

Mein ganzes Seyn ſchwebt wie ein Lüftchen hin,
Mein Weſen iſt in Fäden aufgegangen.
Ich ſehe tauſend gleiche, dünne Fäden,
Sie hangen aus den Wolken tief herab.
Auf ihnen ſchweben ſüße Geiſterchen
Ach ohne Zahl aus der Hellenenwelt,
Adonis tauſendfach ſich wiederholend
Schalk Amor hält in ſeiner Hand die Fäden,
Sie knüpfen ſich an mein Natürchen an —

(Sie fällt auf's Sopha.)

Den Alcibiades nur Eine Nacht!

(Sie ſtirbt.)

Mutter.

Mein Gott, ſie ſtirbt. — O Sappho höre mich,
O Heldenmädchen wache auf. Umſonſt!

(Sie fällt auf einen Stuhl.)

Arzt.

(zu dem Bedienten, der auf dieß Geſchrei hereingekommen iſt.)

Bringt Spiritus, die Mutter noch zu wecken,
Die bei der Leiche ihrer Tochter liegt.
Auch dieſes Opfer fiel für Horribunden.
O Fluch dem Scheuſal alter, grauer Zeit,

(Bediente bringt ein irdenes Töpfchen.)

Arzt.

Gebt her. (Zur Mutter) Nun weckt die matten Lebensgeiſter.

Mutter (ſträubt ſich.)

Pfui da! Weg mit dem irdenen Gefäß,
Gebt mein Flacon à la Buonaparte.

Arzt.

Mein Gott, es iſt nicht da. So nehmt doch dieß,
Ihr ſeyd erſchöpft. Der Tod kann Euch beſiegeln.

Mutter (wendet das Geſicht weg.)

Ich will ich mag es nicht. (Schreit laut auf) Gebt mein Flacon!

(Sie ſtirbt.)

Bediente (mit dem Flacon.)

Herr Doctor, ach Herr Doctor, ſie iſt todt!

Helmy (ſtürzt mit einem Dolch zum Zimmer herein.)

Goddam! Ich mag den Lebensfroſt nicht leiden.
O wär die Themſe doch in meiner Nähe,
Verſchlänge ſie die Leiche eines Mann's.

Arzt (tritt hinzu.)

Herr, Was beginnt Ihr?

Helmy.

Kannſt Du das noch fragen?
Der ärmſte Bettler bin ich eben worden.

Arzt.

Wie ſo?

Helmy.

Weil meine Wette heut verloren,
Mit ihr neunhundert volle Pfund Sterlinge.

Arzt.

Und welche Wette, ſprecht?

Helmy.

Ihr wißt ſis nicht?
Ob Newton einen Backenbart getragen.
Hier iſt der Brief. Er hat ihn nie gehabt.
Was wir urkundlich nur erfahren, iſt,
Daß ſich in ſeiner Jahre zwanzigſtem
Ein welches Härchen hie und da gezeigt,
Und zwar nur an der rechten Backenſeite.
Drum hat er jede Spur hinweg raſirt
Und nimmer einen Backenbart getragen.
Was iſt der Tod? Ein langer, ſtarker Rauſch,
Den eine Flaſche Rum in uns gezeugt.
Wir wirbeln uns in ſüßen Schlummer ein
Und landen bald an neuem, ſchönem Ufer.

(Erſticht ſich.)

Arzt.

Nun denn, auch dieſe dritte Leiche noch!

Hekmy (ſterbend.)

Sagt nur der Welt, Ihr habet einen Britten
Auf ungeweihtem Boden ſterben ſehn!

Arzt.

Ihr Alle war't nicht werth, 'geheilt zu werden.
Euch hat die Modephantaſie gemäht
Aus der verfallnen, grauen Thorenwelt.
Kein Grieche wird Dich im Olymp begrüßen,
Kein Britte und kein Gallier Euch danken
Für Eure Lebensſchale Aefferei.
Hinaus, in unſrer Tage Freudenlicht. (ab.)

Sechste Scene.

(Straße. Nacht.)

(Der Lehrer mit den beiden Chören von Schülern aus dem erſten Act. Der Chor der Dichter iſt in Hemden, mit einem Rosengürtel um den Leib und Pfeilen in der Hand; die Philoſophen in Mänteln, mit Aexten in der Hand; der Lehrer trägt eine weiße Feder auf dem Hut. Uebrigens ohne ausgezeichnetes Coſtume.)

Lehrer.

Es trägt der Nachtgewölbte Schoß der Zeiten
Den dunkeln Kern von jeder Erdenfrucht.
Gleichviel, ob wir um Weltenſchätze buhlen,
Gleichviel, ob um die Minne einer Magd:

Was ſterblich iſt, folgt Einer Spindel Lauf.
Und will ein Gott uns ſeine Macht verkünden
Braucht er die Zeit, die ſeine Schöpfung trägt.
So ward denn dieſe Stunde auch gebohren,
Die über uns mit Adlerſchwingen rauſcht.
Der Rieſenbau der alten Welt ſoll ſtürzen.
Die Veſte ſinkt. Ein weiter Ocean
Spült Veilchen an den neugebohrnen Strand.
Ja, Horribunda ſtirbt in dieſer Stunde!
Der Horizont, den unſre Zeit gewonnen,
Dehnt ſeine Schranken ungemeſſen aus;
Der freie Sittenglanz, die ſchöne Jugend
Verdrängt das alte, modernde Gerüſt.
Uns hat der hohe Geiſt der Kunſt berufen.
In ſeinem Nahmen fechten, enden wir.
Des Lebens Höchſtes iſt die Wiſſenſchaft.
Sie geht die Reihen der Geſchaffnen durch,
Doch kehrt ſie bald zurück in ihre Höhe,
Und endlos ſorgend für die Endlichen
Iſt reine Sternenluft ihr Element.
Drum ziemt ſich's wohl, daß ſie den Tag verkünde,
Der Seraph'sglanz der neuen Welt verſpricht.

Therſytes (tritt auf.)

Bleibt nur noch ruhig. Denn ſie kommt ſogleich.
Stört aber Niemand, der vorübergeht.

Hört Ihr ſie ſelbſt: ſo ſchweiget dennoch ſtill.
Bis ich mit meinen Fackelträgern komme.

(ab.)

(Ein Leiermann zieht ſpielend über den Hintergrund der Bühne. Nachtwächter, auch im Hintergrund, tritt auf, ſtößt in ſein Horn und ſingt:)

Vorüber iſt die zwölfte Stunde,
Der ſtummen Nacht geb ich die Kunde.
Die Stunde ſchlägt, doch ſchlägt die Stunde
Dem Ew'gen immer keine Wunde.
Die Stunden rauſchen jetzt wie Eulen,
Die über unſerm Kopfe heulen,
Wie ſelten ſinget Philomele
Aus ihrer Zauberſüßen Kehle.
Die böſe Zeit knirſcht Alles nieder,
Wer Einmal war, der kommt nicht wieder.
Sie wetzt den Zahn am Weltgranite,
Holt Manchen, der es gern nicht litte.
So hat ſie Tauſende gefangen,
Und wird noch Millionen fangen.
Jahrhunderte hat ſie verſchlungen,
Die ſich genug mit ihr gerungen.
Sie hat uns All' zu ſichern Kunden.
Drum miſcht ſie Alles, Menſchen, Stunden,
Und Prieſter, felle Metz' und Nonne
Sie liegen All' in einer Tonne.

Da wirft ſie h'raus oft nach Belieben.
Wie wir's vor tauſend Jahr getrieben:
So treiben wir's auch heute
Sind ſtets dieſelben Leute
Die Welt fällt noch wie Staub zuſammen,
Der Vater wird vom Kinde ſtammen,
Vom Himmel fallen blut'ge Tropfen,
Nachtwächter muß den Tag zuſtopfen.
(Stößt in's Horn und zieht vorüber.)

Lehrer.

Horch, wie bedeutend, trüb und Ahndungsvoll
Die ſchlichte Weiſe dieſes Sängers ſpricht.
Doch horchet auf. Sie kommt. Nun denn, ſie komme.

Siebente Scene.

Horribunda. Die Vorigen.

Horribunda.

Mit keinem Mord will ich meine Hand beflecken; aber darum flehe ich Dich, Vater in der Höhe, tödte mein Kind. Laß Joventinen nicht reifen für das Verderben dieſer ſchimpflichen Zeit. Tauſend Klaftern will ich ſie lieber in die Erde ſenken und ſie um das helle Licht des Tages betrügen, als die Sittenmörder dieſer neuen Welt

ihre Fäuſte an ſie legen ſehen. Schände dieſen Therſyt mit allen Schandmahlen, die Du für Böſewichter bereit hältſt. Eine Peſt, wüthender als Eine, laß dieſe Welt befallen, und ſtreue neuen, herrlichen Samen auf die verruchte Aſche!

Therſytes (mit mehreren Fackelträgern und einem gezückten Dolch in der Hand. Der Lehrer mit den Chören ihm entgegen.)

Holla! Zur Todesjagd! Zur Todesjagd!
Holla! Das Feſtag'ſpiel geht blutig los,
Um Horribundens Leiche wird gewürfelt,
Und ſterben muß das alte Säculum.

(Alle gehn auf ſie los; man ermordet ſie im Hintergrund, ſo, daß der Zuſchauer wegen der Vorſtehenden Nichts ſieht. Eben ſo entfernet ſich der ganze Zug mit dem Leichnam und Therſytes bleibt allein zurück.)

Achte Scene.

Therſytes. Der Geiſt.

Therſytes.

Wie ſtrahlend ſich die Purpurthore öffnen,
Durch die die neue Zeit den Feſtzug hält.
Ein Obelisk mag dieſe Stunde preiſen,
Die Friedens-Hore ſchwebe über ihm.
Ein froher Kranz mag ſeinen Gipfel ſchmücken

Und Wolkenbalſam ewig ihn erneun.
Doch jetzt hinweg zum Liebevollen Kerker
Für ſie hat ſich die neue Zeit entwölkt.
Die reine Braut am ſüßgefangnen Herzen,
Drück ich die Welt an dieſe weite Bruſt.

(Will abgehn. Ein Donnerſchlag.)

Geiſt.

Halt ein! Des hohen Schickſals Zunge ſpricht!
Denn in des Orcus Tiefe mußt du ſteigen,
Die Strafe der Verbrecher Furchtles ſehen,
Die Horribundens Zeit ſich ſelbſt verdient.
Daß nimmer die Dämonen wiederkehren
In der Lebend'gen neue Blüthenwelt.
Du ſollſt des Lebens Wunderkeime pflegen,
Drum rüſte Dich zum finſtern Höllengang.
Haſt Du die Nacht des Erebus durchfluthet:
Fängt landend Dich der warme Liebesſchoß!

(Verſchwindet.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

Orcus.

(Ganz im Vordergrund, zur Rechten, liegt eine Schar Verdammter mit Schellen um den Hals, unter einem Lorbeerbaum, ißt Honigſchnitten und trinkt Milch. Zur Linken liegt ein andrer Chor um einen kleinen Wagen mit Commißbrot und macht Seifenblaſen. Im Hintergrund ſitzt ein Verdammter in einem Strom von Blut, über welchem Menſchenherzen an den Aeſten eines Baumes hangen, die in dem Augenblick als er nach ihnen greift in die Höhe ſpringen. Gleich daneben liegt ein zweiter Verdammter auf einem Rade, welches ſich unaufhörlich herumdreht; dabei ſteht ein Handwurſt, der ihn eben ſo ununterbrochen auslacht. Mehr nach dem Proſcenium zu ſteht ein großes Faß, in welches acht bis zehn Menſchen, die immer ab und zugehen, einzelne Bogen Papier werfen. Auf der andern Seite ſitzt ein Verdammter an einem Tiſch und ſchreibt; ihm zur Seite ein Andrer, der Federn für ihn ſchneidet und bei ſich eine Garbe Getreide ſtehn hat, an der er dann und wann nagt. Der Schreibende ſieht auch von Zeit zu Zeit auf und wirft einen einzelnen Bogen in das oben erwähn-

te Akt. Auf der entgegenſtehenden Seite liegt ein Verdammter auf einer Ruhebank und ein Anderer ſitzt über ihm. Ein dreiköpfiger Hund zerreißt einige Bogen Papier mit ſeinen Pfoten. Nach einer Pauſe treten Thersites und der Verdammte auf.)

Verdammter.

Du willſt nicht hören. Gut, ſo muß ich ſchweigen.
Bedenk es wohl, daß Du Dich ſelber ſtrafſt
Wenn Dir der frohe Muth zu leben fehlt,
Kehrſt Du zurück zum irdiſchen Geſchlecht;
Daß tiefe Schmerzen Dein vielleicht hier warten,
Daß Wehmuth Dich von nun an geißeln wird:
Siehſt Du ſo manche hochgeehrte Seele,
So manchen Freund, Dir herzlich nah verwandt,
Den du mit allen Seligen vielleicht
In des Olympos Friedensräumen wähnſt,
Siehſt Du ihn hier die Höllenkrone tragen.

Therſytes.

Ich will, ich muß. Ein Gott hat mir's verheißen.
Mich bannt des hohen Schickſals Spruch zu Euch.
Sey unbeſorgt. Mich ſchützt die Himmelsſchar;
Und der die diamantnen Sterne zügelt,
Der führt — ich weiß — in fleckenloſer Reine
Auch meinen Geiſt durch dieſes Trauerland
Zurück in unſres Lebens lichte Triften,
Zu dieſem Reich zurück, in den die Gottheit

Der Freude goldne Tropfen glühend wirft,
Zu dieſem Stern, der eine Sonne trägt.
Und meiner harret eine liebe Gattinn,
Die mich dem neugeweihten Leben ſchenkt.
Doch, wer biſt Du, der mich mit bangen Zweifeln
Von eurer, kaum betretnen, Schwelle weiſt?

Verdammter.

Verdammt bin ich, wie Alle die Du ſiehſt;
Doch weil ich ehmals mehrere „Wegweiſer"
Durch Staaten, Reſidenzen und Provinzen
Zum Nutzen aller Reiſenden geſchrieben:
So iſt auch hier die Freude mir vergönnt,
Die wißbegier'gen Fremden zu geleiten.
Auch geb ich dir am beſten unter Allen,
Den möglichtreuſten, gründlichſten Bericht,
Ich weiß genau die Holzconſumtion
Bei großen und bei kleinen Feuertagen,
Und die Erleuchtungskoſten habe ich
Bis auf den letzten Pfennig ausgerechnet.
Auch zeig ich Dir die einzige Fabrik,
Die wir in unſern ganzen Staaten haben,
Von ſchwarzem Teufeltuch; denn Du mußt wiſſen,
Daß noch an manchen, feierlichen Tagen,
Bei einer großen Hofceremonie

Die Teufel alle en parade erſcheinen.
Die Pracht liebt unſer König gar gewaltig —
Das iſt jetzt Pluto der zwölfhundertſte —
Bei ſeinem ſel'gen Vater war es anders.
Jetzt borgt uns Jupiter noch dann und wann.
Doch dafür müſſen wir denn leider oft
Ein Auge fein zudrücken und gar Manchen
In Ruhe zum Olymp paſſiren laſſen,
Der eigentlich wohl unten bleiben müßt'!

Therſytes.

Ihr ſeyd geſchwätzig, lieber Freund, zur Sache.
Sagt mir genau, wofür die Armen leiden.

Verdammter (bei dem Chor unter dem Lorbeerbaum.)

Ich fange bei den leichten Sündern an.
Die armen Jungen hier ſind Dichterlinge,
Von achtzehnhundert und noch ſpäter her,
Die unberufen in den Zeitungen,
Journalen und ſo weiter häufig ſpukten,
Und „bei Gelegenheiten" fleißig ſangen.
Die ſitzen denn nun hier gelegentlich
Und ungelegen, wie ſie ſelbſt auf Erden
Doch, ihre Strafe iſt nicht gar zu ſchwer.
Hat Einer den Hexameter getroffen:
So iſt er auch für den Olympos reif.
Drum ſiehſt Du, wie ſie Alle fleißig fingern

Und unaufhörlich ihre Sylben hämmern.
Sie haben freies Brot und Milch und Honig.
Der Lorbeerbaum ſteht ex officio
Sie zu begeiſtern da.

Therſytes.

Und iſt noch Keiner
So viel Du weißt, zum Himmelsbürger worden?

Verdammter.

Nicht Einer je.

Ein Verdammter (aus dieſem Chor.(

Sag mir, o Sterblicher,
Geht noch die elegante Zeitung fort?

Therſytes.

Es giebt bei uns, mein Lieber, kein Journal.

Verdammter.

Laß ſie nur gehn. Sie fragen ohne Ende.

Therſytes.

Wozu ſind ihre Schellen um den Hals?

Verdammter.

Symbol der Harmonie! wie kannſt Du fragen?
Die Du hier gegenüber ſchmachten ſiehſt,
Das iſt ein armes, albernes Geſchlecht,
Das eigentlich zur Symmetrie hier liegt.
Sie hießen unter uns die Speculanten.
Das ſind nun alle die, die ſich im Leben
Mit faden Hoffnungen ſo grob getäuſcht,

Daß ſie um alle Luſt ſich ſelbſt betrogen.
Das iſt ein kleiner Auszug aller Stände.
Gelehrtenpöbel, Kaufmann und ſo weiter.
Drum laß uns weiter gehn. Denn hohe Bosheit
Gilt meinem Sinne mehr, als flacher Dünkel.

(Sie gehn zu den Verdammten im Hintergrund.)

Dieß iſt der Räuberfürſt aus meiner Zeit,
Der das Geſchäft, das er im Leben trieb,
Auch hier im kleinen Styl vor Augen hat.
Denn wiſſe, Sterblicher, die ſchwerſte Strafe
Die einen Erdgebohrnen trifft, iſt die,
In Wechſelloſem Laufe des Geſtirns
Das quälende Geſchäft der Welt zu treiben,
Das eben uns den Höllenpreis erwarb,
Und ruchlos ewig ſchwebend hingehalten,
Mit des Bewußtſeyn's ſtachelndem Gebiß,
Ein ſchimpflich, Fluchbeladnes Leben träumend,
Die freveinde Erinnerung erneun.
Mit Blut hat Der ſich ſeinen Platz verdient
Und leidet ſchwer für ſeinen argen Traum,
Die Welt ſey nur ein vollgeſogner Schwamm
Von Blut, und Wohlthat ſey's dem dummen Schwamm,
Wenn er von Zeit zu Zeit ſich leichter fühlt.
Nun ſprich, Robespierre. Hier iſt ein Menſch!

Robespierre.

Ich dulde ſchwer für meine Pfuſcherei.
Der große Aderlaß iſt nicht geglückt,
Den ich dem dummen Erdenvolk gegeben.
Den ich — das iſt der Schimpf, der auf mir ruht —
Zur Hälfte ſchuldig noch geblieben bin.
Gott weiß! Der Unrath wuchs ſo mächtig an,
Und Waſſer floß ſtatt Blut in allen Herzen,
Da wollte ich das große Giftgewächs,
Die kleine Menſchheit, Flammenſpeiend tilgen,
Auf Erden hauſen mit Hyänenzahn.
Ja, in mein eignes Herz hätt ich zuletzt
Den Dolch gekehrt, um Spurlos das Geſchlecht
Der Erde Aſchenklumpen zu vermählen,
Und Platz zu machen einem beſſern Gott.
Doch ſieh, auf meiner ungeheuern Jagd,
Und nah an der Vollendung Sonnenziel
Lief mir gemeines Neſſelkraut in Weg.
Ich fiel. Da kam das feige Bubenvolk,
Begrub mich unter einem großen Haufen
Von Aſche, Blut und zahmen Weiberthränen.
Ich träumte, den Titanenfall zu thun.

Verdammter.

Nun liegt er hier, vom Flammendurſt gequält,
Nach dem gewohnten Menſchenblut. Umſonſt!

Mit ſteifem Hals hört' er die Fluten rauſchen,
Kein Tröpfchen rinnt der dürren Lippe zu,
Und greift er über ſich nach Menſchenherzen,
Das Kinderſüße Guillotinenſpiel
Mit lockend friſchem Leben zu ernenn,
Täuſcht ihn der Aſt, der in die Höhe eilt.

Therſytes.

O laß uns weiter gehn.

Verdammter.

Dieß iſt ein Sünder,
Der gegen deutſche Kunſt ſo ſchwer verbrochen,
Daß er Ixions alte Kutſche fährt.
Wie heißt er doch? Willſt Du wohl ſprechen Narr?

Hanswurſt.

Er hieß cum titulo Gottſched,
Der nun wohl nicht mehr auferſteht.
Er war ein ungeſchickter Schneider,
Denn nicht ein einz'ges ſeiner Kleider
Dem Leibe angemeſſen ſaß,
Für den ers doch nun einmal maß;
Verſchnitt die alten, deutſchen Fracke
In eine neu franzöſ'ſche Jacke,
Und borgte Lumpen hie und dort.
So ging's denn eine Weile fort;
Er hatte immer viel Geſellen

Und legte ſich auch bald auf's Prellen;
Ja, was nach deutſcher Luft thät riechen,
Mußt ſich vor dieſen Kerl's verkriechen.
Ich war zur ſelb'gen Zeit berühmt.
Da kam denn der, ſo ganz verblümt,
Wollt ſich beim Publiko einſchneidern
Mit ſeinen ſteifen Gallakleidern.
Die Zeitung thät vom Lobe knallen,
Ich ließ mir das recht gern gefallen.
Da fing er an auf mich zu ſtichein,
Ich wehrte mich denn bald — mit Sicheln;
Doch endlich wurde ich geſchunden,
Er brachte mich um alle Kunden.
Ich war beliebt bei Herrn und Grafen,
Manch Mädchen nahm mich mit ſich ſchlafen.
Es möchte Manchem wohl im Herzen
Gar peinlich und erbärmlich ſchmerzen,
Er lachte ſich wohl halb zu Tode
Nun ſchämt er ſich der alten Mode.
Da liefen ſämtliche Geſellen
Zur Zeit aus meinen Arbeitsſtellen.
Nun fing er an, an mir zu ſchaben
Ließ mich in Leipzig gar begraben.
Das dumme Volk zwang ſich zum Lachen
Und Gottſched's Schneiderjungen ſtachen
Sie immer in die Waden fein.

Es hieß: Sie müßten luſtig ſeyn.
Er konnte ſie nicht mal zum Springen,
Zum Lachen und zum Jubeln bringen.
Ich durfte mich nur ſehen laſſen,
Kam alles Volk von allen Gaſſen.

Verdammter.

Du ſiehſt, es iſt ein herzlich dummer Junge,
Doch muß der Andre wohl noch dümmer ſeyn.
Des Lebens lärmende Inſignie,
Die Pritſche ſelbſt, kriegt er an Feiertagen
Und ſtreicht ſich ſeine Schuld mit Streichen ein.

(Sie gehen weiter an das Faß heran.)

Dieß iſt die Legion der Journaliſten,
Die erſt die Danaiden abgelöſt.
Zum Bodenloſen Faß drängt ſich der Schwarm,
Nach Weſpenart, in emſiger Begier.
Erlöſung iſt den Träumenden verkündet,
Wenn ſich das Faß bis an den Deckel füllt —
Wenn der Veſuv Fontainenwaſſer ſprüht —

Therſytes (zu Einem auf ihrer Mitte, der einen Schleier über dem Geſichte trägt.)

Was macht denn Ihr, mein Freund, im Schleier dort?

Der Verſchleierte,

Ich trage bei zum allgemeinen Beſten.

Verdammter.

Zum allgemeinen Schlechten willſt Du ſagen.
Das iſt die Race der Anonymi,
Die ungeſchickten Böcke dieſer Heerde,
Die damals ihren Bart im Halstuch trugen,
Damit kein wackrer Mann ſie rupfen könnt.
So wurde denn zuletzt ſolch ein Journal
Nichts weiter, als ein großer Stall von Böcken.
Da hüpften ſie in ungezählter Menge
Und ſtießen Manchen hinterwärts zur Erde.
(Nimmt dem dreiköpfigen Hund das Papier aus den Pfoten.)
Wußt ich doch nicht, warum das Vieh nicht
heilt.
„Der Menſch nach Boileau.“ Die Beſtie!
Macht ordentlich ſich über Menſchen her?
Wo hat ſich doch der Schalk den Balg geholt?
Muß zur Maculatur gerathen ſeyn.
(Wirft das Blatt wieder hin. Er geht an den Tiſch
heran.)
Ein grauſam fürchterlich Verhängniß ſtraft
Die ſchwer Verdammten, die Du vor Dir ſiehſt.
Es ſind Bejammernswerthe Critiker,
Aeſthet'ſche Recenſenten meiner Zeit,
Ein Hahnenpaar, das oft das Publikum
Mit ſeinem inſt'gen Sporenkampf ergötzte.
Weil Minos nun die abgeſchmackte Galle

In den Verdammten unerbittlich rügt:
So müssen sich die armen Spatze hier
Einander Wechselweis die Federn schneiden,
Womit sie, merk es wohl, sich selbst zerkratzen,
(Der Eine führt sogar den Greif im Wapen)
Das heißt auf schlechtem, willigen Papier.
Ja, das Verdammniß möchte sie erdrücken,
Sieh nur das Paar mit Blicken sich durchbohren,
Die Prügelei ist schwer bei uns verpönt.
Sonst hätte längst die Kunst sich Luft gemacht.
Jetzt, siehst Du, ist der Greif im Freudenjahre
Und wirft die Eier in das große Faß.

Thersytes.

Nun fort. Im Ernst, laßt Euch die Hähne braten,
Der Eine scheint wahrhaftig fett genug.

Verdammter.

Verzeiht, wenn Ihr nicht besser scherzen könnt —

Thersytes (geht zur Sägebank.)

O sprich, Wer ist dieß Paar? Wer der Verdammte,
Den ein so seltsam Jammerloos getroffen?

Verdammter.

Fragst Du nach Dem, der Dir das Opfer scheint,
Nicht ich, Unsterblichkeit wird Dir ihn nennen.

Doch der, den Du im Prieſterkleide ſiehſt,
Iſt jener Götz, ein unerſchrockner Streiter.

Therſytes.

Doch nicht Held Berlichingens Eiſenfauſt?

Verdammter.

Nicht ſo, o Sterblicher, Du ſchmähſt. Sein Geiſt
War in ein bleiern Element gebannt;
Ein Kriegserfahrener Gardiſt der Bibel,
Ein Trommelſchläger, ſeiner Sacriſtei,
Der ſich mit elephantiſchem Beginnen
Dem Zauberthron des Göttlichen genaht.
Verheerend kommt der Löwenkühne Kämpfer,
Sein Feind, der Freund des göttlich Würdigſten,
Beſiegt wirft ſich der Schmachbeladne nieder,
Des Siegers Stolz verſchmäht ſein Blut, ſein Herz,
Die Galle nur raubt er dem Eingeweide
Und ſchleudert ſie an des Parnaſſus Wand.
Den Minos rührte ſeine tiefe Noth,
Des harten Zweiflers trauerndes Gemüth.
Da ſchickte der Olympier die Puppe,
Den tief Gebeugten täuſchend zu bereden,
Er ſey es ſelbſt, der in den Orcus käm.
Und Minos gönnte ihm die hohe Freude,

Das Kieſelherz, den Kieſelgeiſt zu ſpalten.
Umſonſt. Die Puppe ſelbſt bleibt unbewegt.

(Zu den übrigen Verdammten.)

Ihr Herren tretet in den Hintergrund.

(Alle Verdammte ziehn ſich dahin zurück.)

Dort nahet ſich in abgetheilten Zügen
Ein ganzer Trupp Verdammter, wie Du ſiehſt.
Drei Miſſethäter kommen auf uns zu,
Die Menſchenwohl in Bällen fabricirten.

(Drei Verdammte treten auf, von denen einer ein Kind auf dem Arm trägt.)

Erſter Verdammter.

Ich wittre Menſchenluft in unſrer Nähe.

Therſytes.

Ganz recht. Ich bin ein Menſch, ein Sterblicher.
Doch wer ſeyd Ihr, die Ihr in dieſen Fluren,
In dieſer Schöpfung ohne Blut verweilt?

Erſter Verdammter.

Drei Brüder ſind wir, die mit gleichem Streben
Den Staubplanet, die Menſchheit ebneten,
Den Geiſt, Grundeigenthümlich, ihm gepflegt,
Den Flammenkeim in wilde Glut gelöſt,
Daß reinigend ſie durch das Leben wehe,
Und Sonnenähnlich ſo das Nachtgewächs,
Der Menſch, aus ſeiner neuen Erde ſteige.

Im Uebrigen bin ich Kosmopolit,
Und dieser ist ein Philantrop; der Dritte
Ist, gleich verbundnen Zweck's, ein Pädagog.
Auf meinem Arm siehst Du die Menschheit blühen.

(Der Philantrop hält einen Topf mit Kinderbrei in der Hand. Der Pädagog reicht ihm daraus mit einem Löffel.)

Der arme Scheim wär uns beinah verhungert,
Da wir ihm, das Moralprincip gelehrt.
Die Speculation hatt' uns verführt.
Wir schlugen eben muthig uns herum
Auf der Unendlichkeit Seraphsgefilde:
Da schrie der kleine Scheim auf meinem Arm
Und machte ernsthaft Mine, zu verhungern.
Nun giebt es Ferien. Sonst könnten wir
Hier nicht mit eitlem Erdgeschwätz verweilen.

Thersytes.

Sprecht, warum ward Euch bei so reinem Streben,
Bei so gewaltig würdigem Beginnen
Doch der Verdammniß unglückſel'ges Loos?

Kosmopolit.

Der Zorn der Göttlichen aus ihrer Höhe
Traf leider unser Weltenkühnes Schiff.
Und neidisch, daß der unbefahrnen Seele
Doch unser Compaß glücklich, unerwartet

Stets neue Ufer, Inſeln abgewann,
Kam bald ein frecher Blitz des Donnerers,
Riß unſerm Kahn zum Grund des Erebus.
Die kleine Menſchheit hier, die wir erziehen,
Muß ein naiv-ſentimentaler Burſch
Auf pſychologiſchem Gerüſte werden.
Gar trefflich ſchon verdaut er die Maximen,
Die Windeln ſind mit Sentiments durchnäht.
Und jedes Mutterbröckchen räſonnirt.
Da wird er denn zuletzt ſo weich wie Seide,
Giebt helle Funken, wenn Du ihn berührſt,
Und ſchleicht ſich ein in jede zarte Seele.

Therſytes.

Verlaßt mich wenn ich bitten darf.

(Sie ziehn vorüber.)

Verdammter.

Jetzt kommt
Ein ehmals hochberühmter Fabricant,
Der, wenn Du kurz vorher bei ihm beſtelltest,
An Einem Tag zum Frühſtück Dir ein Luſtſpiel,
Ein Schauſpiel alſobald zum Mittagstiſch,
Den Abend drauf ein Trauerſpiel ſervirte.
Ach Gott, er hatte eine table d'hôte,
Die über tauſend Gäſte täglich faßte.
Da wurde denn geweint, geſchluchzt, verzweifelt,

Geju-

Gejubelt nebenbei, wie's eben kam.
Kein Schnupftuch konnte alles Waſſer faſſen,
Kein Kinnebacken hielt das Lachen aus.
Nur dann und wann ging Einer fluchend fort,
Weil, wie er ſprach, die Brühen Fleiſch gelogen.
Auch magerten die Gäſte ſeines Tiſches
So wirklich Jammernswerth allmählig ab.
Wir armen Schelme merkten's freilich nicht.
Wir applaudirten noch mit unſern Knochen. —
Und ſieh, dieß Alles iſt, wie ich's erzählt;
Doch ſcheint mir ſeine Strafe allzuhart.
Die Patienten ſeiner Phantaſie
Stehn ihm verkörpert hier zu ſeiner Seite,
Verdammt, denk' Dir das ungeheure Loos,
Mit ihnen fort in ewigem Geſpräch
Und ohne Wechſel des Geſchick's zu leben.

(Ein Verdammter tritt auf mit Gefolge, worunter ein Bauer, ein Römiſcher Feldherr, weißgekleidete Kinder mit Myrthenzweigen in der Hand, ein Holländiſcher Officier, ein Page, ein Ungariſcher Magnat, ein Koſackenanführer u. ſ. w.)

Von dieſem albernen Geſchlecht verfolgt,
Iſt dieß der Jammercirkel, der ihn faßt.

Verdammter (mit dem Gefolge.)

O laßt mich endlich los, ihr faden Schwätzer,
Auf meinen Knieen fleh' ich Euch um Gnade.

Der Holländiſche Officier.

Warum mußte ich mich mit meinem Stück Bret öffentlich proſtituiren? Mein Seel, ich bin ein Kerl wie ein Butterfaß, trieft Alles an mir von Thränen, Jammer und Hunger.

Der Ungariſche Magnat.

Wärſt Du doch zu mir gekommen. Ich nehme ſo alles Geſindel von der Landſtraße auf.

Der Römiſche Feldherr.

Aha, ich ſpreche doch nun ſchon in Jamben,
Und ein Charakter bin ich, ein Charakter,
So groß, ſo edel — wie ein Grenadier.

Verdammter (mit dem Gefolge.)

Laßt uns nur weiter gehn, geliebte Seelen,
Dort ſeh ich Einen aus der Oberwelt.
Ich ſchäme mich.

Ein Officier (aus dem Gefolge.)

Iſt das nicht falſche Scham?

(Sie gehn langſam, über das Theater, ab.

Verdammter.

Du ſieheſt dort ein Paar Verdammter kommen,
Das nicht um eigenes Verdienſt geſtraft,
Das für die Gattung leidet, die es zeigt.

(Ein Renommiſt und eine Verdammte treten auf.)

Renommiſt.

Wer mag die Minke ſeyn, Heda, mein Schatz!
Wohin?

Verdammte.

Voltaire giebt heut ein grand caffé.

Renommiſt.

Ein Renommiſt mit einer Caffeſchweſter?
Ey was, ich gehe mit zu dem Philiſter.
S'iſt wahr, ſäperbe Zoten macht der Kerl
Und Keiner kann ſo flotte Suiten reißen.

Verdammte.

O wiſſen Sie ſchon was vom Maskenball?
Voltaire will ſich als Hannchen Arc verkleiden,
Blumauerchen avec permission
Der Schelm, will einen Leibſtuhl preſentiren,
Was das Fatalſte iſt, iſt, daß Herr Minos
Die Menſchenmasken uns verbieten will.

Renommiſt.

Der Kerl ſollt' doch in ewigen Verſchiß.

Verdammte.

Nun, müſſen wir denn Alles wieder ändern.
Ich wollte ſelbſt als, Königinn der Nacht,
Das Publikum recht feſtlich überraſchen.
Jetzt werde ich als Schweizerkäs' erſcheinen.

Renommiſt.

O des verfluchten Pech, ſo in der Hölle,
Ein relegatus cum infamia,
Bei dieſen Kümmelſtirken hier zu leben.
Die Kerls ſind ſchlimmer, als die Häſcherbande.
Ha! pereat den Teufelsknoten!

Verdammte.

Stille,
Was iſt das für ein dummes Lärmen!

Renommiſt.

Teufel
Und Schwerenoth! Ihr wollt mich wohl teu-
chiren?

(Verdammte läuft ab. Er ihr nach.)

Ich muß mich doch in Avantage ſetzen.

Verdammter.

Nun, nach ein Trupp verrufener Scribenten,
Gaztöche, von der allerſchlechtſten Art.
Die Meiſten lebten faſt ſchon auf der Erde
Im Dichterhoſpital.

(Ein Trupp Verdammter tritt auf mit Kindertrompeten, Trommeln u. ſ. w. und zieht langſam über die Bühne.)

Der Vorderſte

War zwar Nichts weiter, als ein kleiner Krämer,
Doch lobten Viele ſeine Krämerei.
Das kann ich auch wohl lobend von ihm rühmen,

Daß er am Ende ſich rein ausgekramt.
Die Uebrigen ſind ſaubre Spießgeſellen,
Doch Alles herzlich matte Waare nur.
Theaterdichter ſtecken auch darunter.
Du bläſt ſie Alle weg wie Ziegelſtaub.

(Ein Verdammter ſpielt auf einer Papagenopfeife und geht über das Theater. Ein andrer fährt ihm eine Nadbahre nach, auf welcher große Säcke Geldes liegen. Als er vorüber iſt, tritt ein Teufel aus dem Hintergrund mit einer Trompete auf und ſtößt dreimal hinein. Auf den erſten Stoß ſchon laufen alle Verdammte hinter die Scene. Unter Donner und Blitz ändert ſich die Scene.)

Zweite Scene.

(Ein großer hellerleuchteter Saal.)

Therſytes und Foventine.

Foventine (feſtlich gekleidet, auf ihn zu.)

Ha, endlich wieder mein, Du Heißgeliebter!
Die ihr mit Eulenfittig mich umflattert,
Ihr Sorgen, flieht, ich mach euch wieder frei.
Es löſt das Herz, die Sprache ſich, entzückend,
Der Hafen dehnt geſchmückt die Arme aus,
Auf ſeinem ſtillen Grund uns zu bewirthen.
Nur wer das Leben wagt, hat es verdient,
Und Welten ſeh ich in der Liebe keimen.

Thersytes.

Ein neues Leben bring ich Dir mit mir.
So reich ward keine Braut beschenkt, als Du!
Und wenn ich Dir des Weltall's weite Reiche
Zu Füßen Dir, in Einen Ring gefaßt,
Und unter lautem Hochgeschrei der Völker,
Die, Millionenweis zu Deiner Sonne
Sich liebend wendeten — wenn ich sie Alle
Gebunden zu den Herrscherfüßen legte:
In Staub verlöre sich dieß Brautgeschenk
Vor diesem Thron, den Du mit mir besteigst.
Mit Mühe fängt das Leben sich die Welt,
Und schenkt sie tändelnd — einem zweiten Leben.

Foventine.

Der Welt gehört die zarte Liebe nicht,
Sie fliehet schnell dieß rauhe Element.
Es öffnet sich entzückt ein zweiter Busen,
Da ist sie heimatlich.

(Sie umarmen sich.)

Geist.

Ich segne Euch!

(Der Vorhang fällt.)

Sinnverfälschende Druckfehler.

Seite 6 Zeile 2 von unten lies Meer statt Weer.
— 9 — 3 v. o. l. Lehrer st. Lehree.
— 15 — 7 v. u. l. Lebenwürgend st. Lebenwürzend.
— 33 — 13 v. o. l. heimlich st. himmlisch.
— 50 — 3 v. u. l. Nach einem st. Noch einen
— 59 — 5 v. u. l. Keim st. Kern.
— 71 — 7 v. o. l. geblieben st. bebliebn.
— 76 — 10 v. o. l. Faust st. Kunst.